

Dynamik der Weltbevölkerung 2002

Haub, Carl

Monographie / monograph

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Haub, C. (2002). *Dynamik der Weltbevölkerung 2002*. Stuttgart: Balance Verl.. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-321452>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Berlin-Institut für Weltbevölkerung und globale Entwicklung

Carl Haub

**Dynamik der
Weltbevölkerung 2002**

Impressum

Herausgeber: Berlin-Institut für Weltbevölkerung
und globale Entwicklung
Markgrafenstraße 37
10117 Berlin
Tel.: (01 72) 4 08 31 82
e-mail: info@berlin-institut.org

Mitherausgeber: Deutsche Stiftung Weltbevölkerung
Göttinger Chaussee 115
D-30459 Hannover
Tel.: (05 11) 9 43 73-0
Fax: (05 11) 2 34 50 51
e-mail: info@dsw-hannover.de
homepage: www.dsw-online.de

Vertrieb: Balance Verlag
Schockenriedstraße 4
70565 Stuttgart
Tel.: (07 11) 7 82 92-140
Fax: (07 11) 7 82 92-199
e-mail: Vertrieb@hampppverlag.de
homepage: www.balanceverlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Autor: Carl Haub
Übersetzung/Koordination: Thomas Pfeiffer
Redaktion: Ilsabe von Campenhausen
Gesamtherstellung: Hampp Verlag GmbH, Stuttgart

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	2
Vorwort des Herausgebers	5
Vorwort des Autors	6
Dynamik der Weltbevölkerung 2002	7
Afrika	18
Asien	34
Lateinamerika	45
Nordamerika	51
Europa	57
Schlusswort	70
Glossar	72
Anhang	74
Tabelle Lebenserwartung	74
Tabelle Bevölkerungsgröße	79
Tabelle Bevölkerungswachstumsraten	85
Tabelle Fertilitäts- und Sterblichkeitsraten	90

Abbildungsverzeichnis

Dynamik der Weltbevölkerung 2002

Abb. 1: Globales Bevölkerungswachstum, 1950–2050	7
Abb. 2: Schweden: 250 Jahre im demographischen Übergang, 1750–2000	9
Abb. 3: Demographischer Übergang und Nachkriegs-Bevölkerungsboom in Sri Lanka, 1936–1998	10
Abb. 4: Lebenserwartung bei der Geburt in den Vereinigten Staaten und Mexiko, 1900–1995	10
Abb. 5: Bevölkerungspyramide der Entwicklungsländer im Jahr 2000: Ein Drittel unter 15 Jahren	13
Abb. 6: Bevölkerungspyramide der Industrieländer im Jahr 2000: Weniger Junge, mehr Alte	13
Abb. 7: Bevölkerungswachstumsraten, 1950–2000: Eine große Lücke	14
Abb. 8: Gesamtfruchtbarkeitsraten, 1950–2000: Die Schere zwischen Industrie- und Entwicklungsländern schließt sich langsam	15
Abb. 9: Weltbevölkerung im Jahr 2050: 1,6 Milliarden Menschen mehr oder weniger?	15
Tabelle 1: Weltbevölkerung 1900, 1950 und 2000 (in Millionen)	11
Tabelle 2: So lange brauchte die Weltbevölkerung, um jeweils um eine Milliarde Einwohner anzuwachsen	11

Afrika

Abb. 1: Bevölkerungspyramide Afrika 2000: 43 Prozent unter 15 Jahren	18
Abb. 2: Bevölkerungswachstum in Afrika: Trotz Aids kein Ende in Sicht	19
Abb. 3: Gesamtfruchtbarkeitsraten in Afrika, 1950–2000: Langsamer Rückgang in Afrika südlich der Sahara	20
Abb. 4: Nutzung von Verhütungsmitteln in Afrika, 1990er-Jahre	23
Abb. 5: Nutzung von Verhütungsmitteln in drei afrikanischen Ländern, Ende 1990er-Jahre	23
Abb. 6: Bildung in Afrika: Trotz 30 Jahren Fortschritt auf niedrigem Niveau	24
Abb. 7: Gesamtfruchtbarkeitsrate und Bildungsniveau, ausgewählte afrikanische Länder, Ende 1990er-Jahre	25
Abb. 8: Familienplanung ja oder nein? Ausgewählte Länder, Ende 1990er-Jahre	26
Abb. 9: Urbanes und ländliches Bevölkerungswachstum in Afrika, 1950–2030	27
Abb. 10: Urbane Bevölkerung nach Einwohnerzahl der Stadt, Afrika 2000	27
Abb. 11: Ländliche und städtische Gesamtfruchtbarkeitsraten in Afrika, Ende 1990er-Jahre	28
Abb. 12: Rückgang der Fertilität in Ägypten und Tunesien: Zwei verschiedene Wege?	29
Abb. 13: Lebenserwartung bei der Geburt, Afrika 1996–2050	30

Abb. 14: Botswana, Bevölkerungspyramide 2000: ein Entwicklungsland mit einer normalen Altersstruktur	30
Abb. 15: Botswana, Bevölkerungspyramide 2025: Portät eines von Aids heimgesuchten Landes	31
Abb. 16: Botswana 2010, Sterberate – ohne Aids-Mortalität	32
Abb. 17: Botswana 2010, Sterberate – mit Aids-Mortalität	32
Abb. 18: Aids-Fälle weltweit, Ende 1999	33
Tabelle 3: Fertilitätstrends in Afrika	21

Asien

Abb. 1: Bevölkerungspyramide Asien 2000: Anzeichen sinkender Geburtenraten	34
Abb. 2: Asien: Vier Milliarden Einwohner und weiter wachsend	35
Abb. 3: Gesamtfruchtbarkeitsraten in Asien, 1950–2000	35
Abb. 4: Rückgang der Gesamtfruchtbarkeitsraten in Bangladesch, Indien und Thailand	36
Abb. 5: Verwendung von Verhütungsmitteln in Asien, 1990er-Jahre	37
Abb. 6: Gesamtfruchtbarkeitsraten in ausgewählten indischen Bundesstaaten, 1971–1999	38
Abb. 7: Schulbildung in Asien: Frauen nach wie vor im Hintertreffen	38
Abb. 8: Die Geschlechterlücke in Indien: Alphabetisierungsquote nach Geschlecht, 2001	39
Abb. 9: Bevölkerungswachstum in Indien, 1951–2001	39
Abb. 10: Bevölkerung Indiens nach Bundesstaaten im Vergleich zu ausgewählten anderen Ländern, 2001	40
Abb. 11: Gesamtfruchtbarkeitsraten in drei indischen Bundesstaaten, 1971–1999	41
Abb. 12: Männliche Kinder (0–6 Jahre) pro 100 weibliche Kinder, ausgewählte indische Bundesstaaten, 2100	42
Abb. 13: Kein Ende in Sicht: Landflucht und Urbanisierung in Asien, 1950–2030	43
Abb. 14: Urbane Bevölkerung nach Einwohnerzahl der Stadt, Asien 2000	44

Lateinamerika

Abb. 1: Bevölkerungspyramide Lateinamerika und Karibik 2000: Eine Region vor dem Übergang	45
Abb. 2: Lateinamerika 1950–2050: Auf dem Wege zur Milliardengrenze oder steht ein Rückgang bevor?	46
Abb. 3: Gesamtfruchtbarkeitsraten in Lateinamerika und der Karibik, 1950–2000	47
Abb. 4: Geburtenrate in Argentinien, 1948–1998	47
Abb. 5: Verwendung von Verhütungsmitteln in Lateinamerika und der Karibik, 1990er-Jahre	48
Abb. 6: Schulbildung in Lateinamerika und der Karibik: Parität zwischen Jungen und Mädchen	49
Abb. 7: Urbanisierung in Lateinamerika und der Karibik: Von heute 75 Prozent auf 83 Prozent im Jahr 2030	49
Abb. 8: Urbane Bevölkerung nach Einwohnerzahl der Stadt, Lateinamerika und Karibik 2000	50

Nordamerika

- Abb. 1: Bevölkerungspyramide Nordamerika, 2000:
Zwischen Babyboom und Pillenknick: Wachstum ohne Ende? 51
- Abb. 2: Bevölkerungswachstum in den USA, 1900–2000 52
- Abb. 3: Die Vereinigten Staaten im 21. Jahrhundert:
Ein Industrieland mit dem Bevölkerungswachstum eines Entwicklungslandes . . 52
- Abb. 4: Kanada im 21. Jahrhundert: Mäßiges Wachstum bei niedriger Geburtenrate . . . 53
- Abb. 5: Gesamfruchtbarkeitsraten in den USA, 1900–2000:
Signifikante Abweichungen der ethnischen Gruppen 54
- Abb. 6: US-Bevölkerung nach ethnischer Zugehörigkeit, 2000 55
- Abb. 7: US-Bevölkerung nach ethnischer Zugehörigkeit, 2050 55

Europa

- Abb. 1: Bevölkerungspyramide Europas, 2000
Altersgruppe 0–4 nur zwei Drittel der Altersgruppe 35–39 59
- Abb. 2: Italien 2000: Die kommende Elterngeneration ist fast um die Hälfte kleiner
- Abb. 3: Europa 1950–2050: Nach einem halben Jahrhundert Wachstum
ein halbes Jahrhundert Rückgang? 60
- Abb. 4: Europas Anteil der Weltbevölkerung, 1950 62
- Abb. 4a: Europas Anteil der Weltbevölkerung, 2050 62
- Abb. 5: Gesamfruchtbarkeitsraten, ausgewählte Länder Europas, 1960–2000 63
- Abb. 6: Geburtenrate nach Alter der Mutter, Deutschland 64
- Abb. 7: Altersspezifische Geburtenraten in Dänemark am Tiefpunkt der Fertilität
und nach Eintreten des Verzögerungseffektes 65
- Abb. 8: Der Blick auf die jüngsten Fertilitätstrends in Europa: Ist eine Umkehr in Sicht? 65
- Abb. 9: Einwanderung nach Europa, 1990–2000 66
- Abb. 10: Ausländischer Bevölkerungsanteil in ausgewählten Ländern, 1988 und 1998 . . 67
- Abb. 11: Lebenserwartung bei der Geburt, Russland 1980–1998 68
- Abb. 12: Wichtige Todesursachen, Russland 1965–1999 69
- Abb. 13: Todesursachen, Russland 1999 69
- Abb. 14: Lebenserwartung bei der Geburt, Frankreich und Italien 70
- Abb. 15: Bevölkerung nach Alter, Westeuropa 2000 71
- Abb. 15a: Bevölkerung nach Alter, Westeuropa 2050 71

Vorwort des Herausgebers

Über sechs Milliarden Menschen leben heute auf der Erde. Viele aktuelle Herausforderungen für eine nachhaltig zukunftsfähige Entwicklung würden sich anders darstellen, wenn die Welt nur 1,6 Milliarden Menschen wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts beherbergen würde. Demographische Veränderungen sind mit fast allen großen Zukunftsfragen komplex verwoben – sei es Klima, Umwelt, Welternährung, Gesundheitsvorsorge oder soziale Sicherheit und Frieden. Sie sind darum hochbedeutsam und es ist wichtig, diese Veränderungen bekannt und bewusst zu machen.

Institutionen wie die Vereinten Nationen, das Population Reference Bureau, und – im deutschsprachigen Europa – die Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (DSW) informieren bereits regelmäßig und auf hohem Niveau über Weltbevölkerungsfragen. Dennoch besteht nach wie vor der Bedarf, die *aktuellen demographischen Dynamiken* umfassend und zugleich allgemeinverständlich darzustellen.

Während sich früher Veränderungen in der Größe, Alterstruktur oder Zusammensetzung einer Bevölkerung in der Regel über Jahrhunderte hinzogen und für die Menschen meist kaum spürbar waren, war das 20. Jahrhundert eine Periode der Geschwindigkeitsrekorde. Bevölkerungsveränderungen sind aber umso bedeutsamer, je rapider sie sich vollziehen; nicht das Wachstum oder die Schrumpfung an sich, sondern die Dynamik selbst stellt die betroffenen Gesellschaften vor die größten Herausforderungen. Daher steht die Dynamik demographischer Entwicklungen im Mittelpunkt des vorliegenden Berichts.

Neben der Dynamik stellt auch die Divergenz der Entwicklungen zusätzliche Anforderungen an politische und soziale Bewältigungsstrategien, insbesondere, wenn demographische Entwicklungen in räumlicher Nähe einen sehr unterschiedlichen oder sogar gegensätzlichen Verlauf nehmen. Solche z.T. erheblichen Differenzen auf regionaler und sogar nationaler Ebene lassen ein zunehmend komplexes Bild entstehen.

Der Bericht *Dynamik der Weltbevölkerung 2002* stellt den ersten Versuch dar, dieses komplexe Bild aktuell und verständlich für eine breite interessierte Leserschaft auf einen Nenner zu bringen. Wir sind dankbar, für diese Aufgabe Carl Haub als Autor gewonnen zu haben. Für die Gestaltung der künftigen Ausgaben des Berichts *Dynamik der Weltbevölkerung* hoffen wir auf Ihre Hinweise und Anregungen.

Ermöglicht wurde der vorliegende Bericht durch die Unterstützung der William and Flora Hewlett Stiftung, der wir hiermit herzlich danken.

Dr. Hans Fleisch
Geschäftsführender Vorstand
Berlin-Institut für Weltbevölkerung und globale Entwicklung

Vorwort des Autors

Nur wenige Phänomene können die Welt wirklich „verändern“. Dazu zählen unzweifelhaft globale politische Umwälzungen, der Klimawandel oder das Wachstum der Weltbevölkerung. Und ebenso unzweifelhaft ist, dass solche monumentalen Veränderungen oftmals unentwerrbar miteinander verbunden sind.

Der hier vorliegende Bericht *Dynamik der Weltbevölkerung 2002* behandelt einen dieser fundamentalen Faktoren: das globale Bevölkerungswachstum. Da die quantitative Zunahme der Erdbewohner für sich genommen tief greifende Veränderungen bewirkt, stehen Zahlen notgedrungen im Vordergrund. Aber der Bericht befasst sich nicht nur mit Zahlen. Eine Bevölkerung definiert sich nicht nur über ihre Zahl oder über ihre zahlenmäßige Zunahme beziehungsweise Abnahme. Wie die Weltbevölkerung die Welt beeinflusst, hängt nicht allein davon ab, wie viele von uns es gibt, sondern auch davon, wie und wie lange wir leben, wie groß der Anteil der Kinder und Jugendlichen in einer Bevölkerung ist und wie groß der der Alten; davon, wo wir leben, ob wir von einem Ort an einen anderen ziehen, von einem Land in ein anderes oder vom Land in eine Stadt. Und natürlich auch davon, ob wir über politische Strategien und Maßnahmen verfügen, die geeignet sind, Bevölkerungsentwicklungen zu beeinflussen.

In dem gerade zu Ende gegangenen Jahrhundert hat sich das Gesicht der Welt stärker gewandelt als jemals zuvor in einem vergleichbaren Zeitraum in der Menschheitsgeschichte. Unser Wissen über die Welt, in der wir leben, hat sich ver Hundert- und vertausendfacht. Dank der modernen Kommunikationstechnologien können selbst Ereignisse in den entlegensten Winkeln der Erde in Minutenschnelle ins globale Bewusstsein eingehen, und Entfernungen, die zu überbrücken Menschen früher Tage oder Wochen benötigten, können wir heute in wenigen Stunden zurücklegen. Mit den Entfernungen wurde auch die Welt kleiner. Dass heute in die Vereinigten Staaten auswandern und zahllose Afrikaner ihr Heil in Europa suchen, sind Wanderungsbewegungen, die zu Zeiten unserer Großeltern unbekannt und unvorstellbar waren. Das Ausmaß, das die Expansion von Märkten und Wirtschaft heute erreicht hat, hat die „Globalisierung“ zu einer Cause célèbre werden lassen.

So fundamental und weitreichend diese Veränderungen an und für sich sind, sie werden durch das globale Bevölkerungswachstum noch um ein Vielfaches verstärkt – zumal es nicht gleichförmig verteilt ist. Es sind nicht die traditionellen „Weltmächte“, deren Bevölkerung sich in kurzer Zeit vervielfacht hat und weiter wächst. Insoweit das derzeitige Bevölkerungswachstum auch mit einer Zunahme an Einfluss und politischem Gewicht einhergeht, dürfte es den Einfluss der Länder Afrikas, Asiens und Lateinamerikas vergrößern. Ob das eine gute oder eine schlechte Sache ist, sei dahingestellt. Aber eines ist es: Realität.

Um ein möglichst vollständiges Bild der Weltbevölkerung und ihrer Veränderung durch Geburten, Sterbefälle und Wanderungsbewegungen zu zeichnen, greift der Bericht *Dynamik der Weltbevölkerung 2002* auf eine Vielzahl unterschiedlicher Informationsquellen zurück. Unsere rapide wachsenden Kommunikationsfähigkeiten erlauben uns heute, die demographischen Veränderungen zu verfolgen und zu verstehen, die sich um uns herum vollziehen. Der Bericht *Dynamik der Weltbevölkerung 2002* wird diese Veränderungen von Jahr zu Jahr dokumentieren, die wichtigsten demographischen Ereignisse und Entwicklungen des zurückliegenden Jahres beschreiben und darstellen, wo genau wir demographisch betrachtet stehen.

Carl Haub

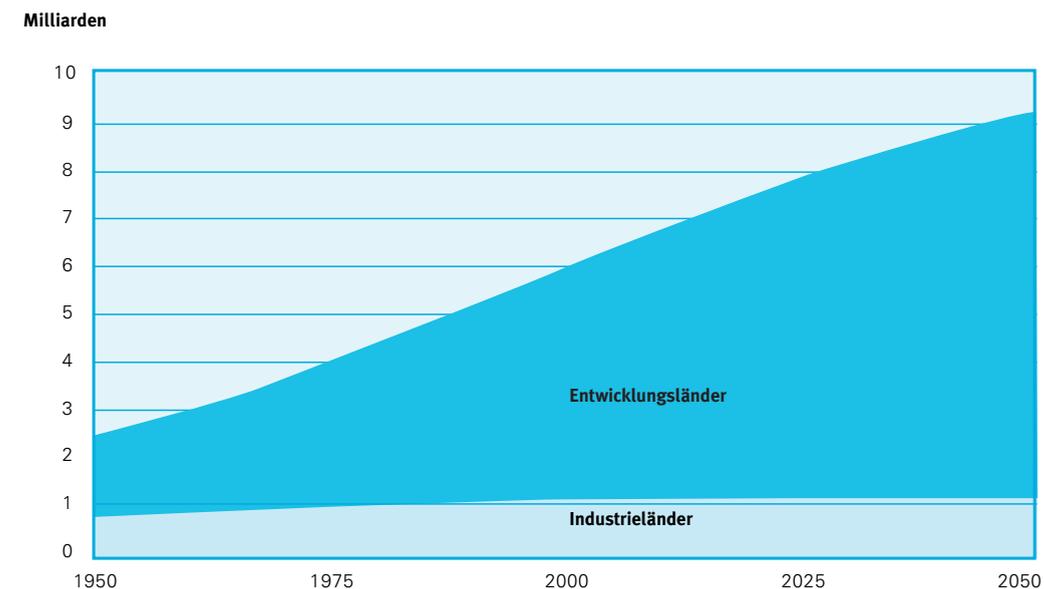
Dynamik der Weltbevölkerung 2002

Die Menschheit wird im 21. Jahrhundert eine historische Wasserscheide erreichen: Erstmals, seit Bevölkerungsstatistiken geführt werden, wird sich praktisch das gesamte Bevölkerungswachstum in den Entwicklungsländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas abspielen. Anders ausgedrückt, demographisch betrachtet wird sich die Erde am Ende dieses Jahrhunderts drastisch von der unterscheiden, auf der wir heute leben.

Wir können zwar den bevorstehenden demographischen Wandel an sich abschätzen, die Konsequenzen jedoch sind vielfach noch nicht absehbar. Die Nachfrage nach Nahrungsmitteln, Wasser und Energie in den Entwicklungsländern wird mit Sicherheit deutlich steigen. Verantwortlich für diesen Anstieg ist auf der einen Seite das Bevölkerungswachstum, auf der anderen der in vielen Ländern steigende Lebensstandard – wobei es zu einer Art „Zielkonflikt“ zwischen Bevölkerungswachstum und dem Streben der Menschen kommen dürfte, ihren Lebensstandard zu steigern. Der Anstieg des Lebensstandards verschärft maßgeblich die Nachfrage nach Ressourcen; doch wie stark der Lebensstandard tatsächlich zunimmt, wird mit davon abhängen, ob es gelingt, das Bevölkerungswachstum zu verlangsamen. Experten warnen, dass ein starkes Bevölkerungswachstum auf Kosten der Entwicklungschancen geht, insbesondere in Ländern, die zu arm sind, um der Folgen des Bevölkerungswachstums Herr werden und die steigende Nachfrage nach Gesundheits-, Bildungs- und anderen sozialen Dienstleistungen befriedigen zu können.

Ein zentraler Unterschied zwischen den demographischen Trends im alten und neuen Jahrhundert liegt in der wachsenden Divergenz demographischer Entwicklungen nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb von Regionen. Im Nahen Osten beispielsweise, wo die Ferti-

Abb. 1: Globales Bevölkerungswachstum, 1950–2050
Ein Phänomen der Entwicklungsländer



Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

lität früher einheitlich hoch war, kam es in einigen Ländern zu spektakulären Rückgängen der Geburtenraten, während andere auf ihrem hohen Niveau verharrten. So sind die Geburtenraten im Iran, in Tunesien und in der Türkei auf unter drei Kinder pro Frau gesunken, während in Saudi-Arabien oder dem Jemen immer noch sechs bis sieben Kinder pro Frau zur Welt kommen. Obwohl in Afrika die ländliche Bevölkerung immer noch wächst, konzentriert sich das Bevölkerungswachstum dort weitgehend auf Städte. Ein Beispiel hierfür ist Lagos: Lebten in der nigerianischen Hauptstadt 1950 gerade einmal 288.000 Menschen, zählt sie heute nach Schätzungen der Vereinten Nationen um die 13 Millionen Einwohner. Solche Trends sind der Schlüssel zum Verständnis der gegenwärtigen und künftigen Bevölkerungsentwicklung.

Abbildung 1 illustriert sehr anschaulich das drastisch unterschiedliche Bevölkerungswachstum in den heutigen Industrie- und Entwicklungsländern.¹⁾ Für diese extreme Divergenz ist vor allem der unterschiedliche Verlauf des so genannten „demographischen Übergangs“ in den Industrie- und in den Entwicklungsländern verantwortlich.

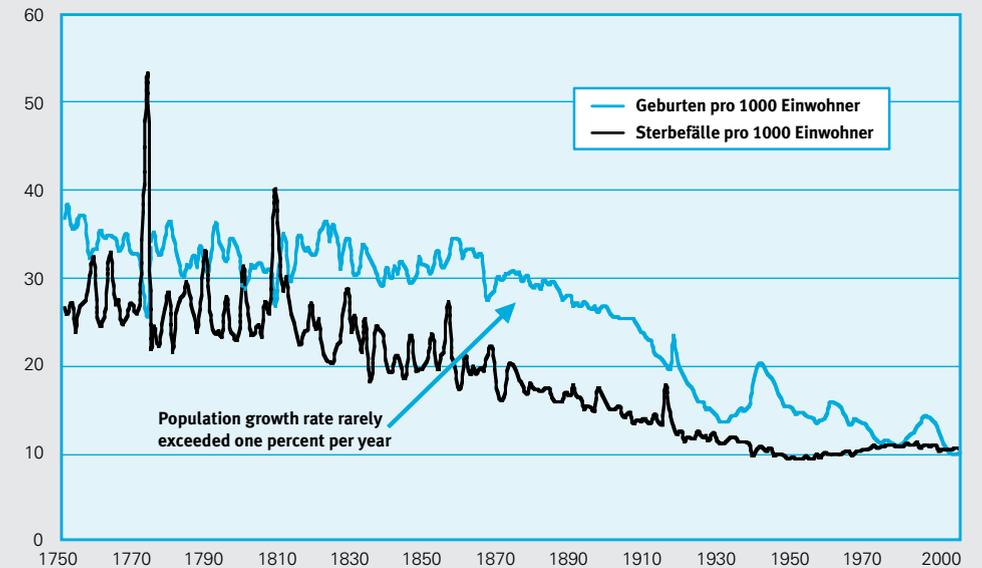
Das Konzept des „demographischen Übergangs“ ist relativ einfach und bezeichnet den durch die Modernisierung ausgelösten Übergang von einer Gesellschaft mit hohen Geburten- und Sterberaten zu einer Gesellschaft mit niedrigen Geburten- und Sterberaten. Dabei sinkt üblicherweise zunächst die Sterberate, bevor mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung auch die Geburtenrate zurückgeht. Obwohl der Zeitpunkt, zu dem der demographische Übergang einsetzt, zum Teil beträchtlich variieren kann, trifft das Muster auf so gut wie alle Länder zu.

In der vorindustriellen Zeit wiesen alle Länder durchweg hohe Geburtenraten auf. Empfängnisverhütung wurde kaum oder gar nicht praktiziert. Zudem galten viele Kinder als erstrebenswert, weil die Säuglingssterblichkeit hoch war und viele Familien für die Feldarbeit auf die Mithilfe der Kinder angewiesen waren. Da von einer auch nur annähernd modernen Maßstäben entsprechenden medizinischen Versorgung ebenso wenig die Rede sein konnte wie von einem nennenswerten öffentlichen Gesundheitssystem, und die sanitären Bedingungen allenfalls mangelhaft waren, lagen auch die Sterberaten in diesen Gesellschaften sehr hoch. Dabei schwankten die Todesfälle zum Teil drastisch, wenn es nach Missernten zu Hungersnöten kam oder Krankheitsepidemien über die schutzlose Bevölkerung hereinbrachen. Erst mit der zunehmenden Urbanisierung und Modernisierung nahm die Notwendigkeit großer Familien ab. Parallel dazu stieg der Lebensstandard mit dem Aufbau einer ersten, wenn auch einfachen öffentlichen Gesundheitsversorgung und der besseren Nahrungsmittelverteilung. Daraufhin fingen die Sterberaten langsam an zu sinken. Während dieses sich über Jahrhunderte hinziehenden Prozesses lagen die Raten des Bevölkerungswachstums durchgängig auf einem relativ niedrigen Niveau von zwischen 1 und 1,5 Prozent, wie der Blick auf die demographische Entwicklung Schwedens in den letzten 250 Jahren gut illustriert.

1 Laut der allgemein verwendeten Definition der Vereinten Nationen umfassen die Industrieländer die Länder Europas (einschließlich Russland) und Nordamerikas sowie Australien, Japan und Neuseeland. Zu den Entwicklungsländern gehören die Staaten Afrikas, Asiens, Lateinamerikas (einschließlich Mexiko und der Karibikstaaten) und Ozeaniens.

Abb. 2: Schweden: 250 Jahre im demographischen Übergang, 1750–2000

Fälle pro 1000 Einwohner



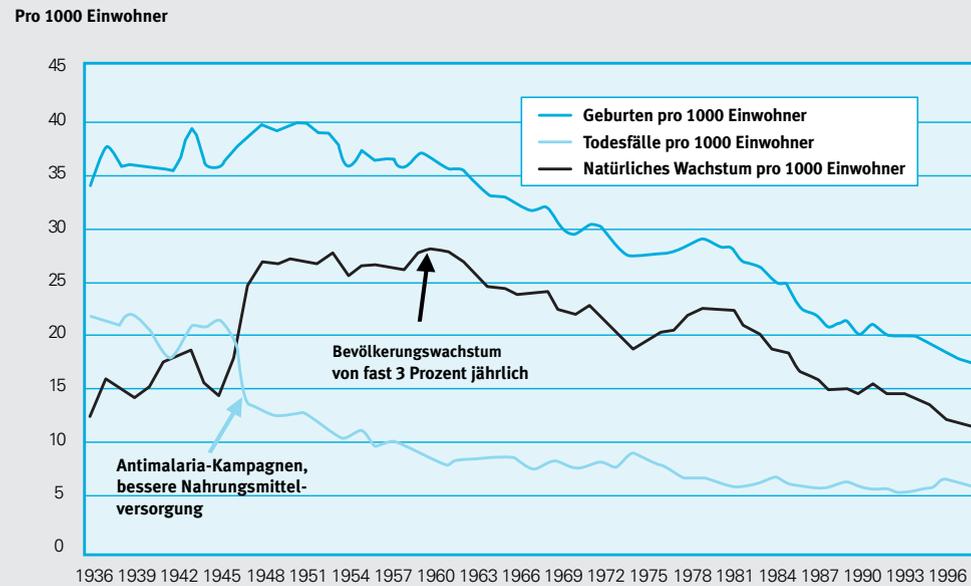
Quelle: Statistics Schweden, www.scb.se

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein verharrten die meisten Entwicklungsländer auf einem nahezu vorindustriellen Niveau mit hohen Geburten- und Sterberaten. Als in diesen Ländern dann der demographische Übergang einsetzte, verlief er – vor allem nach dem 2. Weltkrieg – jedoch weitaus schneller. Mit dem Siegeszug der modernen Medizin und der Einführung einer öffentlichen Gesundheitsversorgung nach dem Vorbild Europas und Nordamerikas kam es zu einem schnellen Rückgang der Sterberaten. Doch in den meisten Fällen blieben die Gesellschaften weitgehend agrarisch geprägt und blieb damit auch die traditionelle Neigung zu großen Familien erhalten. Zusammen ließen die anhaltend hohen Geburten- und rasch sinkenden Sterberaten die Rate des Bevölkerungswachstums auf Rekordwerte von 3 Prozent und mehr hochschnellen, wie das Beispiel von Sri Lanka verdeutlicht (Abb. 3).

Die nachfolgende Abbildung, die die Lebenserwartung in den Vereinigten Staaten und Mexiko im Vergleich darstellt, illustriert deutlich die oben angesprochene Entwicklung. Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts hat Mexiko fast das Niveau der Lebenserwartung der Vereinigten Staaten erreicht und damit seit dem Jahr 1900 ein Defizit von ca. 20 Jahren aufgeholt.

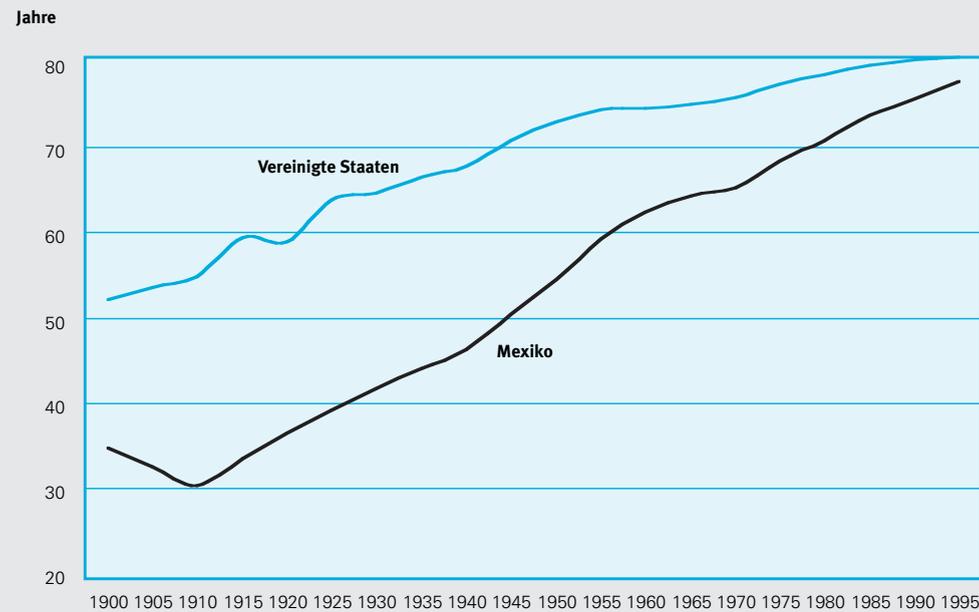
Seit ungefähr 1970 gehen in vielen Entwicklungsländern die Geburtenraten zurück, ein Trend, der den Beginn der zweiten Phase des demographischen Übergangs markiert. Die Zukunft der Weltbevölkerung hängt davon ab, wie schnell – oder langsam – die Fertilität in den Entwicklungsländern auf mit den Industrieländern vergleichbare Werte absinkt.

Abb. 3: Demographischer Übergang und Nachkriegs-Bevölkerungsboom in Sri Lanka, 1936–1998



Quelle: Sri Lanka Department of Census and Statistics www.lk/census

Abb. 4: Lebenserwartung bei der Geburt in den Vereinigten Staaten und Mexiko, 1900–1995



Quellen: USA: Offizielle Angaben des National Center for Health Statistics und des U.S. Census Bureau. Mexiko: Ab 1930 offizielle Schätzungen, von 1900–1930 historische Schätzungen.

Tabelle 1: Weltbevölkerung 1900, 1950 und 2000 (in Millionen)

	1900	1950	Anteil am globalen Wachstum (in %)	2000	Anteil am globalen Wachstum (in %)
Welt gesamt	1650	2519	100	6057	100
Industrieländer	543	814	31	1191	11
Entwicklungsländer	1107	1706	69	4865	89

Quelle: Für das Jahr 1900: Schätzung des Autors. Für 1950 und 2000 UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*.

In Folge der rapide sinkenden Sterblichkeit in den Entwicklungsländern und dem viel langsameren Rückgang der Geburtenraten ist der Anteil der Weltbevölkerung, die in den Industrieländern lebt, von einem Drittel im Jahr 1950 auf heute nur noch ein knappes Fünftel geschrumpft. Seit Mitte des letzten Jahrhunderts hat fast 90 Prozent des globalen Bevölkerungswachstums in den Entwicklungsländern stattgefunden.

Der Blick auf die Zahlen belegt, dass das 20. Jahrhundert eine Ausnahmestellung in der Weltgeschichte einnimmt: Allein in diesen 100 Jahren sind drei Mal mehr Menschen geboren worden, als in der gesamten Geschichte der Menschheit bis dahin überhaupt – und 80 Prozent dieses Wachstums entfielen auf die letzten 50 Jahre. Heute finden rund 99 Prozent des globalen Bevölkerungswachstums in den Entwicklungsländern statt.

Wie rasch die moderne Weltbevölkerung wächst, wird klar, wenn man den Zeitraum betrachtet, in dem die Weltbevölkerung jeweils um eine Milliarde anwuchs.

Tabelle 2: So lange brauchte die Weltbevölkerung, um jeweils um eine Milliarde Einwohner anzuwachsen

Schwelle	Zeitpunkt	Zeitdauer
1. Milliarde	um 1800	seit Entstehung der Menschheit
2. Milliarde	1930	130 Jahre
3. Milliarde	1960	30 Jahre
4. Milliarde	1974	14 Jahre
5. Milliarde	1987	13 Jahre
6. Milliarde	1999	12 Jahre

Bevölkerungsdynamik

Wie stark die Bevölkerung eines Landes wächst (oder schrumpft), hängt hauptsächlich von einem Faktor ab: der Differenz zwischen Geburten und Todesfällen. Ein- und Abwanderung spielen zwar auch eine gewisse Rolle, doch in den meisten Ländern fallen solche Wanderungsbewegungen kaum ins Gewicht. Die Zahl der Geburten hängt vor allem von den Fortpflanzungspräferenzen in einem Land ab, sprich der Zahl der Kinder, die eine Frau über ihren Lebenszyklus hinweg bekommt, unabhängig davon, ob das Kind gewollt oder ungewollt war. Die Zahl der Todesfälle wird von zwei zentralen Faktoren bestimmt: der Altersstruktur der Bevölkerung – in diesem Fall vor allem dem Anteil der älteren Bevölkerung – und der Gesamtmortalität in Folge von Krankheiten und anderen Ursachen. Die Altersstruktur ist einer der wichtigsten Faktoren der demographischen Entwicklung. Die Sterberate in einer Bevölkerung ist üblicherweise vom Anteil der Älteren in dieser Bevölkerung abhängig, während die zukünftige Geburtenrate vom Anteil der heute unter 15-Jährigen bestimmt wird. Eine „alte“ Bevölkerung, also eine mit vergleichsweise wenigen Menschen, die unter 15 Jahre alt sind, wird im Vergleich zu einer „jungen“ Bevölkerung, in welcher der Anteil der unter 15-Jährigen zwischen 30 und 50 Prozent liegt, eine deutlich geringere Geburtenrate aufweisen. Diese drei Größen – Geburten, Todesfälle und Wanderungsbewegungen – sind in Kombination mit der Altersstruktur einer Bevölkerung für Bevölkerungsveränderungen verantwortlich.

Wichtige demographische Größen

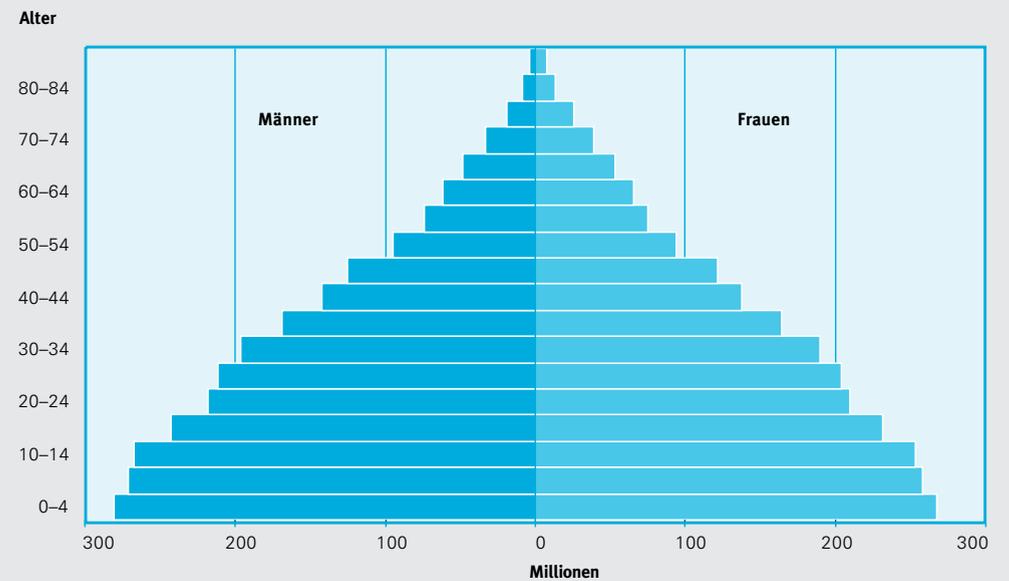
Des Niveau der Geburtenrate eines Landes, also die Fertilität, wird üblicherweise als Gesamtfruchtbarkeitsrate ausgedrückt. Sie bezeichnet die durchschnittliche Zahl der Kinder, die eine Frau in ihrem Lebenszyklus haben würde, wenn die Fruchtbarkeitsziffer eines bestimmten Jahres für ihre gesamte gebärfähige Zeit zuträfe. Die Gesamtfruchtbarkeitsrate (GFR) schwankt zwischen 1,1 Kindern pro Frau (in einigen Ländern Europas und Asiens) und bis zu 7 Kindern (hauptsächlich in Afrika) und damit stärker als jemals zuvor in der Geschichte. Die Sterberate bezeichnet die Zahl der Sterbefälle, geteilt durch die Gesamtbevölkerung und wird üblicherweise als Sterbefälle pro 1000 pro Einwohner ausgedrückt. Eine weitere wichtige Kennzahl ist die Lebenserwartung, die gemeinhin als Lebenserwartung bei der Geburt ausgedrückt wird. Sie gibt die durchschnittliche Zahl der Jahre an, die ein Neugeborener vor sich hat. Die Lebenserwartung steigt üblicherweise mit zunehmendem Alter im Zuge des medizinischen Fortschritts, kann aber auch sinken, beispielsweise in von Aids stark betroffenen Ländern.

Zusammen bestimmen Fertilität, Mortalität und Migration über die demographische Entwicklung eines Landes, und zwar entsprechend der folgenden Formel:

$$B(2) = B(1) + \text{Geburten} - \text{Todesfälle} + \text{Immigranten} - \text{Emigranten}$$

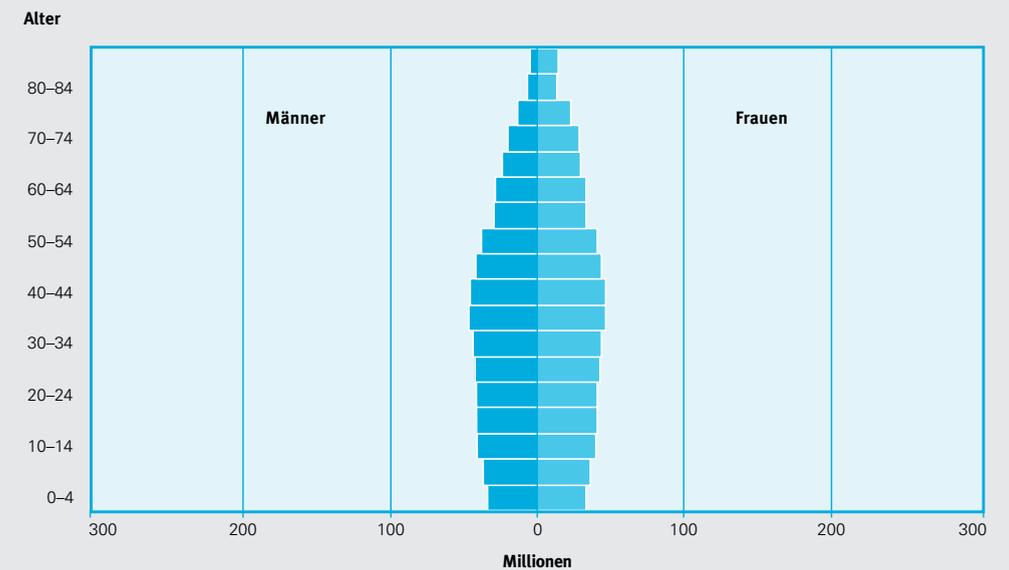
Anders ausgedrückt: Die Bevölkerung $B(2)$ am Ende der Periode ergibt sich aus der Bevölkerung $B(1)$ zu Beginn der Periode zuzüglich der Zahl der Geburten und der Einwanderer abzüglich der Zahl der Todesfälle und der Abwanderer.

**Abb. 5: Bevölkerungspyramide der Entwicklungsländer im Jahr 2000:
Ein Drittel unter 15 Jahren**



Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

**Abb. 6: Bevölkerungspyramide der Industrieländer im Jahr 2000:
Weniger Junge, mehr Alte**

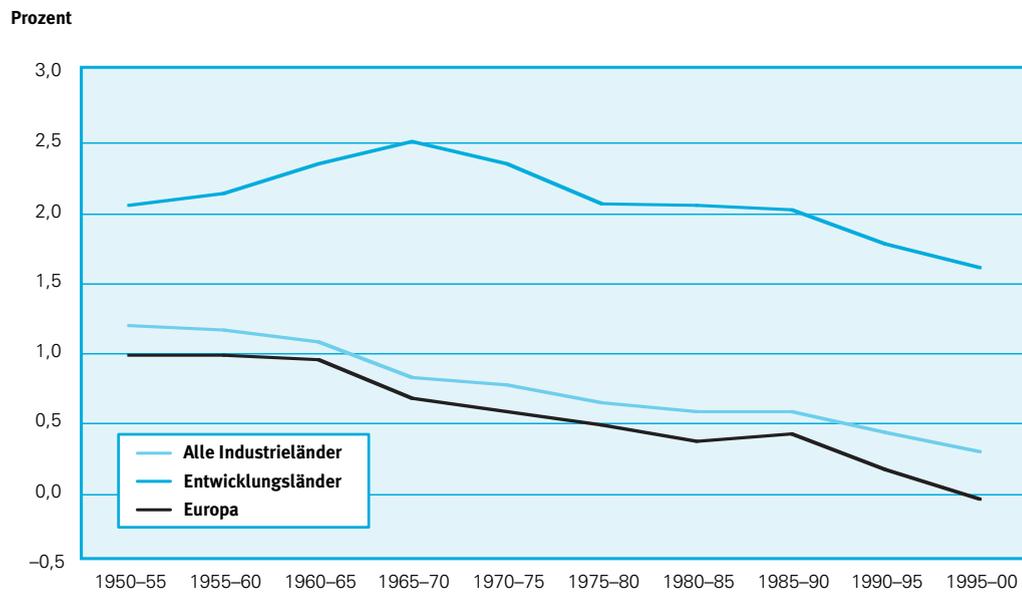


Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

Altersstruktur

Die Altersstruktur von Bevölkerungen variiert heute im internationalen Vergleich stärker als jemals zuvor. In vielen Ländern Afrikas sind bis zu 45 Prozent der Bevölkerung unter 15 Jahre alt, eine Folge der hohen Geburtenraten und der vergleichsweise geringen durchschnittlichen Lebenserwartung. In den „alten“ Bevölkerungen der Industrieländer dagegen liegt der Anteil der unter 15-jährigen deutlich darunter (in Italien beispielsweise bei nur 15 Prozent), während bis zu 25 Prozent der Bevölkerung 60 Jahre oder älter sind.

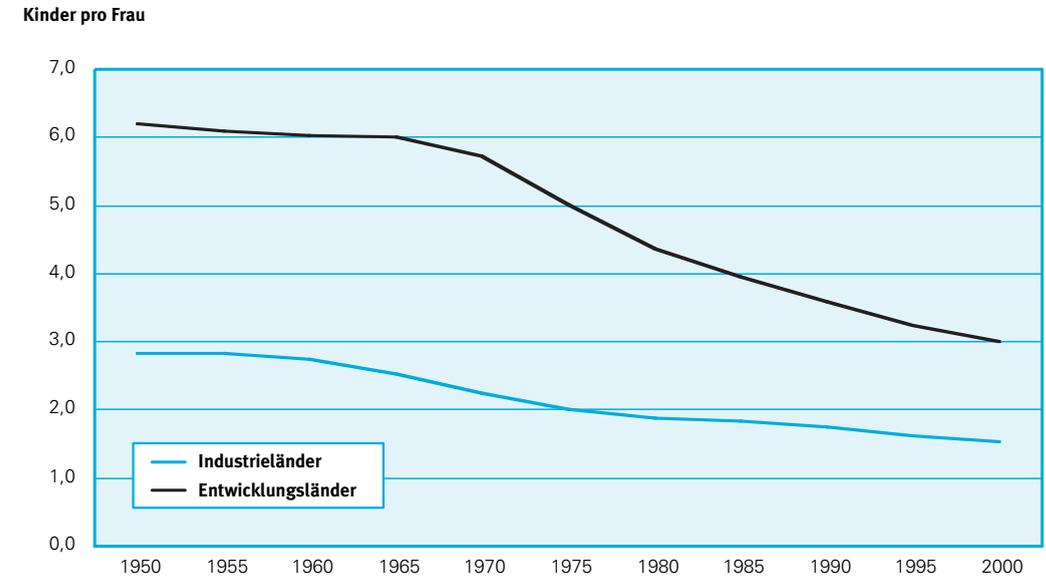
Abb. 7: Bevölkerungswachstumsraten, 1950–2000: Eine große Lücke



Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

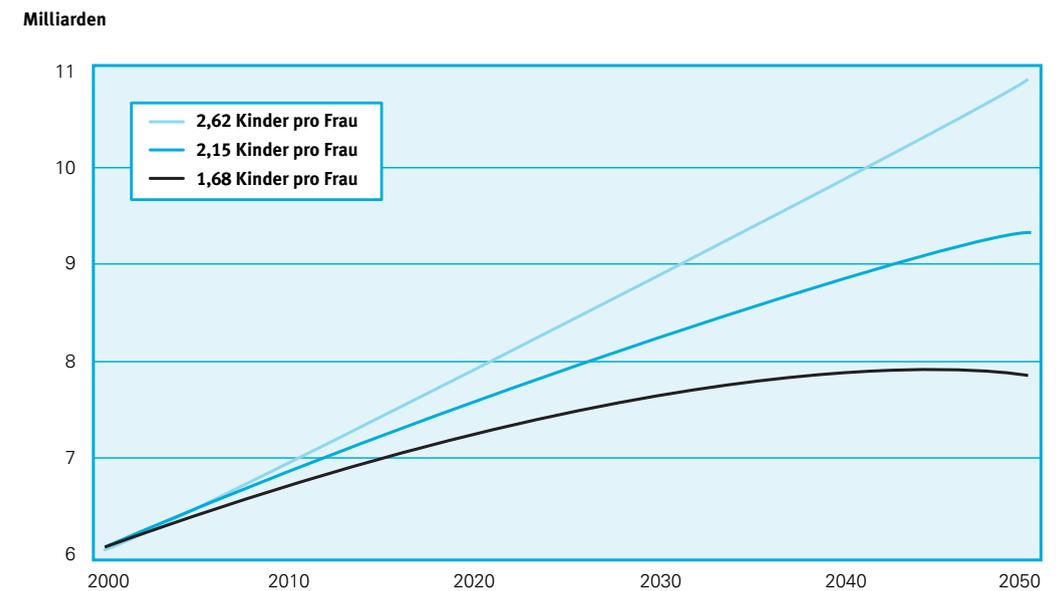
Abbildung 7 zeigt deutlich das historisch einmalige Bevölkerungswachstum seit 1950, das auf die rapide ansteigende Lebenserwartung in Verbindung mit hohen Geburtenraten in den Entwicklungsländern zurückzuführen ist. In den 1960er-Jahren stiegen die demographischen Wachstumsraten in den Entwicklungsländern auf nie zuvor erreichte Werte, eine Entwicklung, die besondere Probleme aufwarf, weil sie vor allem in den ärmsten Ländern der Welt stattfand. Die Sorge um die Folgen dieses raschen Wachstums veranlasste einige Entwicklungsländer dazu, Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Das setzte unter anderem die Formulierung einer expliziten Bevölkerungspolitik und von Familienplanungsprogrammen voraus – und zwar oftmals in Ländern, in denen die Forderung nach einer 2-Kind-Familie eine neue und gesellschaftlich häufig nicht akzeptable Lösung darstellte.

Abb. 8: Gesamtfruchtbarkeitsraten, 1950–2000: Die Schere zwischen Industrie- und Entwicklungsländern schließt sich langsam



Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

Abb. 9: Weltbevölkerung im Jahr 2050: 1,6 Milliarden Menschen mehr oder weniger?



Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

Dennoch hatten, wie Abbildung 8 belegt, viele dieser Programme Erfolg. Die Fertilität ging schneller zurück, als jemals zuvor in Entwicklungsländern beobachtet. Die, wenn auch zum Teil langsam voranschreitende, Ausbreitung moderner Familienplanungsangebote trug sicher maßgeblich zu diesem Rückgang bei. Diese Entwicklung markiert den „zweiten Übergang“ der Entwicklungsländer, die Abkehr von großen Familien ohne eine zeitgleiche signifikante wirtschaftliche und soziale Entwicklung.

Ungeachtet des starken Rückgangs der Fertilität wird die Weltbevölkerung noch auf lange Zeit hinaus wachsen. Dennoch weisen etliche Bevölkerungsexperten auf die niedrigen, nicht die hohen Geburtenraten als die zentrale demographische Herausforderung, vor der die Welt heute steht. Das mag mit Blick auf Europa, mit seinen durchgängig extrem niedrigen Geburtenraten, der Fall sein, für die Entwicklungsländer trifft dies jedoch sicherlich nicht zu. Von einer Welt, deren Bevölkerung nicht weiter wächst, sind wir auch heute noch weit entfernt.

Aussichten für das 21. Jahrhundert

Wir wissen heute, dass in vielen Entwicklungsländern die Fertilität sinkt. Wie groß ihre Bevölkerungen jedoch sein werden, hängt davon ab, wie rasch die Fertilität in den nächsten Jahrzehnten zurückgehen wird. Vorhersagen darüber, wie sich die Geburtenraten entwickeln werden, waren zwar schon immer problematisch, doch die Projektionen der Bevölkerungsabteilung der Vereinten Nationen gewähren einen exzellenten Ausblick auf die künftigen Bevölkerungstrends unter verschiedenen möglichen Szenarien.

Um solche Bevölkerungsprojektionen zu erstellen, schlüsselt man eine Bevölkerung nach Geschlecht und Alter auf und spielt auf dieser Grundlage unterschiedliche Szenarien der zukünftigen Entwicklung von Geburten und Todesfällen (Fertilität beziehungsweise Mortalität) und, soweit relevant, von Wanderungsbewegungen durch. Ein wichtiger Punkt auf der Fertilitätskurve ist das so genannte Ersatzniveau der Fertilität, das bei ungefähr zwei Kindern pro Frau erreicht ist. Verharrt die Fertilität eines Landes auf diesem Niveau, wird seine Bevölkerung mit einer gewissen, von ihrer Altersstruktur bestimmten Verzögerung ein stabiles Niveau erreichen.

In Ländern mit einer hohen Lebenserwartung liegt das tatsächliche Ersatzniveau bei 2,1 Kindern pro Frau, da durchschnittlich 5 Prozent mehr männliche als weibliche Kinder geboren werden und nicht alle Frauen bis ans Ende ihrer gebärfähigen Zeit leben. Die zukünftige Bevölkerungsentwicklung hängt entscheidend davon ab, ob und wie stark die Fertilität in den Entwicklungsländern sinken wird. Wird sie trotz einer Verlangsamung des Bevölkerungswachstums deutlich über dem Ersatzniveau liegen, wird sie sich auf dem Ersatzniveau einpendeln oder werden diese Länder dem „europäischen Muster“ folgen und wird ihre Fertilität deutlich unter das Ersatzniveau sinken? Da sich diese Fragen heute nicht beantworten lassen, hat die Bevölkerungsabteilung der Vereinten Nationen Projektionen für alle drei möglichen Szenarien erstellt, eine niedrige, eine mittlere und eine hohe Variante.

Die mittlere Projektion basiert auf der Annahme, dass die Gesamtfruchtbarkeitsrate der Weltbevölkerung sich bis Mitte des Jahrhunderts an das Ersatzniveau von zwei Kindern pro Frau angenähert hat. Dabei trifft die Bevölkerungsabteilung allerdings keine Aussage darüber, wie wahrscheinlich dieses Szenario ist. Es dient allein als ein Maßstab, dem andere Projektionen gegenübergestellt werden können.

Angenommen, die Fertilität sinkt bis zum Jahr 2050 auf ungefähr zwei Kinder pro Frau (2,3 in Entwicklungs- und 1,9 in Industrieländern), dann würde die Weltbevölkerung bis 2050

von heute 6,1 auf dann 9,3 Milliarden ansteigen. Anders gesagt, die mittlere Projektion der UN geht von einem 50-prozentigen Anstieg der Weltbevölkerung aus, der sich fast ausschließlich in den Entwicklungsländern abspielen wird.

Die hohe Projektion geht für das Jahr 2050 von einer um 0,5 über dem Ersatzniveau liegenden Gesamtfruchtbarkeitsrate von 2,6 Kindern pro Frau aus (2,7 in Entwicklungs- und 2,2 in Industrieländern). Sollte dieses Szenario eintreten, würde die Weltbevölkerung mit rund 1 Prozent pro Jahr (und damit kaum langsamer als heute mit 1,3 Prozent) wachsen und bis Mitte des Jahrhunderts auf fast 11 Milliarden ansteigen.

Dem dritten – niedrigen – Szenario der UN-Bevölkerungsabteilung liegt die Annahme zugrunde, dass die globale Fertilität bis zum Jahr 2050 auf einen Wert von 1,6 (1,7 in Entwicklungs- und 1,5 in Industrieländern) und damit deutlich unter das Ersatzniveau gefallen ist. Sollte es dazu kommen, würde die Weltbevölkerung auf knapp unter 8 Milliarden ansteigen und ab Mitte des Jahrhunderts bereits einen sehr langsamen Rückgang verzeichnen.

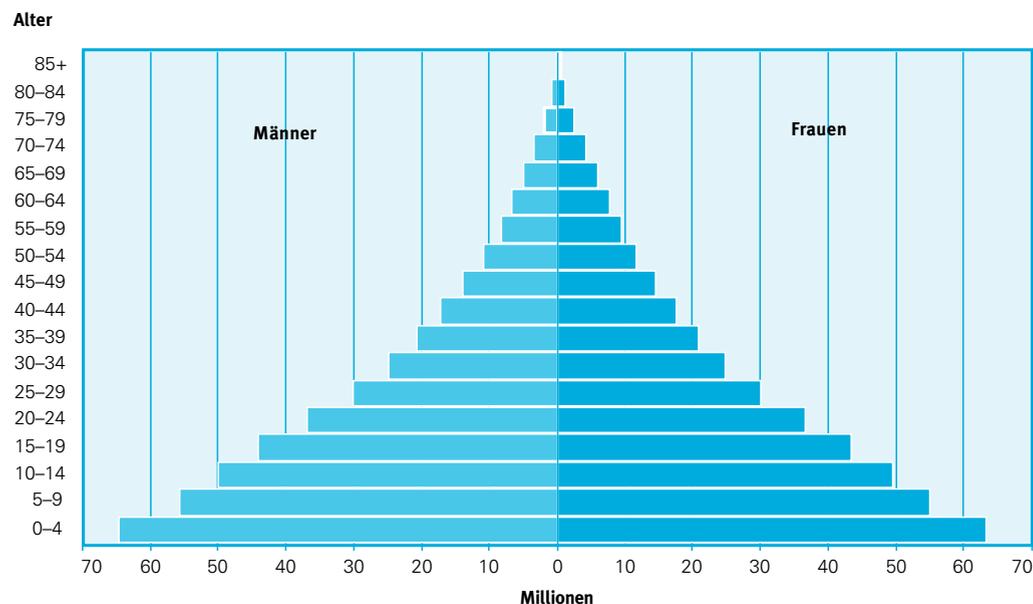
Hinsichtlich der Sterblichkeit wird allgemein davon ausgegangen, dass die Lebenserwartung bei der Geburt weltweit parallel zur Verbesserung der Gesundheitsbedingungen und des Rückgangs insbesondere der Säuglingssterblichkeit langsam ansteigen wird – eine Annahme, die wegen der HIV/Aids-Epidemie auf manche, vor allem afrikanische Ländern nicht zutreffen dürfte.

Wie soll man die UN-Projektionen bewerten? Angesichts der heute vielfach divergenten Bevölkerungstrends und der erheblichen Auswirkungen selbst kleiner Unterschiede der durchschnittlichen Kinderzahl auf die künftige Bevölkerungsgröße wird auf globaler Ebene aller Voraussicht nach keines der drei Szenarien zutreffend sein. Afrika mit seiner gegenwärtig sehr hohen Fertilität bietet hier ein gutes Beispiel. Angenommen, die Fertilität in Afrika sinkt auf 2,1 Kinder, dann wächst die Bevölkerung des Kontinents laut den jüngsten, 1998 erstellten, langfristigen UN-Projektionen bis 2150 auf 2,3 Milliarden an, um dann auf diesem Niveau zu verharren. Liegt die Fertilität aber nur um ein halbes Kind pro Frau höher, dann werden Mitte des nächsten Jahrhunderts 5,9 Milliarden Menschen auf dem Kontinent leben. Angesichts der unterschiedlichen Kulturen und Traditionen kann man jedoch nicht ausschließen, dass die Fertilität in einer Region bis auf das Ersatzniveau sinkt, in einer anderen dagegen vergleichsweise hoch bleibt. Statt die Entwicklung der Weltbevölkerung bloß anhand globaler Projektionen abzuschätzen, erscheint es also auch ratsam, sich mit den Aussichten für einen Rückgang der Fertilität auf regionaler Ebene zu beschäftigen. Die folgenden Kapitel geben einen Einblick in die regionalen Besonderheiten und skizzieren für jede Region die möglichen Bevölkerungsentwicklungen.

Afrika

Seit vielen Jahren ist die demographische Entwicklung Afrikas einzigartig. Verantwortlich dafür waren – und sind – vor allem zwei Gründe: Die sehr hohe Fertilität in den meisten afrikanischen Ländern und die sehr junge Altersstruktur ihrer Bevölkerung. Das ist auch der Grund dafür, warum keine andere Region ein so großes Potenzial für ein weiteres Bevölkerungswachstum aufweist wie Afrika. Zu diesen beiden Faktoren, die Afrikas Sonderstellung begründen, ist inzwischen ein Dritter getreten: Aids. Doch auch wenn Aids die Aussichten für die am schlimmsten von der Epidemie betroffenen Länder drastisch verändert hat, wird die Bevölkerung des Kontinents trotz der Aids-Katastrophe aller Voraussicht nach rapide wachsen.

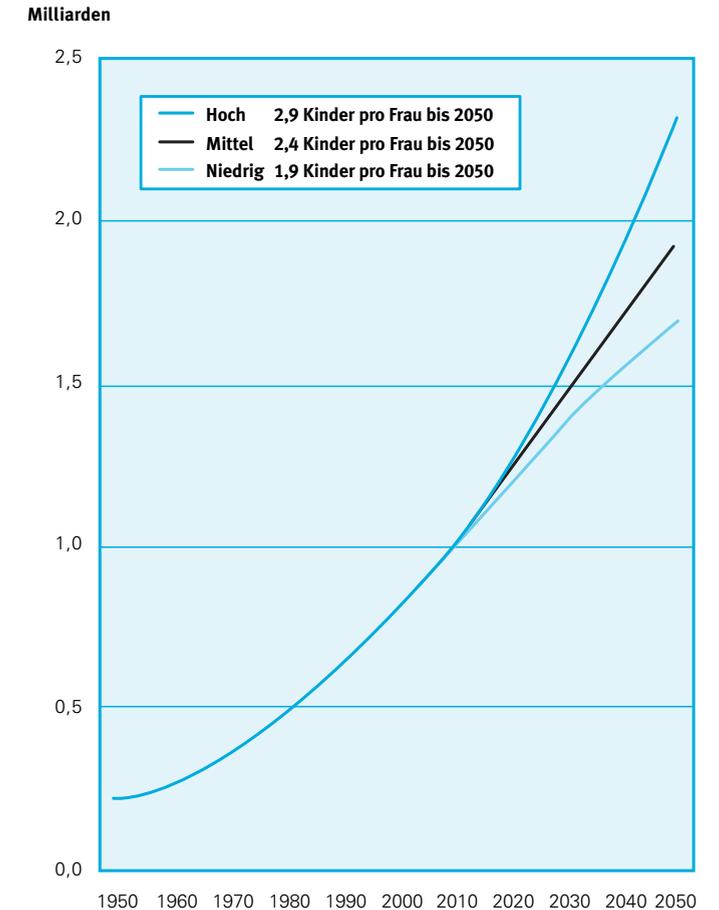
Abb. 1: Bevölkerungspyramide Afrika 2000: 43 Prozent unter 15 Jahren



Allein schon wegen der ungewöhnlich jungen Altersstruktur wird die Bevölkerung Afrikas noch auf lange Zeit hinaus zunehmen. Laut der mittleren UN-Projektion wird bis zum Jahr 2050 allein in Afrika die Bevölkerung um 1,2 Milliarden Menschen wachsen – so viele, wie heute in den Industrieländern insgesamt leben. Bei dieser Projektion sind die Folgen der über den bisherigen Erwartungen liegenden Sterblichkeit durch Aids bereits berücksichtigt. In vielen afrikanischen Ländern stellt die Eltern-Generation von morgen (Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren) fast die Hälfte der Gesamtbevölkerung. Zum Vergleich: In Europa liegt der Anteil dieser Altersgruppe bei gerade einmal 15 Prozent. Das Bevölkerungswachstum zu verlangsamen – ein erklärtes Ziel so gut wie aller afrikanischer Regierungen –, setzt voraus, dass der prozentuale Bevölkerungsanteil der jungen Menschen sinkt, und das wiederum ist nur möglich, wenn die Fertilität zurückgeht.

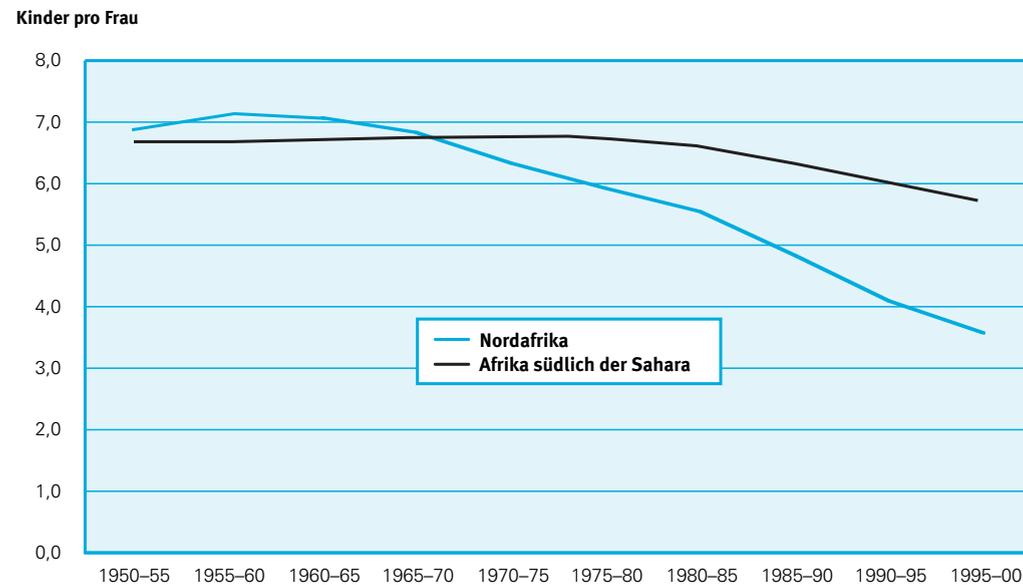
Abb. 2: Bevölkerungswachstum in Afrika: Trotz Aids kein Ende in Sicht

Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*



So unterschiedlich die UN-Projektionen des Bevölkerungswachstums in Afrika für die erste Hälfte des 21. Jahrhunderts ausfallen, die Botschaft ist unmissverständlich: die Bevölkerung Afrikas wird weiter rapide anwachsen. Die am häufigsten verwendete mittlere Projektion basiert auf der Annahme, dass die Gesamfruchtbarkeitsrate in Afrika bis 2050 auf 2,4 Kinder pro Frau sinken wird, also sich gegenüber dem heutigen Niveau mehr als halbiert. Diese Projektion stellt in Rechnung, dass in Afrika die Fertilität derzeit relativ hoch ist und Verhütungsmittel vergleichsweise wenig benutzt werden. Nach diesem Szenario wird die Bevölkerung des Kontinents um 2050 die Zwei-Milliarden-Marke überschreiten und sich bis weit ins 22. Jahrhundert hinein vergrößern, bevor das Wachstum zum Stillstand kommt. Ein signifikanter Rückgang des Bevölkerungswachstums in Afrika noch in diesem Jahrhundert würde voraussetzen, dass die Fertilität bis 2050 auf unter zwei Kinder und damit auf das Niveau z.B. von Frankreich fällt. Auch wenn ein solch radikaler Wandel kaum denkbar erscheint und die meisten Bevölkerungsexperten ihn für unmöglich halten, so können doch Überraschungen, wie die Geschichte der Demographie belegt, niemals ausgeschlossen werden.

**Abb. 3: Gesamtfruchtbarkeitsraten in Afrika, 1950–2000:
Langsamer Rückgang in Afrika südlich der Sahara**



Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

Der Rückgang der Geburtenrate – die erste Voraussetzung für ein langsames Bevölkerungswachstum – vollzieht sich in weiten Teilen Afrikas nur sehr allmählich. Vor allem die Länder südlich der Sahara gelten bis heute als „prätransitional“, sprich, sie sind noch nicht ins dritte Stadium des demographischen Übergangs eingetreten, in dem die Geburtenraten parallel zu den Sterberaten sinken. Vor diesem Hintergrund stellt sich die zentrale Frage, welche Aussichten für einen spürbaren Rückgang der Fertilität in Afrika bestehen.

Das war auch Thema einer Konferenz der UN-Bevölkerungsabteilung im Juli 2001. Einberufen wurde die Konferenz in Anbetracht der Erkenntnis, dass es möglicherweise nicht länger angemessen ist, die Bevölkerungsentwicklung aller Länder in Afrika südlich der Sahara unter der Annahme zu prognostizieren, dass der Rückgang der Fertilität unmittelbar einsetzen und den woanders beobachteten Mustern folgen wird. Wie viele Kinder eine Frau bekommt und wie sich die Gesamtbevölkerung entwickelt, wird in jeder Region und in jedem Land von den jeweiligen gesellschaftlichen und familiären Traditionen, der staatlichen Politik, der institutionellen Ausstattung und der wirtschaftlichen Entwicklung mitbestimmt.

In Afrika wird sich der Rückgang der Fertilität in Gesellschaften abspielen müssen, die primär patriarchalisch geprägt sind, die großen Wert auf die Erhaltung der Abstammungslinie setzen, oftmals polygyn sind und in denen Familienbande eine wichtige Rolle spielen.

Die Frage danach, wann in Afrika die Fertilität spürbar zurückgehen wird – oder ob ein solcher Rückgang bereits eingesetzt hat – lässt sich nicht so einfach beantworten. Wie ein Blick auf die oben stehende Abbildung verdeutlicht, bestehen in Afrika hinsichtlich der Entwicklung der Fertilität regional signifikante Unterschiede. Während die Länder nördlich der Sahara, insbesondere Ägypten, Marokko und Tunesien, Maßnahmen zur Steuerung des Bevölke-

rungswachstums ergriffen haben und die Fertilität entsprechend zurückgegangen ist, präsentiert sich in den Ländern südlich der Sahara ein weitgehend anderes Bild. Im Durchschnitt der Länder in Afrika südlich der Sahara weist die Fertilitätskurve zwar auch nach unten, doch sind dafür nur wenige Länder verantwortlich, namentlich Ghana, Kenia, Südafrika und Simbabwe.

Tabelle 3: Fertilitätstrends in Afrika

		Kinder pro Frau 15–49		Kinder pro Frau 15–49	Veränderung pro Jahr (in %)	Jahre seit der letzten Umfrage
Ägypten	1995	3,6	2000	3,5	–0,4	5
Burkina Faso	1992	6,5	1999	6,4	–0,2	7
Elfenbeinküste	1994	5,3	1999	5,2	–0,4	5
Ghana	1988	6,4	1998	4,4	–3,7	10
Guinea	1992	5,7	1999	5,5	–0,5	7
Kamerun	1991	5,8	1998	4,8	–2,7	7
Kenia	1989	6,7	1998	4,7	–3,9	9
Madagaskar	1992	6,1	1997	6,0	–0,3	5
Malawi	1992	6,7	2000	6,6	–0,2	8
Mali	1987	7,1	1996	6,7	–0,6	9
Niger	1992	7,0	1998	7,2	0,5	6
Ruanda	1992	6,2	2000	5,8	–0,8	8
Sambia	1992	6,5	1996	6,1	–1,6	4
Senegal	1986	6,4	1997	5,7	–1,1	11
Simbabwe	1988	5,4	1994	4,3	–3,8	6
Tansania	1992	6,2	1996	5,8	–1,7	4
Togo	1988	6,4	1998	5,2	–2,1	10
Uganda	1988	7,4	1995	6,9	–1,0	7

Quelle: *Demographic and Health Surveys (ORC Macro, www.macroid.com)*

Glücklicherweise liegen inzwischen etliche Untersuchungen zum Thema Fertilität vor, anhand derer sich Trends abschätzen lassen. Tabelle 3 gibt die Veränderung in der Fertilität für diejenigen afrikanischen Länder an, in denen mindestens zwei Messungen zum Thema Gesundheit und Fertilität durchgeführt wurden. Diese belegen, dass von wenigen Ausnahmen abgesehen in den meisten Ländern in Afrika südlich der Sahara immer noch hohe Geburtenraten die Regel sind und die Fertilität nur langsam zurückgeht.

Dem entspricht, dass nur in wenigen afrikanischen Ländern ausreichende Familienplanungsprogramme angeboten werden. Kenia gehört mit zu der Hand voll Länder in Afrika, in denen die Fertilität deutlich gesunken ist; dennoch liegt die Gesamtfruchtbarkeitsrate immer noch bei fast fünf Kindern. Das Land startete zwar bereits sehr früh, im Jahr 1963, eine nationale Kampagne zur Verlangsamung des Bevölkerungswachstums. Dennoch dauerte es entgegen den Erwartungen der Demographen, die von einem rascheren Rückgang der Fertilität aus-

gegangen waren, nahezu dreißig Jahre, bis die Geburtenraten anfangen, spürbar zu sinken. Wenn sich in Uganda, dessen Gesamtfruchtbarkeitsrate zwischen 1988 und 1995 von 7,4 Kinder auf 6,9 zurückging, dieser Prozess nicht beschleunigt, wird das Land über einhundert Jahre benötigen, bis es bei der 2-Kind-Familie angekommen ist.

Eine der wichtigsten Ergebnisse der Untersuchungen zu den Themen Gesundheit und Fertilität in Afrika ist sicherlich, dass die Bevölkerungsprojektionen für den Kontinent revidiert werden müssen. Bislang ging man davon aus, dass in Folge der Ausbreitung von Familienplanungsangeboten der Geburtenrückgang in afrikanischen Ländern mit einer nach wie vor hohen Fertilität bald beginnen und sich in den anderen Ländern beschleunigen würde. Doch wie immer mehr Demographen feststellen müssen, steht diese Annahme auf sehr unsicheren Beinen.

Allem Anschein nach zeichnet sich in Afrika zwar der Übergang zu einer niedrigeren Fertilität ab. Da sich dieser Trend jedoch auf einige Länder beschränkt, stellt sich die Frage, welche Faktoren den Rückgang der Geburtenraten begünstigen und welche ihn behindern. Nach wie vor gilt in vielen afrikanischen Kulturen eine große Familie als erstrebenswert, da dies die Erhaltung der familiären Abstammungslinie garantiert und das soziale Prestige erhöht. Der Anwendung von Familienplanungsmethoden steht in manchen Kulturen auch der Glaube entgegen, dass verstorbene Ahnen in den Kindern zurückkehren. Darüber hinaus führt die von Großfamilien geprägte Sozialstruktur dieser stark ländlichen Gesellschaften dazu, dass die ökonomischen Kosten, die einem Paar durch ein zusätzliches Kind entstehen, bei Entscheidungen der Eltern oft nicht berücksichtigt werden. Hinzu kommt, dass solche Entscheidungen in diesen oft patriarchalisch dominierten Gesellschaften selten von Männern und Frauen (die idR. weniger Kinder wünschen als Männer) gemeinsam getroffen werden.

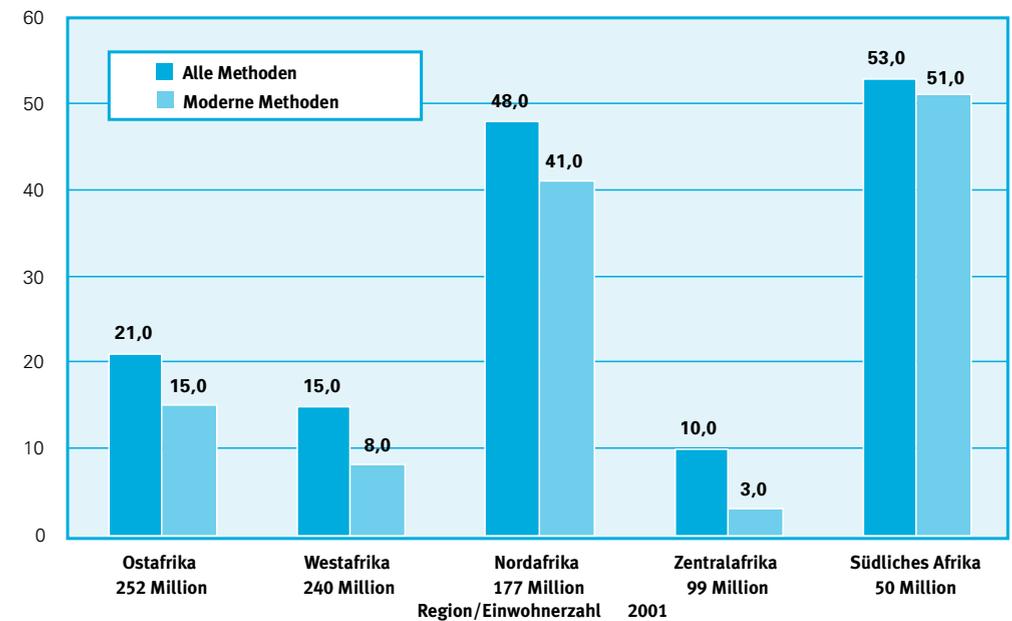
Trotz dieser starken kulturellen Prägungen sind so gut wie alle afrikanischen Länder von der alten Sichtweise, dass möglichst viele Kinder erstrebenswert sind, abgerückt und sehen inzwischen, dass ein starkes Bevölkerungswachstum ihre Bemühungen zur Verbesserung der Gesundheits- und Lebensbedingungen konterkariert. Bis sich entsprechende Maßnahmen und Programme jedoch in spürbaren Erfolgen niederschlagen, vergeht viel Zeit, und zwar insbesondere dort, wo es an den ökonomischen Ressourcen zum Aufbau von Familienplanungsprogrammen und Bildungsinitiativen zur Veränderung der traditionellen Einstellungen mangelt oder wo politische Unruhen ihre Umsetzung behindern. Darüber hinaus setzen temporäre Verhütungsmethoden erhebliche zusätzliche Mittel für die Versorgung der Bevölkerung beispielsweise mit Kondomen und Antibabypillen voraus. Sollen solche Methoden Erfolg haben, müssen nicht nur Männer und Frauen in ihrem Gebrauch unterrichtet und angehalten werden, sie konsequent anzuwenden, auch die permanente Versorgung mit diesen Mitteln muss gewährleistet sein.

Wie ein Blick auf die nachstehende Abbildung zeigt, ist die Nutzung von Familienplanung gerade in den bevölkerungsreichsten Regionen Afrikas noch nicht sehr verbreitet. Die Spitzenstellung, die das südliche Afrika einnimmt, täuscht. Während im einwohnerstärksten Land der Region, Südafrika, Familienplanungsmethoden weit verbreitet sind, werden sie in den Nachbarstaaten kaum genutzt, und wenn, dann hauptsächlich in den städtischen Ballungsgebieten.

Ohne Zweifel hat in einigen afrikanischen Ländern der Gedanke, die Familiengröße zu begrenzen, an Popularität gewonnen. Doch abgesehen von den traditionellen Einstellungen hinsichtlich Kinderzahl und Rolle der Frau im gesellschaftlichen Leben stehen dem Prozess hin zu kleineren Familien noch zahlreiche andere Hindernisse im Weg. In vielen Ländern muss nicht nur die zeitraubende Aufgabe in Angriff genommen werden, eine Infrastruktur für

Abb. 4: Nutzung von Verhütungsmitteln in Afrika, 1990er-Jahre

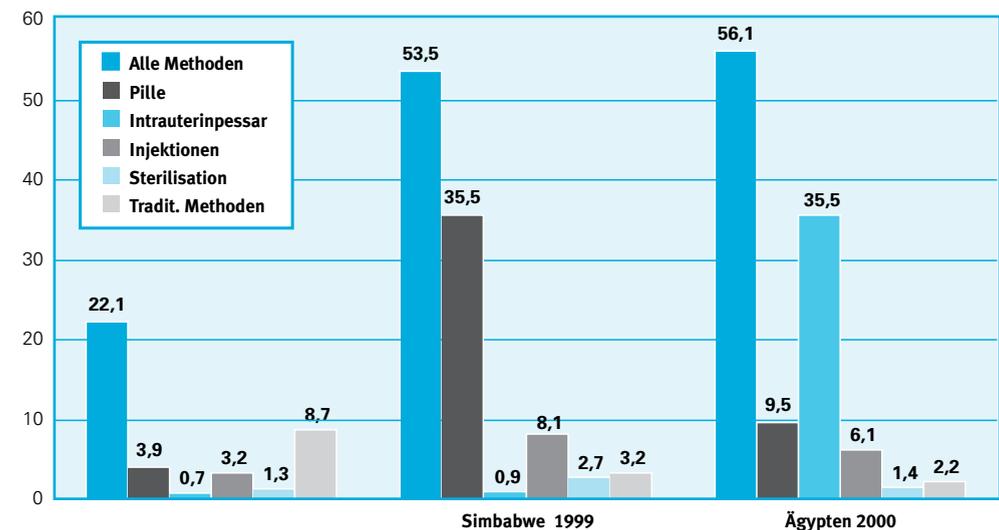
Anteil der Ehefrauen, die Verhütungsmittel nutzen (in %)



Quelle: Population Reference Bureau, *Datenposter Weltbevölkerung 2001*

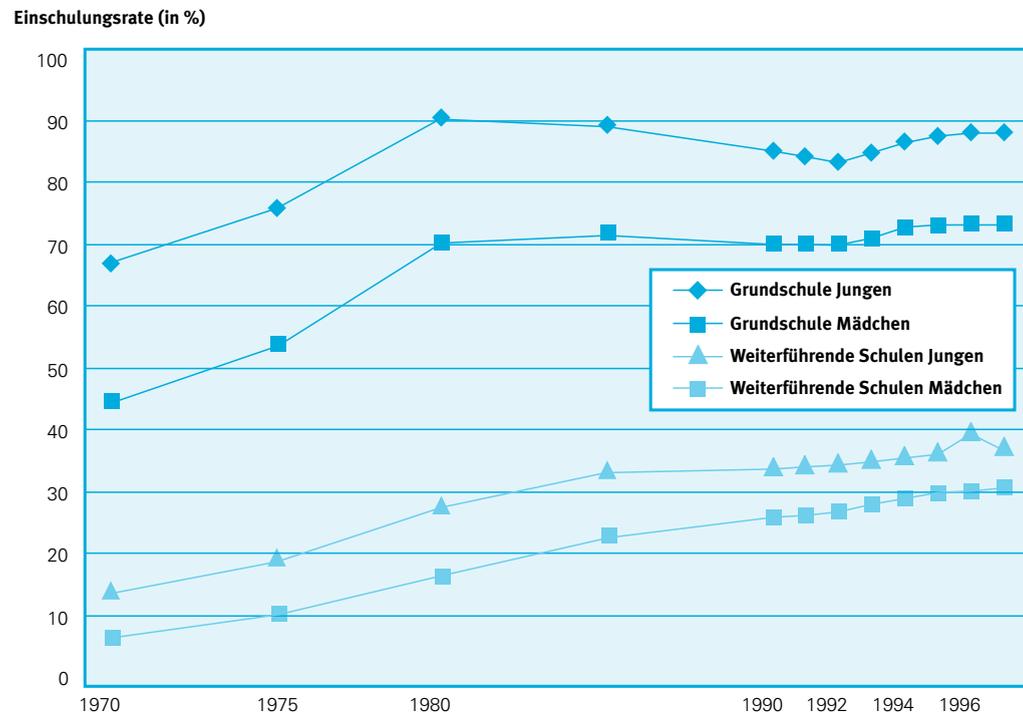
Abb. 5: Nutzung von Verhütungsmitteln in drei afrikanischen Ländern, Ende 1990er-Jahre

Anteil der Ehefrauen, die Verhütungsmittel nutzen (in %)



Quelle: *Demographic and Health Surveys*

Abb. 6: Bildung in Afrika, 1970–1997: Trotz 30 Jahren Fortschritt auf niedrigem Niveau

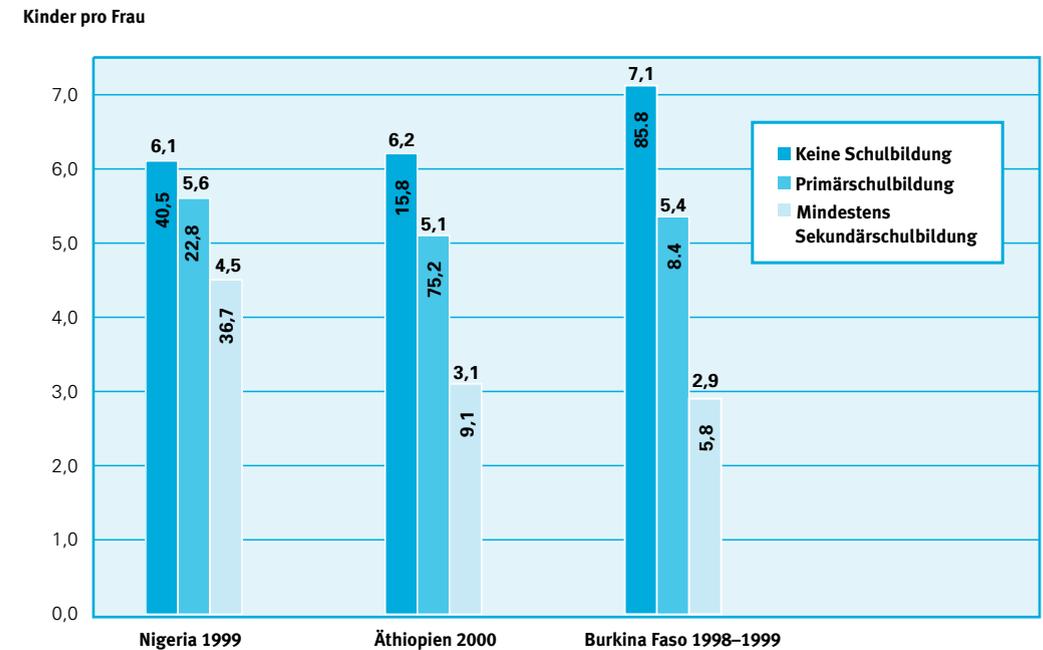


Quelle: UNESCO Statistisches Jahrbuch 1999

Familienplanung aufzubauen, über die vor Ort Beratungsdienste angeboten und Verhütungsmittel verteilt werden, es mangelt auch häufig noch an der Entschlossenheit der zuständigen staatlichen Organe und Institutionen. Außerdem zieht die große Mehrheit der afrikanischen Frauen temporäre Verhütungsmethoden wie die Pille, Injektionen oder Intrauterinpressare (IUPs) permanenten Methoden wie beispielsweise einer Sterilisation vor. Temporäre Methoden setzen jedoch nicht nur eine regelmäßige und gesicherte Versorgung mit den entsprechenden Mitteln voraus, sondern u.a. auch ein hohes Maß an Disziplin auf Seiten der verhütenden Paare. Dennoch haben viele Länder erkannt, welche nationale Gefährdung die HIV/Aids-Pandemie darstellt, wodurch Familienplanungsprogramme unerwartet beschleunigt, der Gebrauch von Kondomen ausgeweitet und die Einbeziehung von Männern erheblich verstärkt werden konnte.

Da die Schulbildung eine der wichtigsten Voraussetzungen für veränderte soziale Einstellungen ist – insbesondere für das Rollenverständnis von Männern und Frauen in einer Gesellschaft –, ist der Anteil der Jungen und Mädchen einer Altersklasse, die zur Schule gehen, einer der aussagekräftigsten Entwicklungsindikatoren. Nur wer die Grundschule besucht, kann Lesen und Schreiben lernen und damit die Grundvoraussetzungen für den sozialen Aufstieg erwerben. Nach Schätzungen der UNESCO stieg der Anteil der Kinder in Afrika mit Primärschulbildung in den 1970er-Jahren zwar stark an, doch in den 1990er-Jahren verlangsamte

Abb. 7: Gesamtfruchtbarkeitsrate und Bildungsniveau, ausgewählte afrikanische Länder, Ende 1990er-Jahre



Quelle: Demographic and Health Surveys

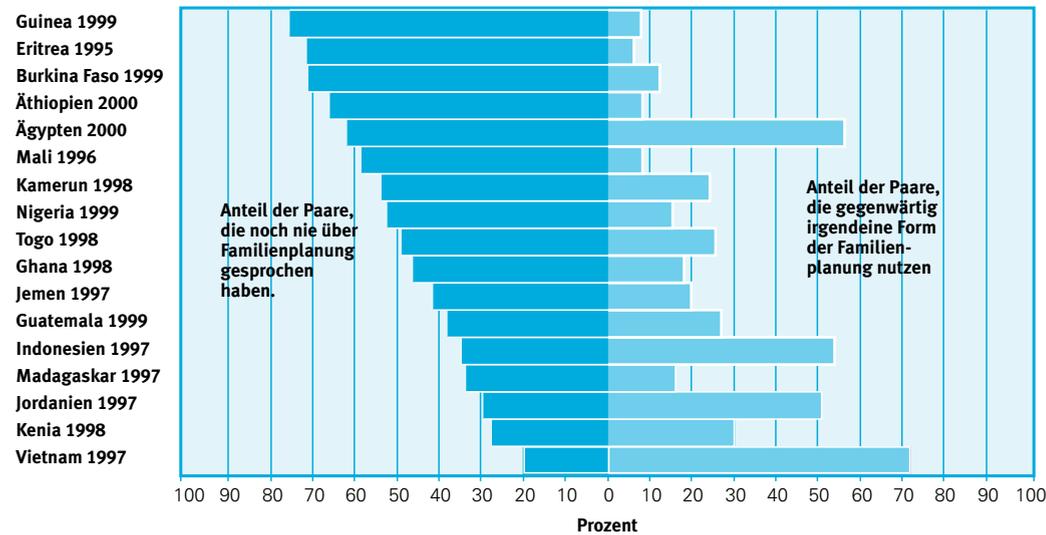
Hinweis: Die Prozentangaben in den Balken entsprechen dem Anteil der insgesamt befragten Frauen

sich der Zuwachs. Was die Benachteiligung von Mädchen im Primärschulsektor betrifft, weist nur Südasien ein ähnlich eklatantes Missverhältnis auf wie Afrika. In der Sekundärschulbildung sind Mädchen zwar weniger stark benachteiligt, doch insgesamt gehört Afrika im Bereich der weiterführenden Schulbildung zu den Regionen, in denen die Einschulungsquoten in den vergangenen Jahrzehnten am wenigsten gestiegen sind.¹⁾

Bevölkerungspolitische Maßnahmen mit dem Ziel, die Gesamtfruchtbarkeitsrate zu senken, sind zwar nicht in erster Linie darauf ausgerichtet, die Bildungschancen für Mädchen zu verbessern; dennoch besteht, wie zahlreiche Untersuchungen belegen, ein enger Zusammenhang zwischen einer besseren Bildung und dem Empowerment von Frauen sowie ihren reproduktiven Entscheidungen. Auch in der obigen Abbildung ist der Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Fertilität deutlich und klar erkennbar. Allerdings wird in diesem Zusammenhang häufig vergessen darauf hinzuweisen, dass der Anteil der Frauen mit einer über die Grundschule hinausgehenden Bildung in den Entwicklungsländern häufig sehr niedrig ist und dass diese Frauen oftmals aus privilegierten urbanen Familien stammen, in denen auf die Erziehung der Töchter ebenso großer Wert gelegt wird wie auf die der Söhne. Höhere Bildung und geringe Kinderzahl sind darum nicht als monokausale Ursache-Wirkungs-Beziehung, sondern als Elemente eines insgesamt höheren sozialen und wirtschaftlichen Status zu sehen. Für den Großteil der Bevölkerung dieser Länder jedoch stellen die Kosten insbesondere weiterführender Bildungseinrichtungen eine kaum überwindbare Hür-

1 Die Abbildung gibt die Bruttoeinschulungsraten wieder (siehe Anhang).

Abb. 8: Familienplanung ja oder nein? Ausgewählte Länder, Ende 1990er-Jahre



Quelle: Demographic and Health Surveys

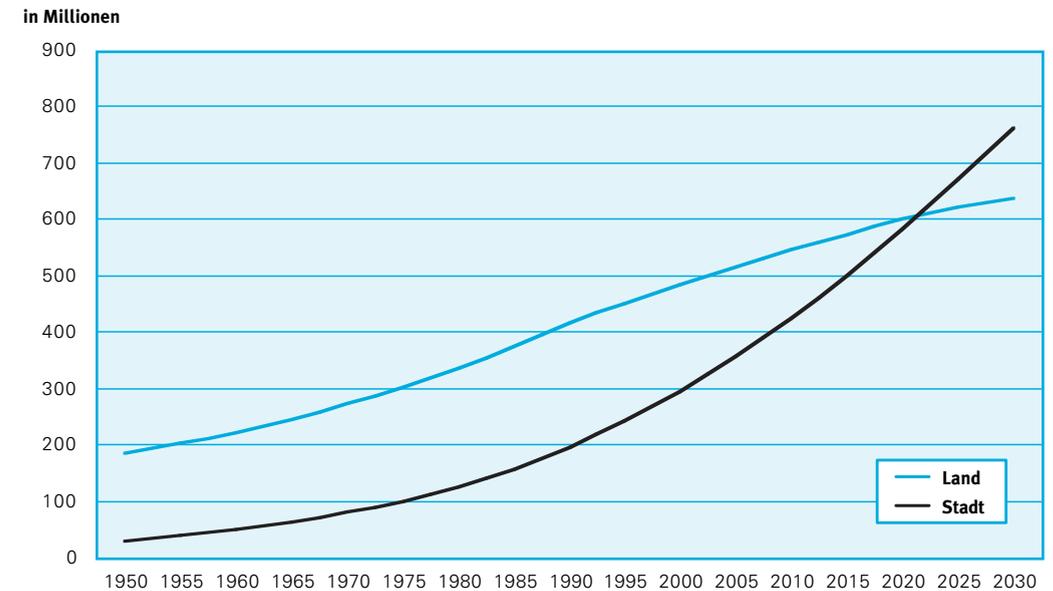
de dar, und wenn überhaupt, dann steht die Bildung der Söhne an erster Stelle. Die Zahlen allein berichten, wie immer, nur einen Teil der Geschichte; will man die Zusammenhänge wirklich verstehen, muss man stets auch die sozialen und kulturellen Hintergründe eines Landes berücksichtigen.

Die informelle Bildung von Frauen beispielsweise kann ihre reproduktive Entscheidungskompetenz vergrößern und eine viel unmittelbarere Wirkung entfalten als Verbesserungen der formalen Bildungssituation. So haben in Afrika Projekte zur Beteiligung von Männern bei der Familienplanung und zur Förderung der partnerschaftlichen Diskussion darüber viel versprechende Ergebnisse erbracht. Wie Abbildung 8 zeigt, wird dort eher Familienplanung betrieben, wo Paare miteinander über dieses oft tabuisierte Thema sprechen.

Ein Schlüsselindikator der Entwicklung ist die Urbanisierung, d.h. die Erhöhung des Anteils der Bevölkerung, der in Mittel- und Großstädten lebt. Die Urbanisierung Afrikas unterscheidet sich von der in anderen Regionen insofern, als in Afrika sowohl die städtische als auch die ländliche Bevölkerung wächst. Tatsächlich ist Afrika die einzige Weltregion, für die bis zum Jahr 2030 ein signifikantes Wachstum der ländlichen Bevölkerung prognostiziert wird. Zudem müssen die möglichen Folgen der „Urbanisierung“ auch in Anbetracht dessen bewertet werden, was der Begriff „urban“ in einem bestimmten Land bezeichnet. So nahe liegend es ist, mit dem Begriff Megastädte wie Lagos oder Mumbai (Bombay) zu assoziieren, in Wahrheit lebt die große Mehrheit der urbanen Bevölkerung der Welt in weitaus kleineren Städten und regionalen Zentren, die häufig bestenfalls semiurban genannt werden können. Der Umzug in städtische Gebiete signalisiert daher nicht notwendigerweise auch ein Ende der traditionellen Lebensformen und Werte.

In vielen Ländern der Welt umreißt die Definition des „nicht in der Landwirtschaft tätigen“ Anteils der Bevölkerung zutreffender die urbane Bevölkerung als der Anteil, der in urbanen Agglomerationen lebt. In Äthiopien beispielsweise gelten alle Siedlungen mit über 2000 Ein-

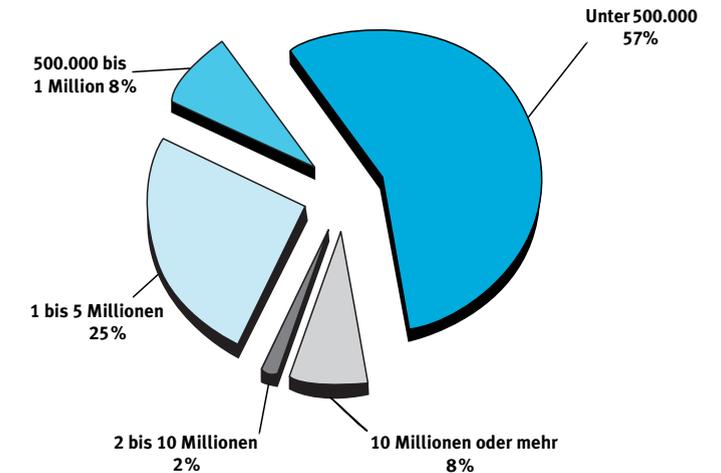
Abb. 9: Urbanes und ländliches Bevölkerungswachstum in Afrika, 1950–2030



Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, World Urbanization Prospects: The 1999 Revision

Abb. 10: Urbane Bevölkerung nach Einwohnerzahl der Stadt, Afrika 2000

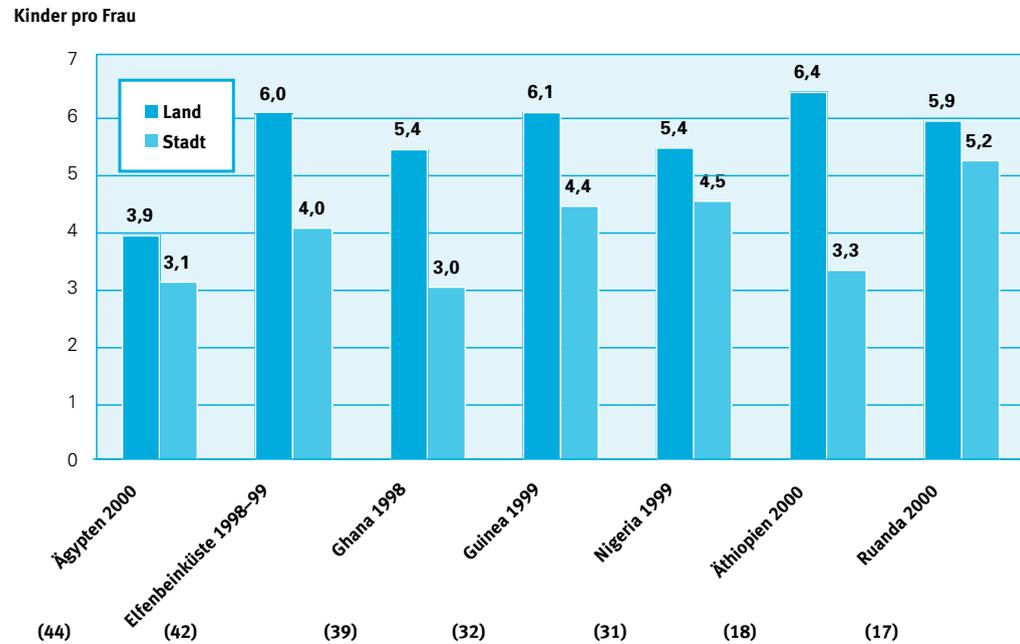
Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, World Population Prospects: The 1999 Revision



wohnern als „urban“, eine Definition, die vielerorts typisch ist. In Afrika leben zwar nahezu 60 Prozent der urbanen Bevölkerung in Städten mit weniger als einer halben Million Einwohnern, doch die durchschnittliche Ortschaft ist viel kleiner.

Das ändert nichts daran, dass Frauen auf dem Land im Schnitt deutlich mehr Kinder bekommen als Frauen, die in urbanen Regionen leben. Für diesen Unterschied sind zweifellos das im Durchschnitt höhere Bildungsniveau, der häufigere Kontakt mit Medien, die höheren

Abb. 11: Ländliche und städtische Gesamtfruchtbarkeitsraten in Afrika, Ende 1990er-Jahre



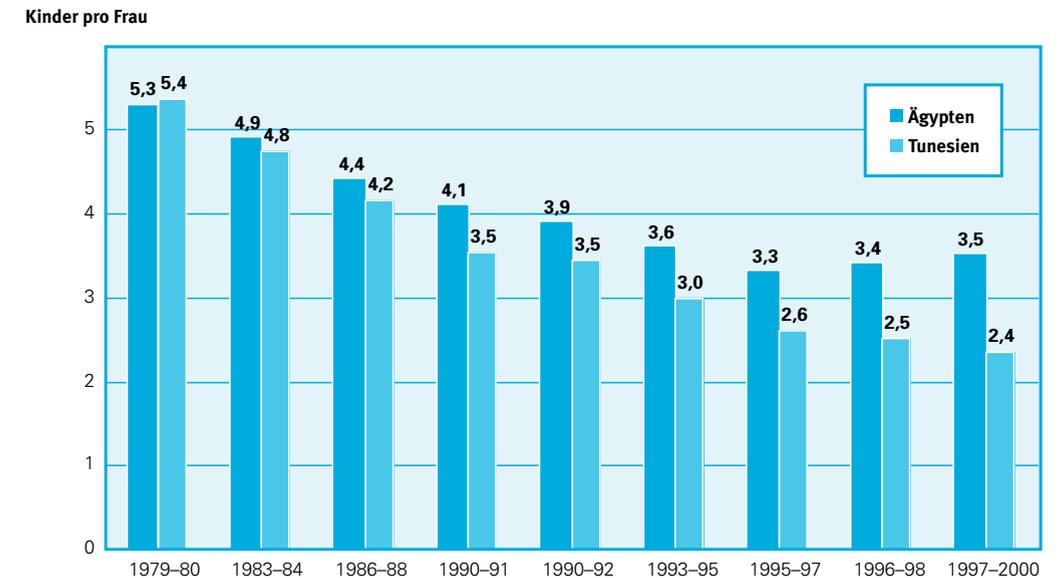
Quelle: Demographic and Health Surveys

Hinweis: Zahlen in Klammern geben den Anteil der urbanen an der Gesamtbevölkerung an

Lebenshaltungskosten und der bessere Zugang zu Familienplanungs- und Gesundheitsdiensten mit verantwortlich. Um die möglichen Folgen der Urbanisierung auf das Fertilitätsniveau abzuschätzen, wäre es jedoch verfehlt, von einer einheitlichen Stadtbevölkerung auszugehen. In Äthiopien beispielsweise beträgt die Gesamtfruchtbarkeitsrate auf dem Land mit 6,4 nahezu das Doppelte der Rate in urbanen Regionen (3,3). Allerdings ist Addis Abeba mit rund 2,6 Millionen Einwohnern die einzige große urbane Region des Landes. Die nächstgrößeren äthiopischen Städte haben nur 100.000 oder weniger Einwohner. In Ruanda ist das Fertilitätsgefälle zwischen Stadt und Land zwar deutlich geringer, doch bringt es selbst die Landeshauptstadt Kigali auf nur rund 250.000 Einwohner. So gesehen wird deutlich, dass der Rückgang der Fertilität in Afrika hauptsächlich in ländlichen Regionen erfolgen muss.

Wie gut lässt sich die künftige Veränderung der Fertilität prognostizieren? In mehreren afrikanischen Ländern ist die Fertilität in Folge langjähriger Bemühungen zur Verlangsamung des Bevölkerungswachstums zurückgegangen. Sobald Maßnahmen zur Familienplanung eingeführt werden, kommt es, wie die Erfahrung zeigt, in Entwicklungsländern zunächst häufig zu einem starken Rückgang der Fertilität – ein Rückgang, der aber vor allem von den gesellschaftlichen Gruppen getragen wird, die solchen Programmen sowieso offen gegenüberstehen (beispielsweise besser gebildete Paare in urbanen Regionen und Paare, für die viele Kinder eine wirtschaftliche Belastung darstellen). Ist dieses Potenzial erschöpft, verlangsamt sich in vielen Fällen der Rückgang. Das Ziel der 2-Kind-Familie lässt sich meist aber nur dann erreichen, wenn alle gesellschaftlichen Gruppen Familienplanung praktizieren. Das zu erreichen, dürfte eine weitaus problematischere und langwierigere Aufgabe darstellen. In Ägypten,

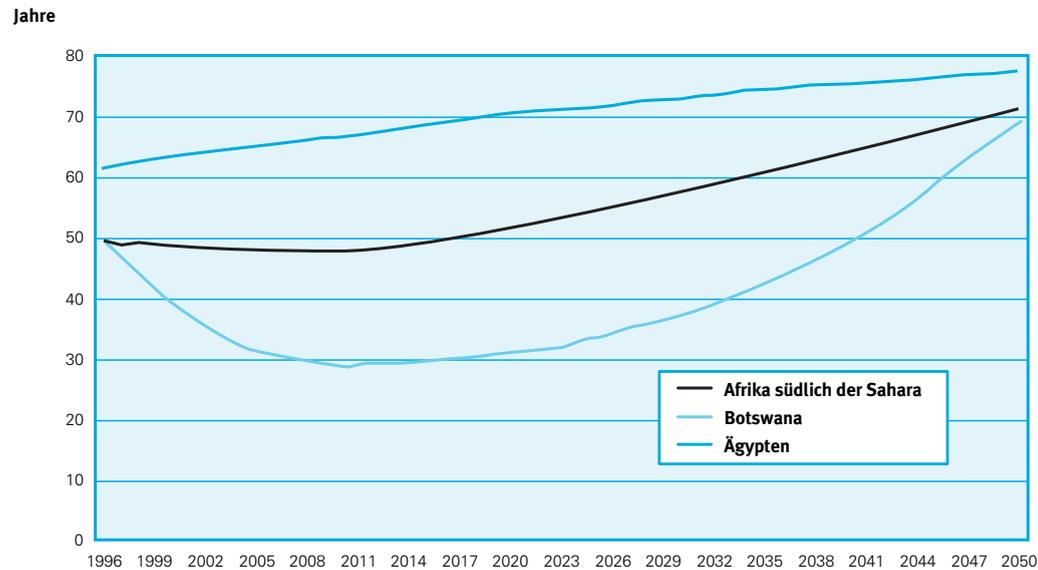
Abb. 12: Rückgang der Fertilität in Ägypten und Tunesien: Zwei verschiedene Wege?

Quellen: Ägypten: Mehrere Umfragen, abgedruckt in *Egypt Demographic and Health Survey 2000*Tunesien: Interpolation aus den Daten der UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

ein Land mit einem gut ausgebauten reproduktiven Gesundheitssystem, ging die Fertilität in den 1980er-Jahren zunächst deutlich zurück, bevor sich die Entwicklung umkehrte und die Fertilität seit Mitte des letzten Jahrzehnts wieder leicht anstieg. Anders die Entwicklung in Tunesien: Dort geht die Gesamtfruchtbarkeitsrate seit 1980 kontinuierlich zurück und nähert sich, ohne dass es zu einem vergleichbaren „Plateau“-Effekt gekommen wäre, heute dem Ersatzniveau an.

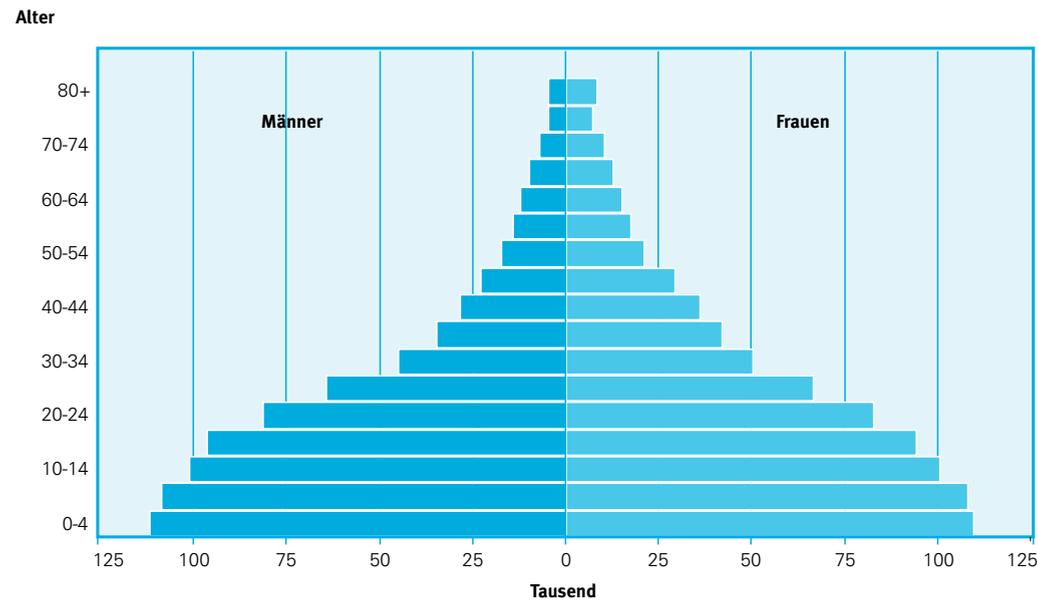
Weltweit bildet Afrika hinsichtlich der Lebenserwartung bei der Geburt das Schlusslicht – die 54 Jahre, die ein neugeborener Afrikaner rein statistisch betrachtet heute vor sich hat, entsprechen der durchschnittlichen Lebenserwartung in Europa und Nordamerika um das Jahr 1900. Dass die Lebenserwartung bei der Geburt auf dem Kontinent von gerade einmal 35 Jahren Mitte des letzten Jahrhunderts auf heute 54 Jahre angestiegen ist, liegt am Rückgang der Säuglingssterblichkeit. Doch was in den vergangenen Jahrzehnten an Fortschritten erzielt worden ist, wird in weiten Teilen Afrikas südlich der Sahara von der dort grassierenden HIV/AIDS-Epidemie wieder ausgelöscht. Die Lage ist so katastrophal, dass man davon ausgeht, dass die Lebenserwartung dort in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren zum Teil drastisch zurückgehen wird. Besonders deutlich lassen sich die Folgen der HIV/AIDS-Katastrophe am Beispiel Botswana ablesen: Die durchschnittliche Lebenserwartung von 50 Jahren 1996 wird voraussichtlich bis 2016 auf unter 30 Jahre fallen. Für das von Aids so gut wie nicht betroffene Ägypten dagegen wird eine kontinuierlich steigende Lebenserwartung vorhergesagt, die den Prognosen zufolge bis Mitte des Jahrhunderts die 80-Jahre-Marke erreichen wird. Die Bevölkerungspyramiden von Botswana für die Jahre 2000 und 2025 zeichnen ein erschreckendes Bild der Verheerung, die der HI-Virus in dem Land anrichtet, in dem Schätzungen zufolge 36 Prozent aller Erwachsenen infiziert sind. Im Jahr 2025 wird die Generation

Abb. 13: Lebenserwartung bei der Geburt, Afrika 1996–2050



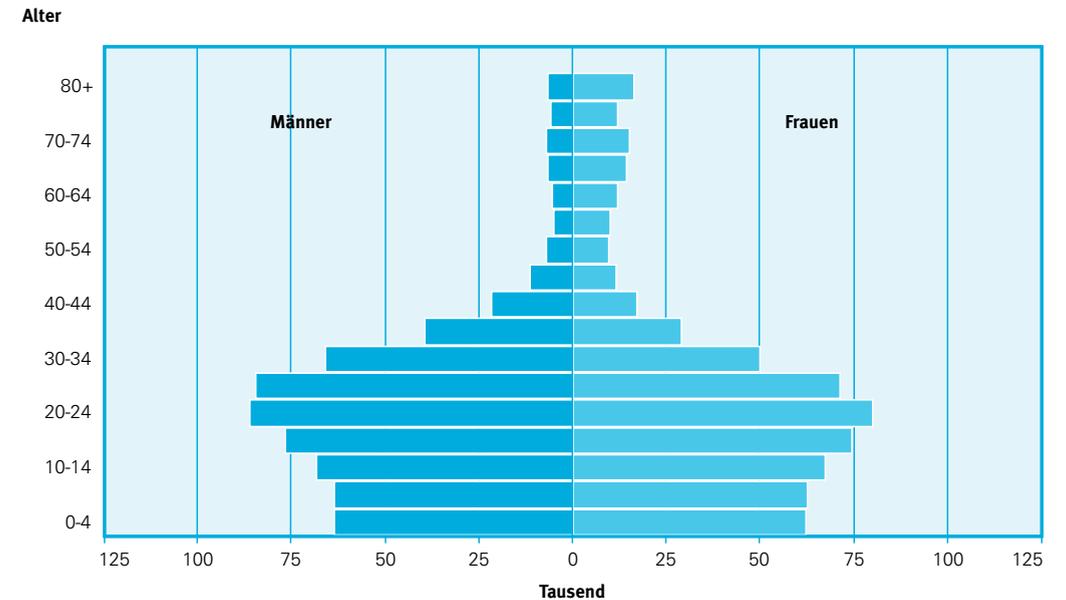
Quelle: U.S. Census Bureau, *International Data Base*

Abb. 14: Botswana, Bevölkerungspyramide 2000: ein Entwicklungsland mit einer normalen Altersstruktur



Quelle: U.S. Census Bureau, *International Data Base*

Abb. 15: Botswana, Bevölkerungspyramide 2025: Portät eines von Aids heimgesuchten Landes



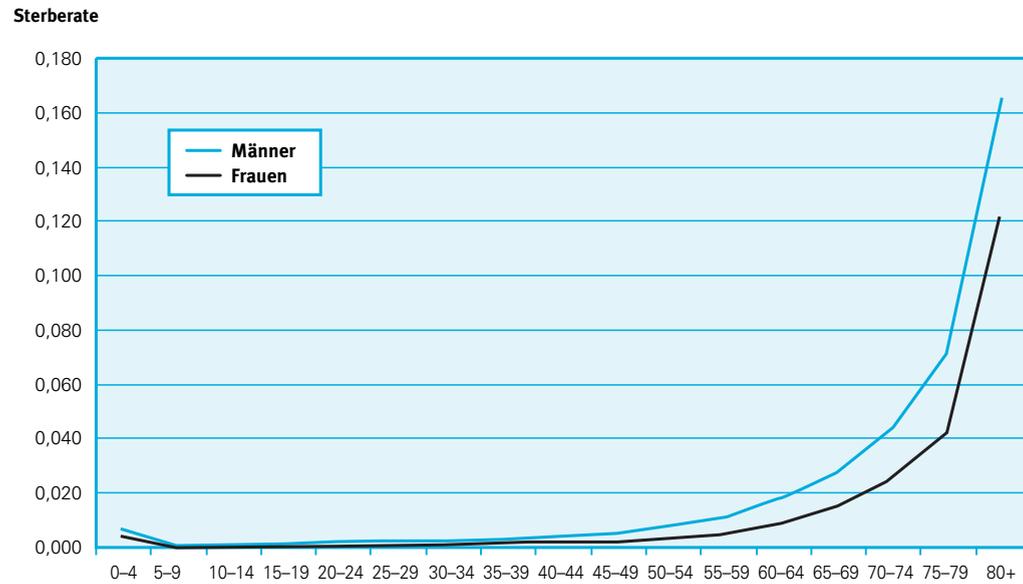
Quelle: U.S. Census Bureau, *International Data Base*

der über 40-Jährigen in Botswana mit einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von nur noch 15 Prozent praktisch ausgestorben sein.

Überträgt man die Sterberate für bestimmte Altersgruppen in Kurvenform, so startet die Kurve normalerweise wegen der hohen Säuglings- und Kindersterblichkeit von einem vergleichsweise hohen Wert aus. Durch die Jugendzeit und das mittlere Erwachsenenalter verharrt sie nahe Null, bis sie ab einem Alter von 35 bis 40 Jahren zunächst langsam und dann immer stärker zu steigen beginnt, was der Kurve eine Form verleiht, der sie ihren Beinamen J-Kurve verdankt. Eben diese Form weist die Kurve der Sterberate für Botswana im Jahr 2010 ohne Aids-Sterbefälle auf (Abb. 16). Wie verheerend sich die Epidemie auf die Bevölkerungsstruktur des Landes auswirkt, wird beim Blick auf Abbildung 17 deutlich: Die Sterberaten in den Dreißigern und Vierzigern sind fast so hoch wie in den Siebzigern und Achtzigern – eine Abweichung, für die man in der Weltgeschichte kein Vorbild kennt und die Bände spricht über die katastrophalen Folgen der Aids-Pandemie.

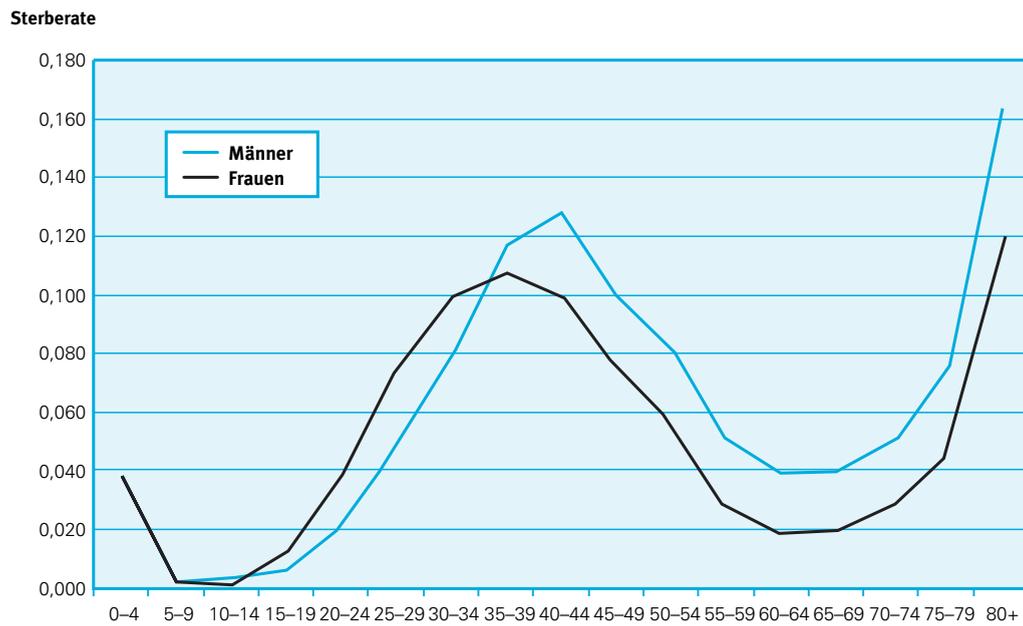
Das Ausmaß, in dem Afrika von der Aids-Krise betroffen ist, wird deutlich, wenn man sich vor Augen hält, dass auf die 13 Prozent der Weltbevölkerung, die auf dem Kontinent leben, 70 Prozent aller Aidsfälle kommen. Die Epidemie droht zwar inzwischen auch in etlichen Ländern Südasiens und Osteuropas außer Kontrolle zu geraten, doch so katastrophal wie in vielen Ländern Afrikas ist die Lage nirgendwo sonst. In sieben afrikanischen Ländern sind ein Fünftel oder mehr der Gesamtbevölkerung mit dem Virus infiziert: Botswana, Lesotho, Südafrika, Namibia, Swasiland, Simbabwe und Sambia. Mit Ausnahme vor allem von Uganda und Ghana, die schon vergleichsweise früh wirksame Anti-Aids-Kampagnen ins Leben gerufen haben, haben bis vor kurzem die meisten Regierungen Afrikas das Aids-Problem ignoriert

Abb. 16: Botswana 2010, Sterberate – ohne Aids-Mortalität



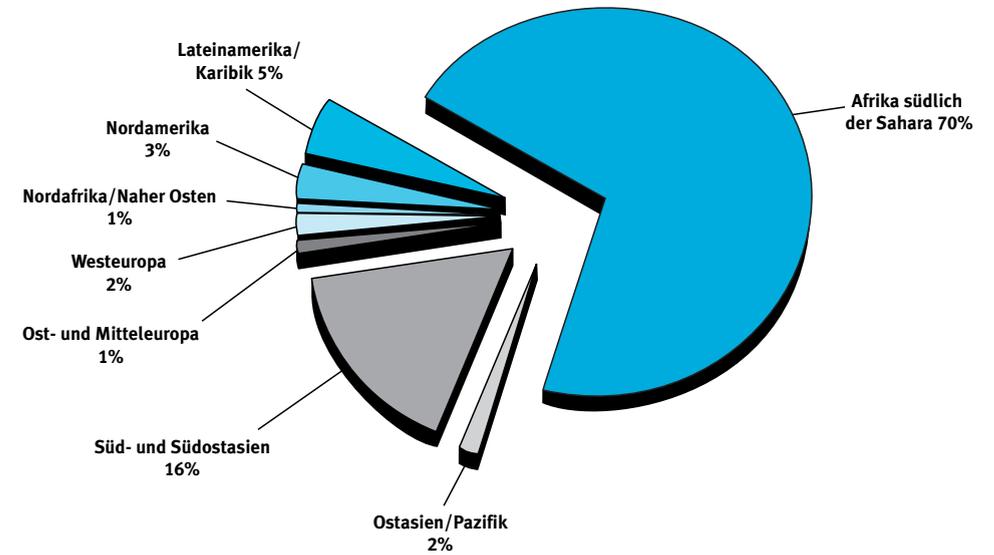
Quelle: U.S. Census Bureau, *International Data Base*

Abb. 17: Botswana 2010, Sterberate – mit Aids-Mortalität



Quelle: U.S. Census Bureau, *International Data Base*

Abb. 18: Afrika südlich der Sahara: 13 Prozent der Weltbevölkerung, 70 Prozent aller Aidsfälle



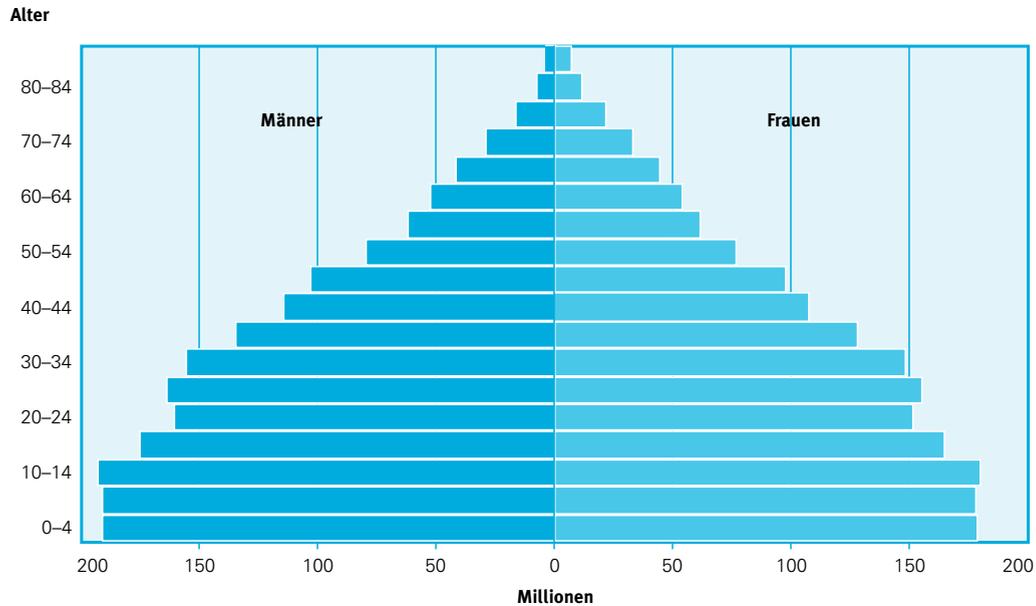
Quelle: Weltgesundheitsorganisation WHO

Schätzwerte, Ende 1999

oder heruntergespielt. Seit ein, zwei Jahren jedoch gestehen immer mehr afrikanische Staatsoberhäupter ein, dass Aids eine immense Bedrohung für ihr Land darstellt. Dies gibt Anlass zu der Hoffnung, dass endlich auch dort Maßnahmen zur Bekämpfung der Epidemie ergriffen werden.

Asien

Abb. 1: Bevölkerungspyramide Asien 2000: Anzeichen sinkender Geburtenraten



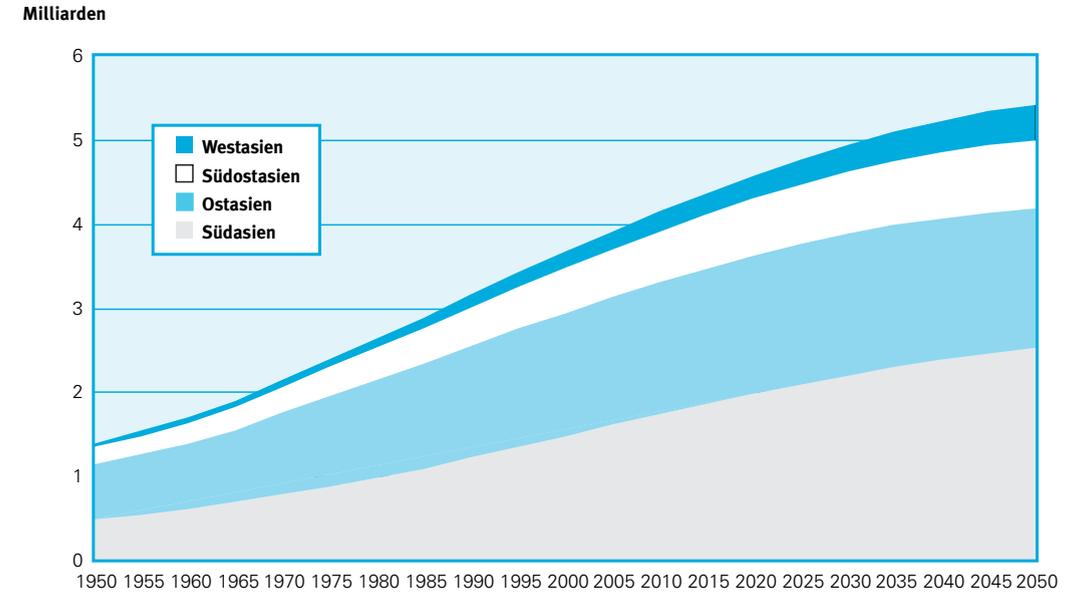
Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

Der größte Teil der Menschheit lebt in Asien. Wie ein Blick auf die Bevölkerungspyramide zeigt, ist die Bevölkerung des Kontinents mit 3,7 Milliarden Menschen nicht nur eine riesige, sondern auch eine sehr junge: rund 30 Prozent der Asiaten sind unter 15 Jahre alt. Gleichzeitig jedoch geht der Anteil der jüngsten Altersgruppen in Asien – anders als in Afrika – seit einiger Zeit deutlich zurück. Die beiden Altersgruppen unter 10 Jahren sind erkennbar kleiner als die der 10 bis 14-Jährigen, das erste Anzeichen in der Altersstruktur, dass das Wachstum der Bevölkerung mittelfristig vermutlich zurückgehen wird. Allerdings sollte darauf hingewiesen werden, dass die Bevölkerungsdaten Asiens stark von China und Indien beeinflusst werden, auf die zusammen zwei Drittel der Gesamtbevölkerung des Kontinents entfallen. Geringe Änderungen der Fertilitätsentwicklung in diesen Ländern haben darum große Wirkungen auf das künftige Bevölkerungswachstum Asiens.

Von den reinen Zahlen her dürfte die Bevölkerung Asiens bis Mitte des Jahrhunderts um 1,5 Milliarden Menschen wachsen. Hauptverantwortlich dafür wird wohl die Entwicklung in den Ländern Südasiens und hier vor allem in Indien sein, wo nach dem Stand der Volkszählung vom März 2001 knapp über eine Milliarde Menschen lebten; insgesamt könnte die Bevölkerung allein dieser Region bis 2050 um eine Milliarde anwachsen, wobei diese Prognose mit erheblichen Unsicherheiten behaftet ist und vor allem von der weiteren Entwicklung in den bevölkerungsreichsten Bundesstaaten Indiens abhängig sein wird.

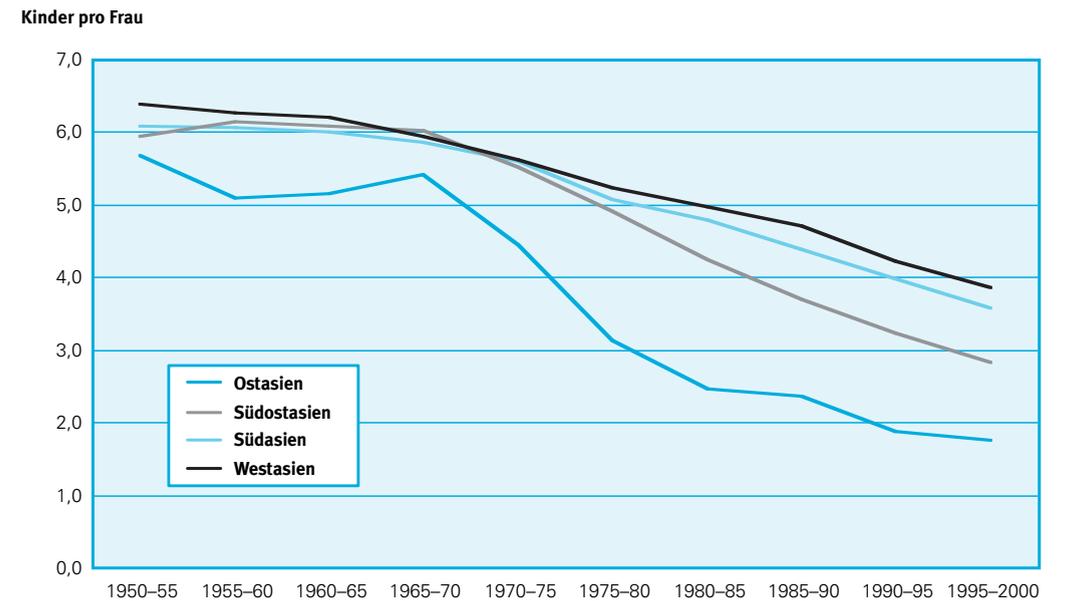
Mitte des letzten Jahrhunderts wiesen die meisten Länder des Kontinents eine für Entwicklungsländer typische hohe Gesamtfruchtbarkeitsrate von rund sechs Kindern pro Frau auf.

Abb. 2: Asien: Vier Milliarden Einwohner und weiter wachsend



Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

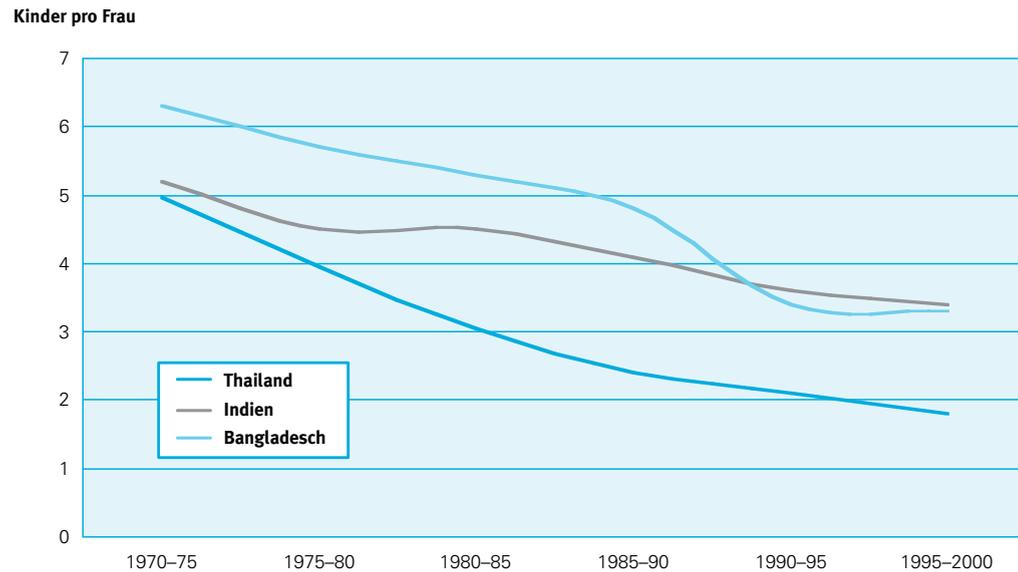
Abb. 3: Gesamtfruchtbarkeitsraten in Asien, 1950–2000



Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

Abgesehen von China, wo im Zuge der strikten, zum Teil mit massivem Druck durchgesetzten Politik der 1-Kind-Familie die Gesamtfruchtbarkeitsrate auf ungefähr 1,8 Kinder pro Frau sank, variiert die Fertilität innerhalb der Region zum Teil drastisch, und zwar sowohl im Niveau selbst als auch in der Geschwindigkeit der Veränderung.

Abb. 4: Rückgang der Gesamtfruchtbarkeitsraten in Bangladesch, Indien und Thailand

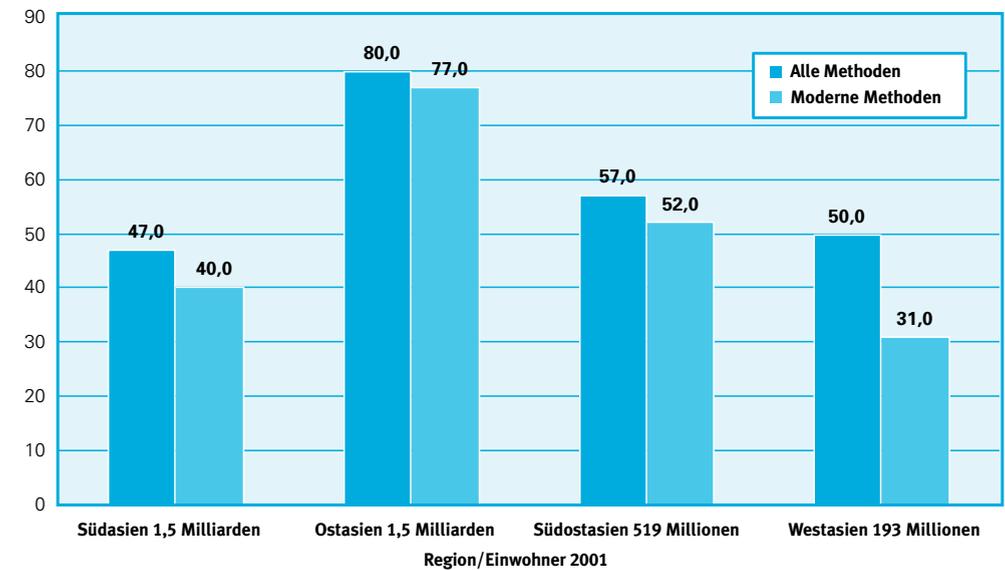


Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*; Registrar General of India; *Bangladesh Demographic and Health Survey 1999-2000*

Beispielhaft für die demographische Divergenz in Asien sind die je nach Land zum Teil dramatisch unterschiedlichen Fertilitätstrends, illustriert hier an den Beispielen Bangladesch, Indien und Thailand. In Thailand sank die Fertilität relativ rasch unter das Ersatzniveau, hauptsächlich dank eines gut organisierten, innovativen Familienplanungsprogramms und einer aufgeschlossenen Bevölkerung. In Indien gibt es zwar seit 1952, und damit länger als irgendwo sonst in der Region, ein nationales Programm zur Verlangsamung des Bevölkerungswachstums, trotzdem ist vor allem in den stark ländlich geprägten Bundesstaaten die Fertilität nur langsam zurückgegangen. Die in den späten 1970er-Jahren gestarteten, inzwischen berühmten Sterilisationskampagnen führten zu einem starken Rückgang der öffentlichen Akzeptanz von Familienplanungsmaßnahmen und verhinderten so einen weiteren Fertilitätsrückgang. Inzwischen sinkt die Fertilität in Indien allmählich wieder, doch ob sich dieser Trend auch in Zukunft fortsetzen wird, ist alles andere als gesichert. Bangladesch dagegen begann erst relativ spät, Mitte der 1980er-Jahre, mit Maßnahmen zur Verlangsamung des Bevölkerungswachstums, was dann auch sehr schnell zu einem Rückgang der Gesamtfruchtbarkeitsrate auf 3,5 Kinder führte. Seitdem jedoch wurden, wie mehrere Untersuchungen belegten, keine weiteren Fortschritte erzielt und die Fertilität verharrt auf ungefähr diesem Niveau.

Abb. 5: Verwendung von Verhütungsmitteln in Asien, 1990er-Jahre

Anteil der Ehefrauen, die Verhütungsmittel verwenden (in %)

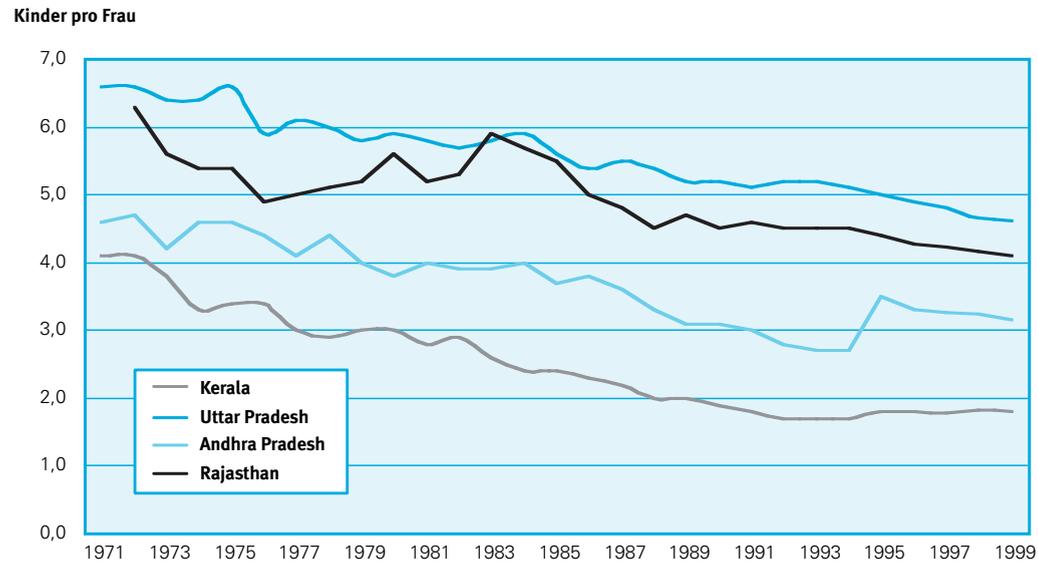


Quelle: Population Reference Bureau, *Datenposter Weltbevölkerung 2001*

In den letzten zwanzig Jahren nahm die Verwendung von Verhütungsmitteln in Asien stark zu. Doch wie bei der Fertilität sind auch hier zum Teil extreme regionale Unterschiede zu konstatieren. Am weitesten verbreitet sind Verhütungsmittel in Ostasien (mit China). Blickt man auf die anderen Regionen Asiens, ist die Nutzung von Familienplanungsmethoden erheblich niedriger, wobei das westliche Asien das Schlusslicht bildet. Was das bedeutet, wird klar, wenn man sich vor Augen führt, dass in Süd- und Ostasien heute mit jeweils 1,5 Milliarden gleich viel Menschen leben, den jüngsten Prognosen zufolge jedoch die Bevölkerung Südasiens bis zum Jahr 2050 um eine Milliarde zunehmen dürfte, während die Einwohnerzahl Ostasiens ungefähr gleich bleiben wird.

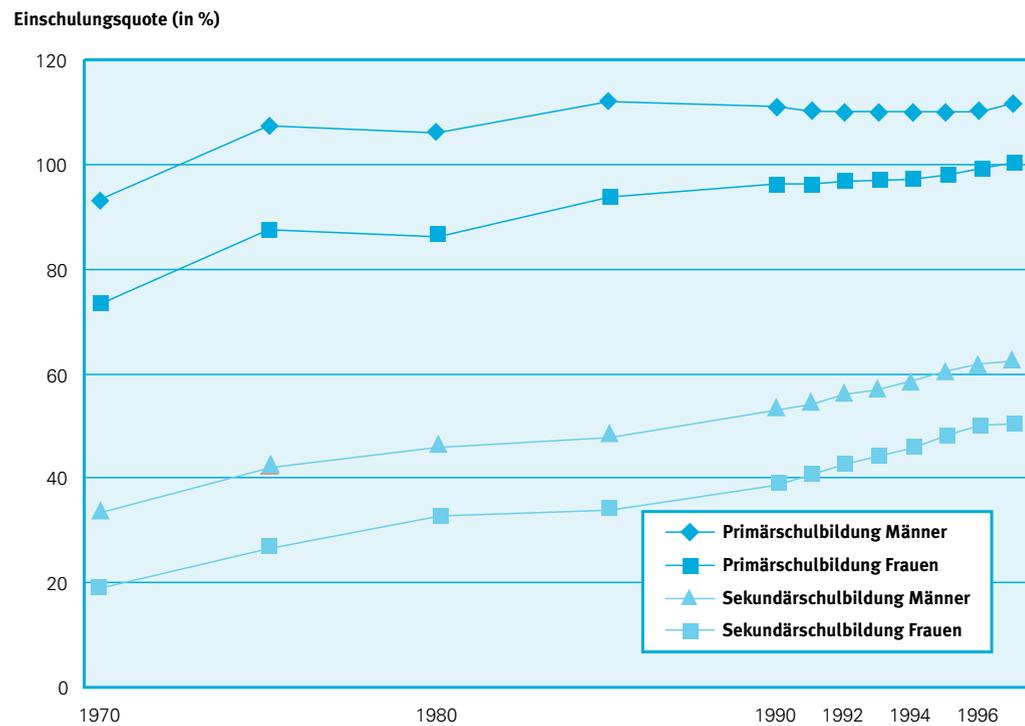
Mit seinen erheblichen regionalen Unterschieden illustriert der Fall Indiens exzellent die Notwendigkeit, Fertilitätstrends auch *unterhalb* des nationalen Niveaus zu betrachten. In Abbildung 5a ist deutlich zu sehen, dass Uttar Pradesh mit seinen 166 Millionen Einwohnern weit hinter Kerala (32 Millionen Einwohner) her hinkt. Schreibt man den Rückgang der Gesamtfruchtbarkeitsrate in Uttar Pradesh im Schnitt der 1990er-Jahre fort, wird der Bundesstaat nicht vor 2038 das Ersatzniveau von zwei Kindern pro Frau erreichen. Die jüngste mittlere UN-Projektion geht jedoch davon aus, dass die Gesamtfruchtbarkeitsrate Indiens im nationalen Durchschnitt zwischen 2015 und 2020 auf 2,1 Kinder pro Frau sinkt. Damit dies eintritt, müsste sich der Rückgang der Fertilität in den einwohnerstarken indischen Bundesstaaten deutlich beschleunigen. Hält der derzeitige Trend an, wird die Bevölkerung der größeren Bundesstaaten im Vergleich zu den anderen Staaten überproportional wachsen und den Rückgang der Fertilität im nationalen Durchschnitt deutlich verlangsamen – mit enormen Folgen für die zukünftige Bevölkerungsgröße des Subkontinents. Vor welcher gewaltiger Her-

Abb. 6: Gesamtfruchtbarkeitsraten in ausgewählten indischen Bundesstaaten, 1971–1999



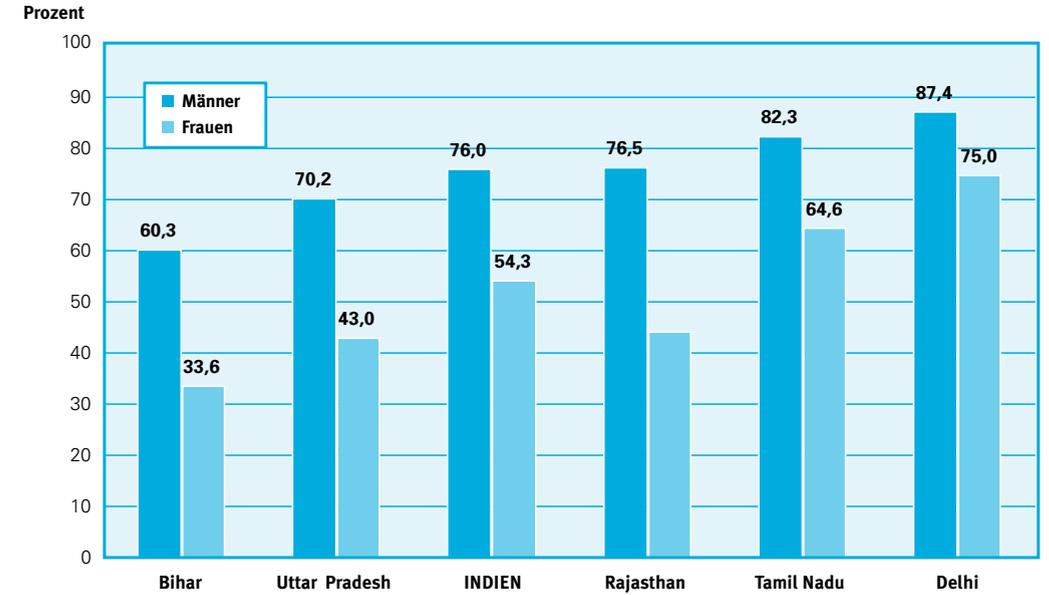
Quelle: Registrar General of India

Abb. 7: Schulbildung in Asien: Frauen nach wie vor im Hintertreffen



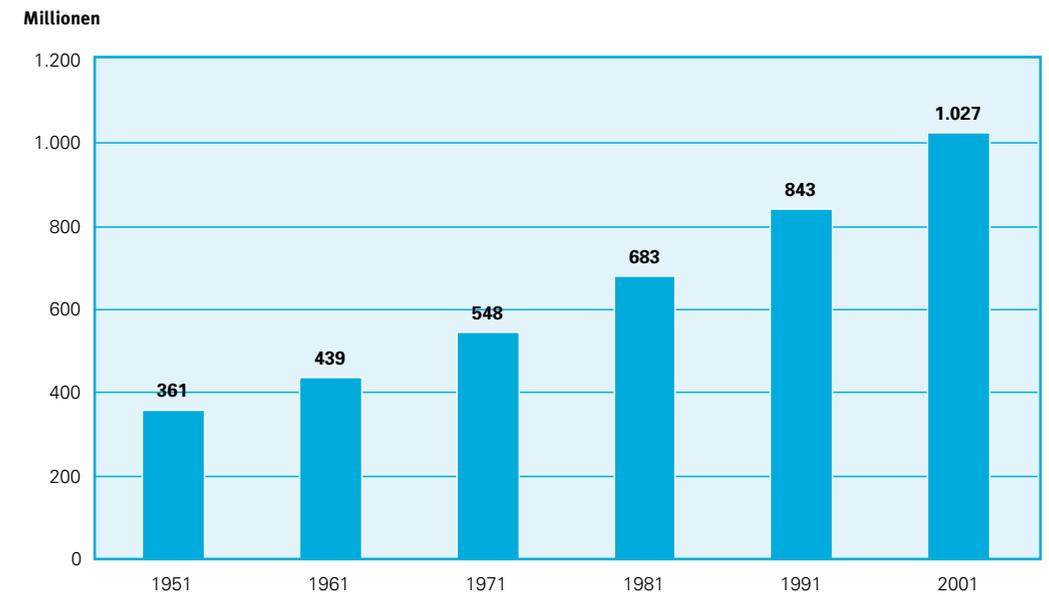
Quelle: UNESCO Statistisches Jahrbuch 1999

Abb. 8: Die Geschlechterlücke in Indien: Alphabetisierungsquote nach Geschlecht, 2001



Quelle: 2001 Census of India

Abb. 9: Bevölkerungswachstum in Indien, 1951–2001



Quelle: Registrar General of India, Census of India 2001, Provisional Population Totals

ausforderung Indien steht, wird vielleicht deutlicher, wenn wir uns vor Augen führen, dass allein im Bundesstaat Uttar Pradesh mit 166 Millionen mehr Menschen leben als in ganz Japan. Die Gesamtfruchtbarkeitsrate für das ländliche Uttar Pradesh liegt derzeit bei rund 5 Kindern pro Frau und damit um ein Kind höher als in den urbanen Regionen des Bundesstaates.

Seit 1970 hat sich das Bildungsniveau in Asien zwar verbessert (Abb. 7), doch was die Schulbildung von Mädchen betrifft, hinkt die Region nach wie vor hinter anderen Entwicklungsregionen her. Das trifft insbesondere auf Südasien zu, wo 1997 im Schnitt 54 Prozent der Jungen weiterführende Schulen besuchten, und 36 Prozent der Mädchen. Besonders gravierende Unterschiede in der Alphabetisierungsrate zwischen Männern und Frauen sind im Hindi-Gürtel von Indien, in den Ländern Bihar, Uttar Pradesh und Rajasthan, anzutreffen (Abb. 8). Diese Region weist gleichzeitig auch die höchsten Kinderzahlen pro Frau auf.

Das Potenzial für weiteres Bevölkerungswachstum ist in keinem Land der Erde so groß wie in Indien. Wie groß, das macht vielleicht der Umstand deutlich, dass allein die männliche Altersgruppe der 0-4-jährigen in Indien mit 60 Millionen knapp über der Einwohnerzahl Frankreichs liegt und für sich betrachtet auf der Rangliste der bevölkerungsreichsten Länder der Welt auf Platz 20 rangieren würde.

Die indische Bevölkerung wächst jedes Jahr um 17 Millionen Einwohner, etwas mehr, als die Niederlande Einwohner haben. Allein schon aus diesem Grund nimmt Indien unter den Ländern Asiens eine Sonderstellung ein und rechtfertigt eine nähere Betrachtung.

Abb. 10: Bevölkerung Indiens nach Bundesstaaten im Vergleich zu ausgewählten anderen Ländern, 2001

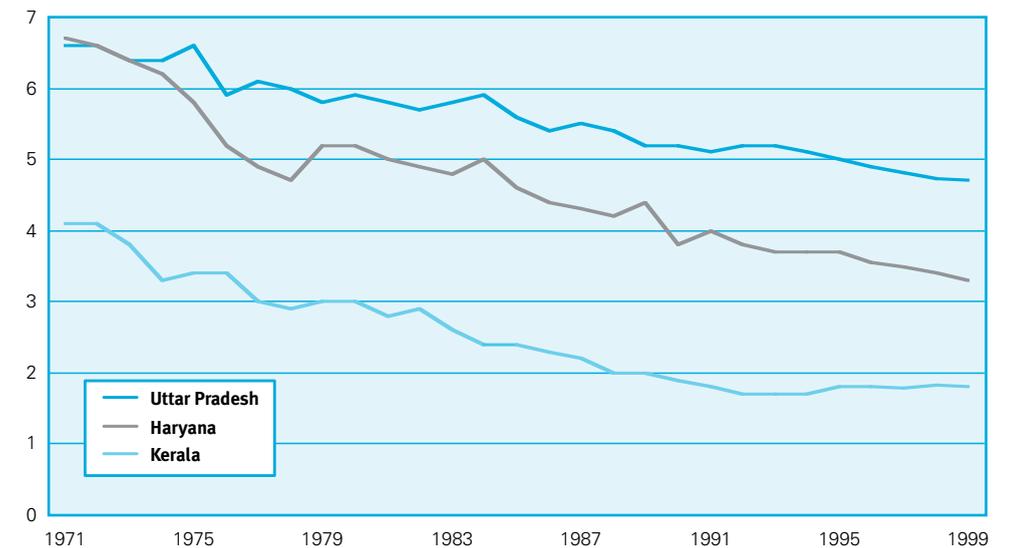
	Bevölkerung 2001 (Millionen)		Bevölkerung 2001 (Millionen)
1 China	1.273,3	14 BIHAR	82,9
2 Indien	1.033,0	15 Deutschland	82,4
3 Vereinigte Staaten	284,5	16 WESTBENGALEN	80,2
4 Indonesien	206,1	17 Vietnam	79,8
5 Brasilien	171,8	18 Philippinen	77,2
6 UTTAR PRADESH	166,1	19 ANDHRA PRADESH	75,7
7 Pakistan	145,0	20 Ägypten	69,8
8 Russland	144,4	21 Iran	68,4
9 Bangladesch	133,5	22 Türkei	66,3
10 Japan	127,1	23 Äthiopien	65,4
11 Nigeria	126,6	24 Thailand	62,4
12 Mexiko	99,6	25 TAMIL NADU	62,1
13 MAHARASHTRA	96,8		

Noch deutlicher wird die Größe der indischen Bevölkerung, wenn man auf der Rangliste der bevölkerungsreichsten Länder der Welt die Bundesstaaten des Subkontinents als eigenständige Länder einordnet. Die Provinz Uttar Pradesh rangierte dann mit 166 Millionen Einwoh-

nern knapp hinter Brasilien und deutlich vor Pakistan auf dem 6. Platz. Setzt sich der derzeitige Trend fort, wird Uttar Pradesh im Jahr 2025 knapp hinter den Vereinigten Staaten auf Rang 4 vorgerückt sein. Insgesamt würden nicht weniger als 5 indische Bundesstaaten einen Platz unter den 20 bevölkerungsreichsten Ländern der Welt einnehmen.

Abb. 11: Gesamtfruchtbarkeitsraten in drei indischen Bundesstaaten, 1971–1999

Kinder pro Frau

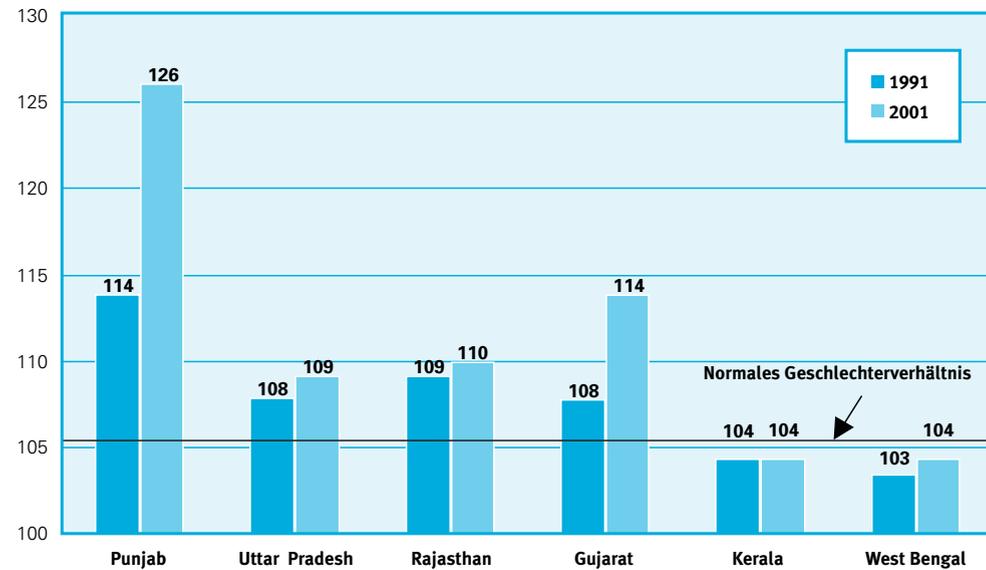


Quelle: Registrar General of India

Die von Bundesstaat zu Bundesstaat stark variierenden Fertilitätsraten spielen eine Schlüsselrolle für die demographische Zukunft Indiens. In dem im Süden gelegenen Bundesstaat Kerala etwa fiel die Fertilität bereits Mitte der 1980er-Jahre auf das Ersatzniveau. Allerdings zeichnet sich Kerala seit langem durch eine vergleichsweise hohe Alphabetisierungsquote aus (94 Prozent der Männer und 88 Prozent der Frauen können lesen und schreiben). Zudem beträgt der Anteil des Bundesstaates an der Gesamtbevölkerung Indiens heute gerade einmal 3 Prozent. Uttar Pradesh im Norden dagegen ist ein gutes Beispiel für einen sehr bevölkerungsreichen Staat mit einer sehr geringen weiblichen Alphabetisierungsquote (44 Prozent) und einer langsamer zurückgehenden Gesamtfruchtbarkeitsrate. Falls die Fertilität in Uttar Pradesh nicht rascher als bisher sinkt, wird seine Einwohnerzahl im Vergleich zu den anderen indischen Bundesstaaten rasch anwachsen und sein Anteil an der Gesamtbevölkerung immer mehr zunehmen. Wie sehr Uttar Pradesh beim Rückgang der Fertilität hinterher hinkt, verdeutlicht der Vergleich zu dem benachbarten Bundesstaat Haryana. Ausgehend vom Jahr 1971, in dem beide Bundesstaaten ein ähnlich hohe Fertilität aufwiesen, sank die durchschnittliche Zahl der Kinder pro Frau in Haryana auf heute 3,5 Kinder – und liegt damit um mehr als Kind unter der Fertilität in Uttar Pradesh (4,6 Kinder pro Frau).

Abb. 12: Männliche Kinder (0–6 Jahre) pro 100 weibliche Kinder, ausgewählte indische Bundesstaaten, 1991 und 2001

Männer pro 100 Frauen



Quelle: 2001 Census of India

Eine demographische Besonderheit Indiens und anderer asiatischer Länder, darunter auch China und Südkorea, besteht darin, dass überproportional viele männliche Kinder geboren werden. Diese traditionelle Präferenz zu Ungunsten von Mädchen stellt in Indien seit jeher ein großes Problem dar, hat sich aber in letzter Zeit verschärft, da heute auch auf dem Land – und vor allem dort, wo die Einkommen gestiegen sind – moderne Methoden zur frühzeitigen Geschlechtsbestimmungen von Föten zugänglich sind. Am schlimmsten scheint die Lage im Punjab, wo die Volkszählung von 2001 bei den unter 6-Jährigen ein alarmierendes Missverhältnis von 126 Jungen zu 100 Mädchen ergab. Daraufhin kündigte im August 2001 der Ministerpräsident des Punjab in einer Rede Maßnahmen an, die dazu beitragen sollen, die gezielte Abtreibung weiblicher Föten zu unterbinden. Ob solche Maßnahmen Erfolg haben werden, muss allerdings angesichts der Hartnäckigkeit, mit der sich viele und zum Teil verbotene Praktiken wie die traditionelle Mitgift für die Braut halten, und der Schwierigkeit, Verstöße gegen diese Verbote zu ahnden, stark angezweifelt werden. So werden noch heute im Punjab auf Werbepлакaten die hohen Kosten der Mitgift mit den vergleichsweise geringen Kosten einer Abtreibung verglichen.

Warum Mädchen zur Schule geschickt werden. Stimmen aus Madhya Pradesh, Indien.

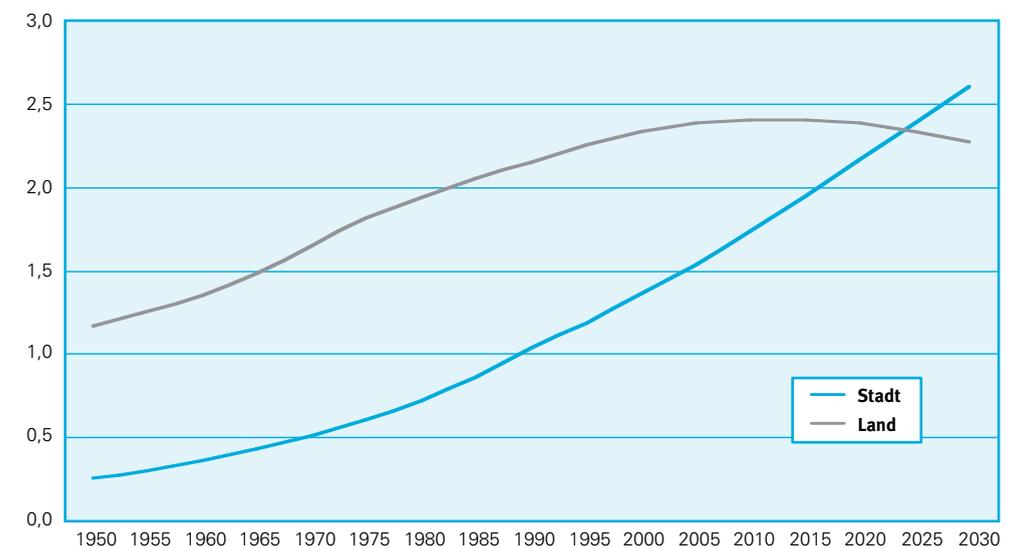
Die Gründe dafür, warum indische Paare lieber Jungen als Mädchen bekommen, sind nicht Einbildung, sondern überaus real. Abgesehen von den Kosten für Ernährung und Ausbildung des Kindes, kosten Mädchen, die das Elternhaus nach der Heirat verlassen, die Eltern nochmals – in Form der obligaten Mitgift an die Familie des Mannes – viel Geld. Während die Mädchen nach der Heirat in der Regel nichts mehr zum Unterhalt der Eltern-Familie beisteuern, unterstützen die Söhne die Eltern im Allgemeinen bis zum Lebensende finanziell:

„Alle sagten, dass sie nicht nur ihre Söhne, sondern auch ihre Töchter zur Schule schicken wollen. Sie wollen, dass ihre Töchter etwas lernen, damit ›sie später etwas wissen‹. Viele Mütter sagten auch, dass sie ›nicht wollen, dass unsere Töchter später einmal ebenso leiden müssen wie wir. Wenn sie auf der Schule waren, können sie wenigstens einen Brief schreiben, wenn sie im Haus (ihrer Schwiegereltern) misshandelt werden.‹ Auf die Frage danach, warum sie ihre Söhne zur Schule schicken, lautete die Standardantwort der meisten Mütter: ›Wenn er etwas gelernt hat, bekommt er eher eine Arbeit‹ – und kann eher für die Eltern sorgen, wenn sie selbst alt sind und nicht mehr arbeiten können.“

Zitat aus: Manju Senpaty, *Gender Implications of Economic Reforms in the Education Sector in India: The Case of Haryana and Madhya Pradesh* (1997).

Abb. 13: Kein Ende in Sicht: Landflucht und Urbanisierung in Asien, 1950–2030

Milliarden

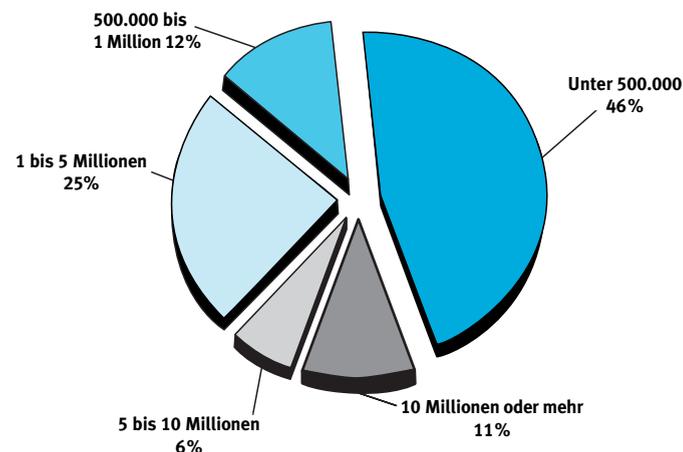


Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Urbanization Prospects: The 2000 Revision*

Asien hat in relativ kurzer Zeit den Wandel von einer fast ausschließlich ländlichen zu einer stark urbanisierten Gesellschaft vollzogen. Laut den Prognosen der Vereinten Nationen wird sich die Urbanisierung Asiens in den kommenden dreißig Jahren noch beschleunigen und um das Jahr 2025 erstmals der Anteil der Stadt- den der Landbewohner übersteigen. Der Übergang zur einer urbanen Gesellschaft ist eines der Merkmale des gerade eben angebrochenen Jahrhunderts. Die indische Großstadt Mumbai (Bombay) wird Schätzungen zufolge zwischen heute und 2015 um 2,4 Prozent pro Jahr wachsen – eine Wachstumsrate, bei der sich eine Bevölkerung alle 29 Jahren verdoppelt. Noch höhere Wachstumsraten – 3 oder mehr Prozent – werden für Dhaka (Bangladesch), Karatschi (Pakistan) und die indonesische Hauptstadt Jakarta erwartet.

Abb. 14: Urbane Bevölkerung nach Einwohnerzahl der Stadt, Asien 2000

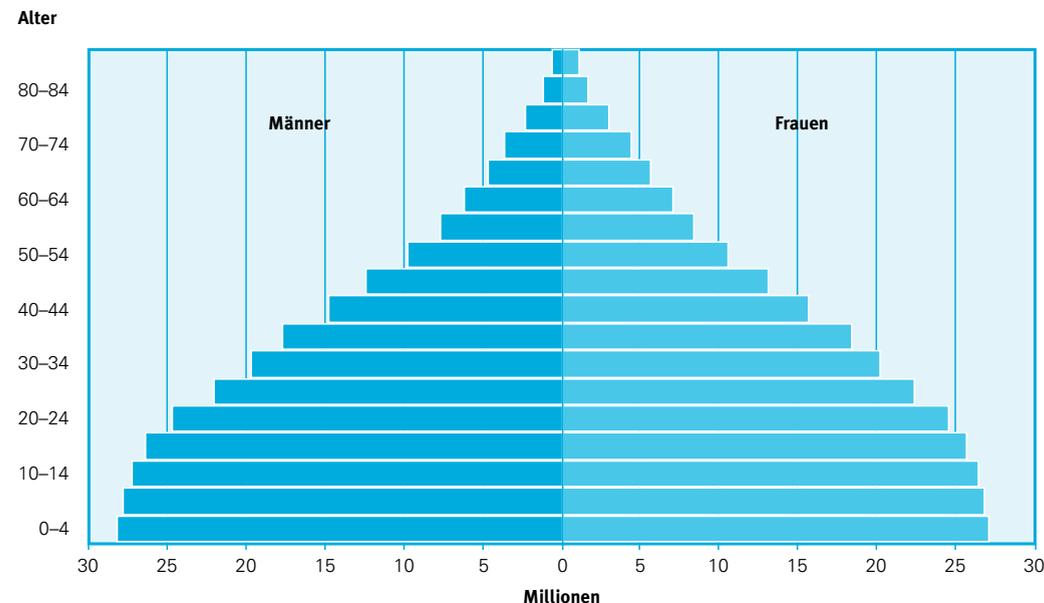
Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 1999 Revision*



Aber vergessen wir nicht, Urbanisierung bedeutet nicht, dass sich die Bevölkerung auf Megastädte konzentriert. Schlüsselst man die urbane Bevölkerung nach Siedlungsgröße auf, ergibt sich ein ähnliches Bild wie für Afrika. Nur 11 Prozent der Städter Asiens leben in Städten mit 10 Millionen oder mehr Einwohnern.

Lateinamerika

Abb. 1: Bevölkerungspyramide Lateinamerika und Karibik 2000: Eine Region vor dem Übergang



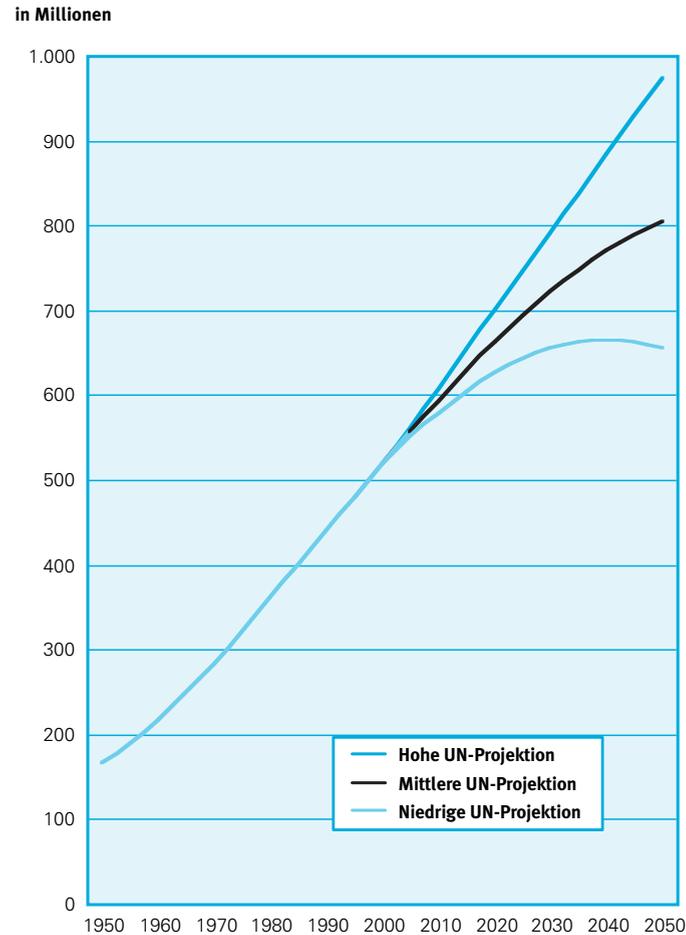
Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

Obwohl die Bevölkerungspyramide Lateinamerikas noch eine relativ junge Bevölkerung zeigt, könnte die Region unmittelbar vor dem Übergang zur Bevölkerungsstabilisierung stehen. Andererseits stellt sich nach wie vor die Frage, ob und wann die Fertilität in Lateinamerika auf das Ersatzniveau sinkt, da der Rückgang der Gesamtfruchtbarkeitsraten in den meisten Ländern vor Erreichen des Ersatzniveaus entweder deutlich darüber zum Stillstand kam oder sich zumindest sehr verlangsamte. Die lateinamerikanische Bevölkerungspyramide wird stark von Brasilien beeinflusst, auf das heute rund ein Drittel der Gesamtbevölkerung der Region entfällt. Im Durchschnitt bekommen die brasilianischen Frauen heute 2,4 Kinder. Dieser Rückgang der Fertilität hat dazu geführt, dass der Anteil der unter 15-Jährigen in Brasilien auf derzeit ungefähr 30 Prozent gesunken ist. Inwieweit dieser Trend für die Bevölkerungsentwicklung Lateinamerikas bestimmend ist, hängt jedoch davon ab, welchen Weg die Länder der Region einschlagen werden, deren Fertilität noch auf einem höheren Niveau liegt.

Trotz der vergleichsweise niedrigen Fertilität in einigen größeren Ländern wie Argentinien, Brasilien und Mexiko bestehen hinsichtlich der künftigen Bevölkerungsentwicklung des Kontinents erhebliche Unsicherheiten. Die verschiedenen Projektionen der Vereinten Nationen zeichnen eine extreme Bandbreite möglicher Entwicklungen. Welchen Pfad Lateinamerika beschreiten wird, hängt ganz entscheidend von einer Größe ab: der durchschnittlichen Kinderzahl pro Frau. Sinkt die Fertilität in Lateinamerika auf das Ersatzniveau von ungefähr zwei Kindern pro Frau, wächst die Bevölkerung von heute 525 Millionen auf über 800 Millionen. Liegt die Fertilität jedoch nur etwas höher – bei 2,6 Kindern pro Frau –, wird sich die Ein-

Abb. 2: Lateinamerika 1950–2050: Auf dem Wege zur Milliardengrenze oder steht ein Rückgang bevor?

Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*



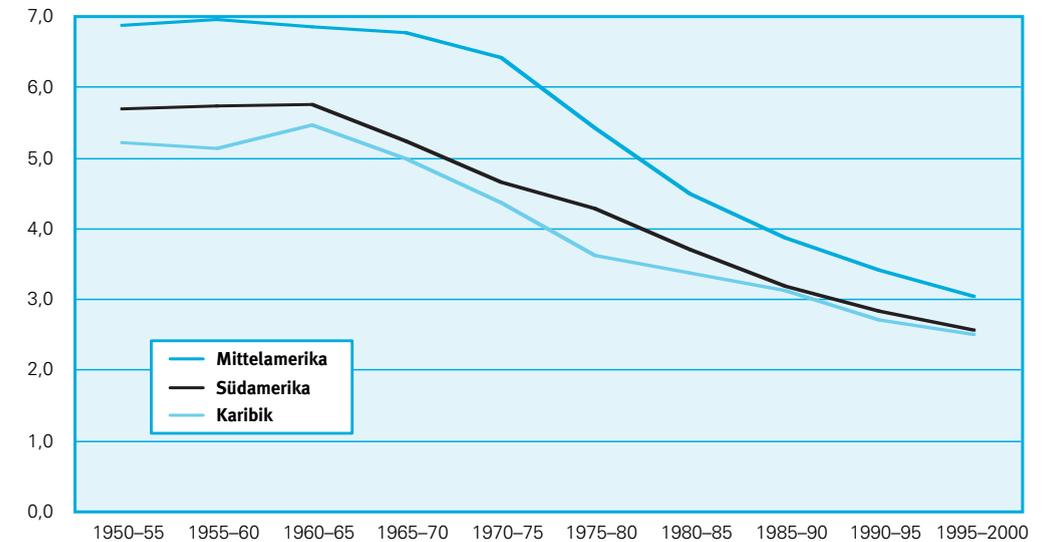
wohnerzahl Lateinamerikas bis Mitte des Jahrhunderts der Milliardengrenze annähern und sie kurz darauf überschreiten.

Der Fertilitätsrückgang in Lateinamerika setzte vergleichsweise spät ein, gewann aber in den 1970er-Jahren an Geschwindigkeit. Nachdem die Gesamtfruchtbarkeitsrate Anfang der 1990er-Jahre auf zwischen drei und vier Kinder gesunken war, kam es zu einer deutlichen Verlangsamung des Rückgangs. Die Demographen sprechen in diesem Zusammenhang von einem „lateinamerikanischen Muster“. Damit ist der Rückgang von einer hohen Fertilität von fünf bis sieben Kinder pro Frau auf ein Niveau gemeint, das deutlich über dem Ersatzniveau von zwei Kindern pro Frau stagniert — und somit über dem Niveau, auf dem sich die Bevölkerungsgröße langfristig stabilisieren würde.

Argentinien, ein relativ weit entwickeltes Land mit einem hohen Bildungsniveau und einem urbanen Bevölkerungsanteil von 90 Prozent, bietet ein hervorragendes Beispiel für das „lateinamerikanische Muster“. 1948 betrug die rohe Geburtenrate in Argentinien gut 25 Geburten pro 1000 Einwohner. Knapp ein halbes Jahrhundert später war die Rate auf 19 Geburten gefallen. In vielen Ländern des Kontinents folgt der Rückgang der Fertilität demsel-

Abb. 3: Gesamtfruchtbarkeitsraten in Lateinamerika und der Karibik, 1950–2000

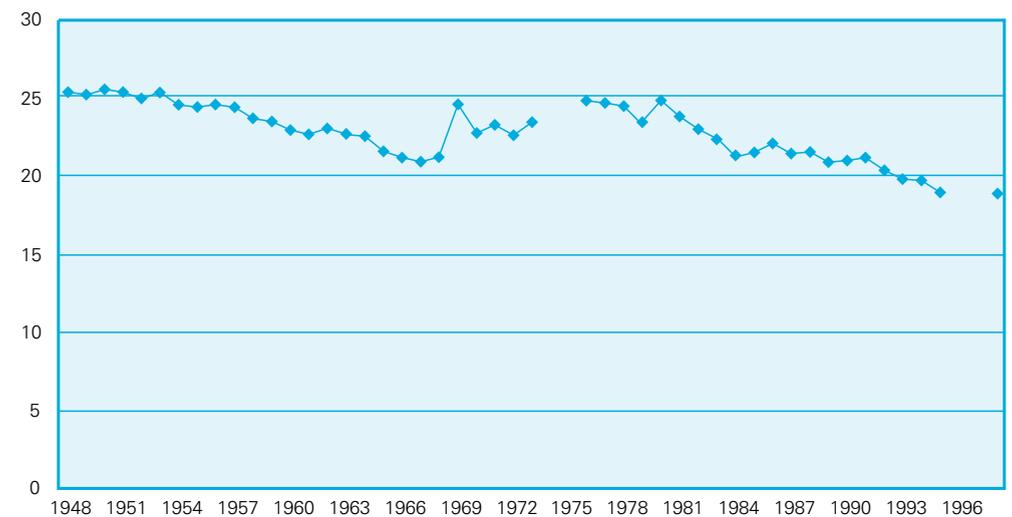
Kinder pro Frau



Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

Abb. 4: Geburtenrate in Argentinien, 1948–1998

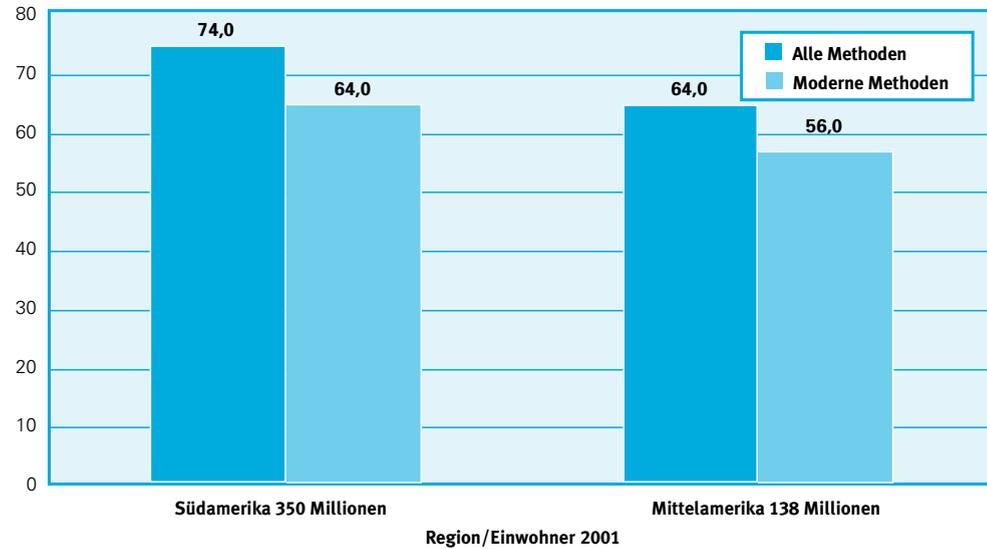
Geburten pro 1000 Einwohner



Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *Demographic Yearbook, Historical Supplement 1948–1997*, sowie *Population and Vital Statistics Report*, 1. Januar 2001

Abb. 5: Verwendung von Verhütungsmitteln in Lateinamerika und der Karibik, 1990er-Jahre

Anteil der Ehefrauen, die Verhütungsmittel verwenden (in %)



Quelle: Population Reference Bureau, Datenposter Weltbevölkerung 2001

ben Muster: Sie geht zwar auf ein Niveau von unter drei Kindern zurück, stabilisiert sich dann aber, statt weiter zu sinken, über dem Ersatzniveau.

Nirgendwo sonst in den Entwicklungsregionen ist die Familienplanung weiter verbreitet als in Lateinamerika (über 70 Prozent der Paare greifen zu entsprechenden Methoden), selbst wenn man in die Gesamtzahlen für Asien China mit einbezieht. In den meisten Ländern ist die Sterilisation der Frau die am weitesten verbreitete Form der von Paaren praktizierten Verhütungsmethode. In Bolivien und Peru dagegen dominieren traditionelle Methoden wie die zeitweilige Abstinenz.

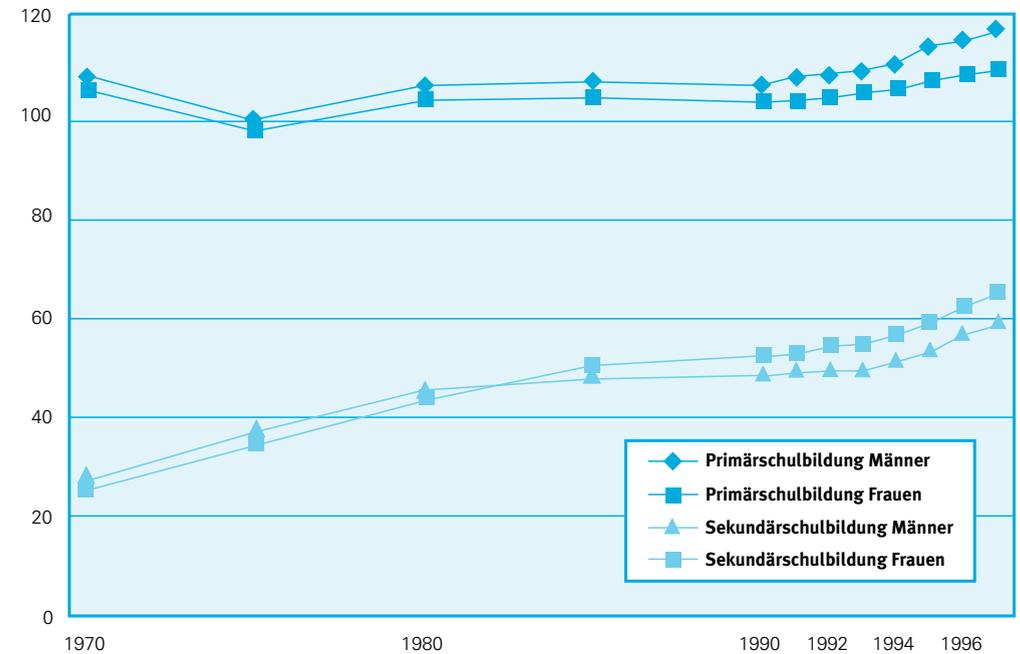
Das Bildungsniveau liegt in Lateinamerika mit einer fast hundertprozentigen Einschulungsrate im Grundschulbereich generell auf einem relativ hohen Niveau. Im Bereich der weiterführenden Schulen ist Lateinamerika die einzige Entwicklungsregion, in der Mädchen von den Einschulungsraten her mit Jungen nicht nur gleichgezogen haben, sondern sie sogar übertreffen.

Die Urbanisierung ist in Lateinamerika schneller und weiter vorangeschritten als irgendwo sonst in der Dritten Welt. Im Jahr 2000 lag der (offiziell geschätzte) Anteil der Stadt- an der Gesamtbevölkerung in Lateinamerika doppelt so hoch wie in Afrika und Asien. Praktisch das gesamte Bevölkerungswachstum Lateinamerikas in den letzten 30 Jahren hat sich in den Städten abgespielt. Während die Einwohnerzahl der Städte zwischen 1970 und 2000 um insgesamt fast 140 Prozent in die Höhe schnellte (von 163 auf 391 Millionen), legte die Landbevölkerung im selben Zeitraum gerade einmal um knapp 5,8 Prozent (von 121 auf 128 Millionen) zu.

Auch was den Anteil der urbanen Bevölkerung betrifft, die in Städten mit zehn Millionen oder mehr Einwohnern leben, liegt Lateinamerika unter den Entwicklungsregionen an der

Abb. 6: Schulbildung in Lateinamerika und der Karibik: Parität zwischen Jungen und Mädchen

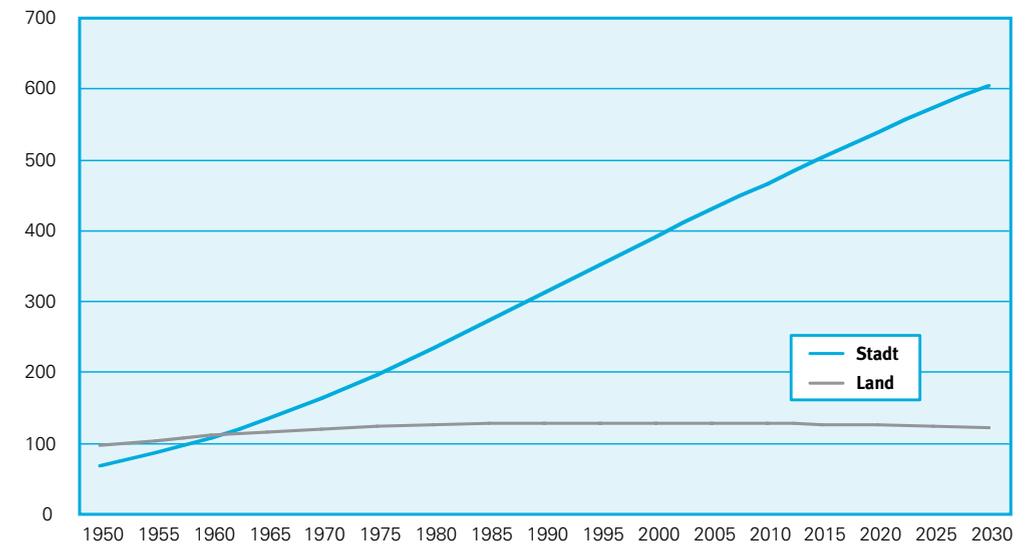
Einschulungsrate (in %)



Quelle: UNESCO Statistisches Jahrbuch 1999

Abb. 7: Urbanisierung in Lateinamerika und der Karibik: Von heute 75 Prozent auf 83 Prozent im Jahr 2030

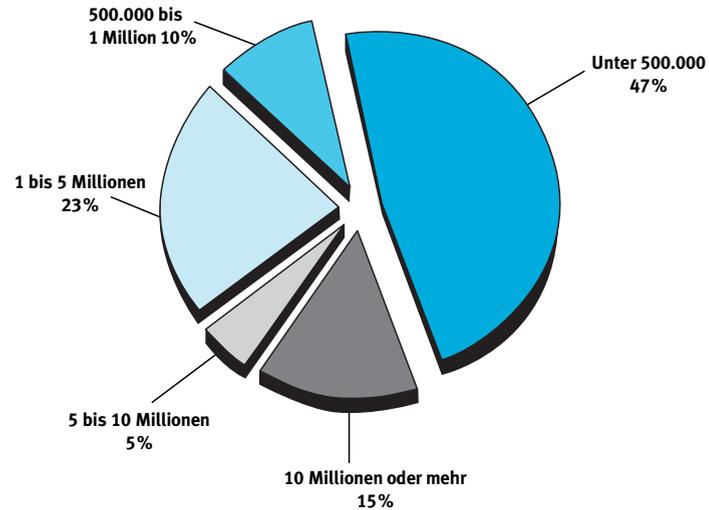
in Millionen



Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, World Urbanization Prospects: The 1999 Revision

Abb. 8: Urbane Bevölkerung nach Einwohnerzahl der Stadt, Lateinamerika und Karibik 2000

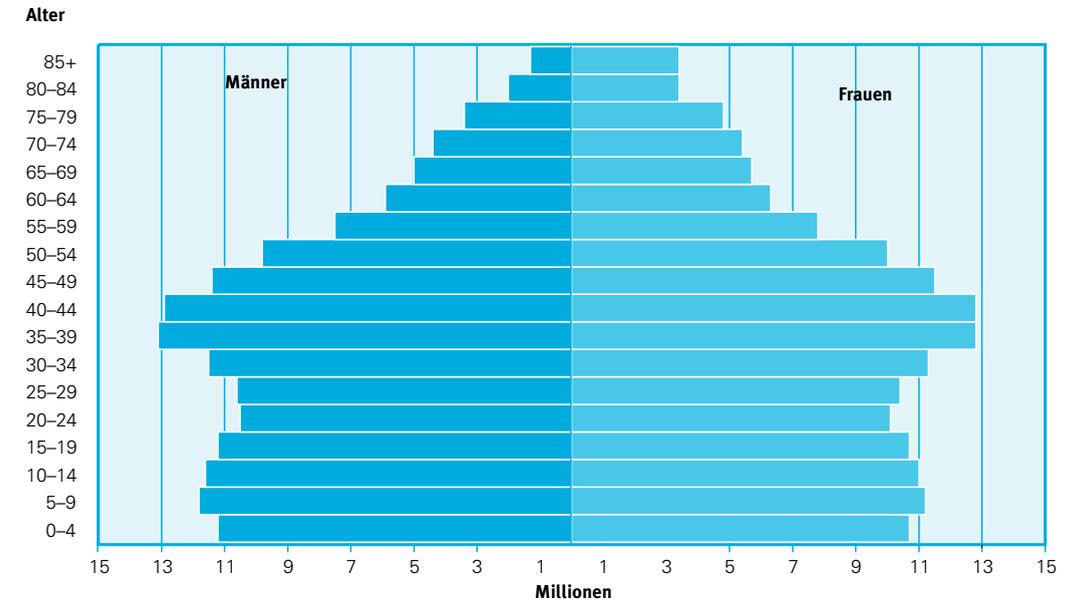
Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 1999 Revision*



Spitze. Nach Schätzungen der Vereinten Nationen lebten im Jahr 2000 rund 15 Prozent der urbanen Bevölkerung in Megastädten wie Mexico City, Sao Paulo (jeweils 18 Millionen Einwohner) und Buenos Aires (13 Millionen).

Nordamerika

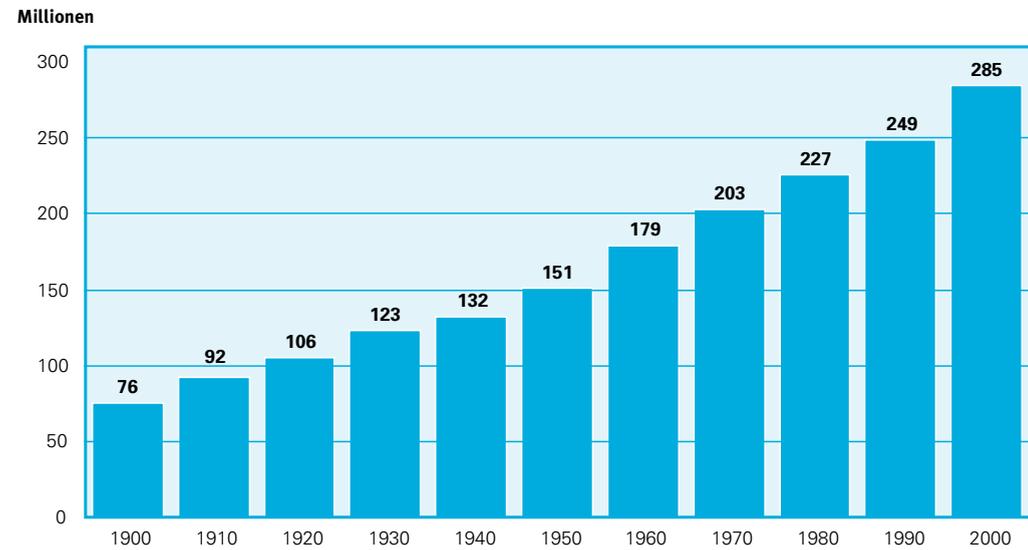
Abb. 1: Bevölkerungspyramide Nordamerika, 2000: Zwischen Babyboom und Pillenknick: Wachstum ohne Ende?



Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

In der Bevölkerungspyramide Nordamerikas, dessen Einwohner zu 90 Prozent in den Vereinigten Staaten leben, haben heftige Ausschläge der Geburtenraten ihre Spuren hinterlassen. Das gilt insbesondere für den Babyboom in der Nachkriegszeit von 1946 bis 1964, bei dem in den USA insgesamt 75 Millionen Kinder zur Welt kamen und der praktisch parallel dazu auch in Kanada für einen starken Anstieg der Geburtenziffern sorgte. Getragen wurde dieser Boom – unter anderem – von der in den 1950er-Jahren auf Hochtouren laufenden US-Wirtschaft, der damals noch vorherrschenden Neigung, relativ früh zu heiraten und eine Familie zu gründen, sowie der allgemein noch sehr traditionellen Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen. Dieser Babyboom hat der Bevölkerungspyramide einen deutlich sichtbaren Stempel aufgedrückt und ist verantwortlich für ihre maximale Ausdehnung in den Altersgruppen von 35 bis 44. Auffällig ist auch der unmittelbar darauf folgende Einbruch. Ende der 1960er-Jahre, im Zuge der Studentenrevolten und der sich rasch ausbreitenden feministischen Bewegung in den Vereinigten Staaten, fingen viele Frauen an, ihre traditionelle gesellschaftliche Rolle zu hinterfragen. Darauf folgten die Ölkrisen der 1970er-Jahre, die zusammen mit der massiven Inflation den Trend zu Doppelverdiener-Haushalten verstärkten und den Arbeitsmarkt grundlegend veränderten. Dazu kam, dass mit der Ausbreitung moderner Verhütungsmittel (vor allem der Antibabypille) viele Frauen und Paare eine bequeme und sichere Methode zur Hand hatten, bewusste Familienplanung zu betreiben und sich vor ungewollten Schwangerschaften zu schützen.

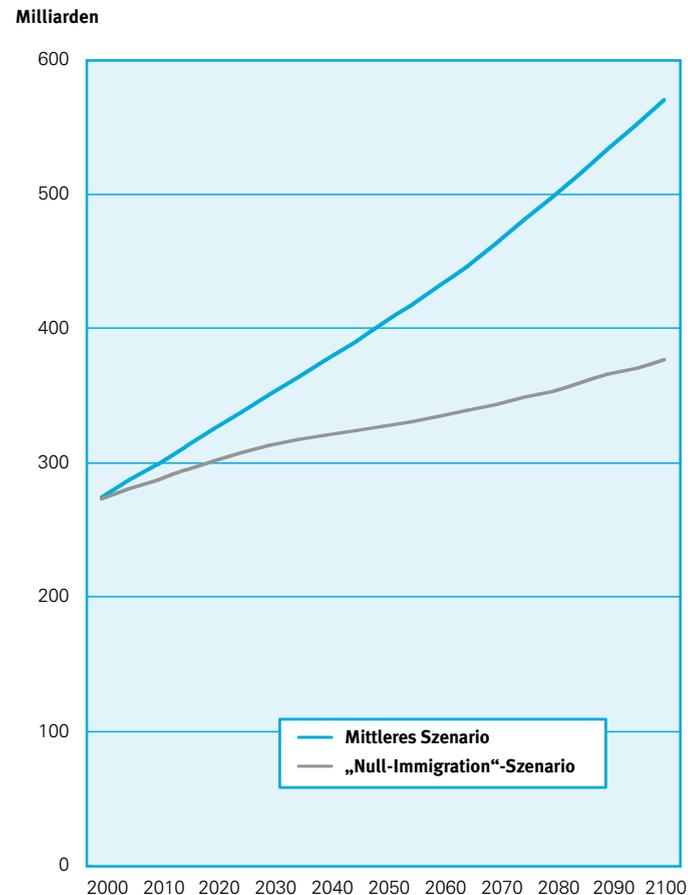
Abb. 2: Bevölkerungswachstum in den USA, 1900–2000



Quelle: U.S. Census Bureau

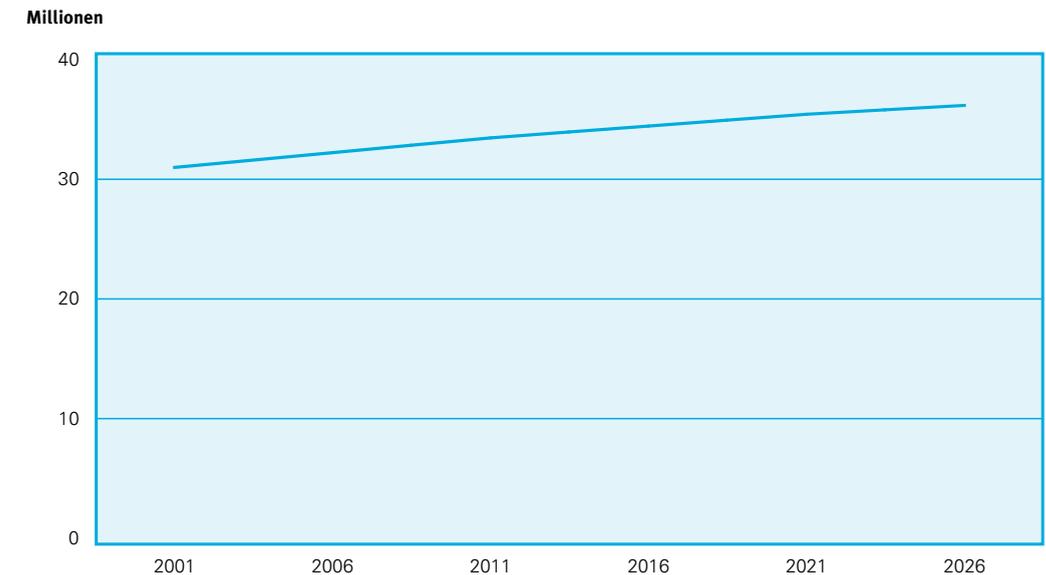
Abb. 3: Die Vereinigten Staaten im 21. Jahrhundert: Ein Industrieland mit dem Bevölkerungswachstum eines Entwicklungslandes

Quelle: U.S. Census Bureau (www.census.gov)



Die USA als ein Industrieland mit dem Bevölkerungswachstumspotential eines Entwicklungslandes zu bezeichnen, ist keine Übertreibung. Von 1900 bis 1950 verdoppelte sich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten auf 150 Millionen Menschen, ein für ein Einwanderungsland keineswegs ungewöhnliches Wachstum. Ungewöhnlich dagegen war, dass sich die Einwohnerzahl des Landes bis Ende des 20. Jahrhunderts nochmals nahezu verdoppelte. Und wie es aussieht, wird sich dieser Trend auch in Zukunft fortsetzen. Zumindest laut Projektionen des U.S. Census Bureau wird die Bevölkerung der Vereinigten Staaten bis Ende des 21. Jahrhunderts auf fast 600 Millionen ansteigen und auch danach weiter wachsen. Das „mittlere“ Szenario in der Abbildung 3 geht von einer auf dem heutigen Niveau konstanten Fertilität von ungefähr zwei Kindern pro Frau und einer ebenfalls auf heutigem Niveau konstanten Nettozuwanderung von jährlich 800.000 aus. Wie massiv sich eine Zuwanderung dieser Größenordnung auf die Bevölkerungsentwicklung des Landes auswirken würde, wird deutlich, wenn man den Verlauf der Kurve mit der des alternativen „Null-Immigration“-Szenarios vergleicht, das auf der – wenig realistischen – Annahme beruht, dass es zu keiner weiteren Nettozuwanderung in die Vereinigten Staaten kommt.

Abb. 4: Kanada im 21. Jahrhundert: Mäßiges Wachstum bei niedriger Geburtenrate

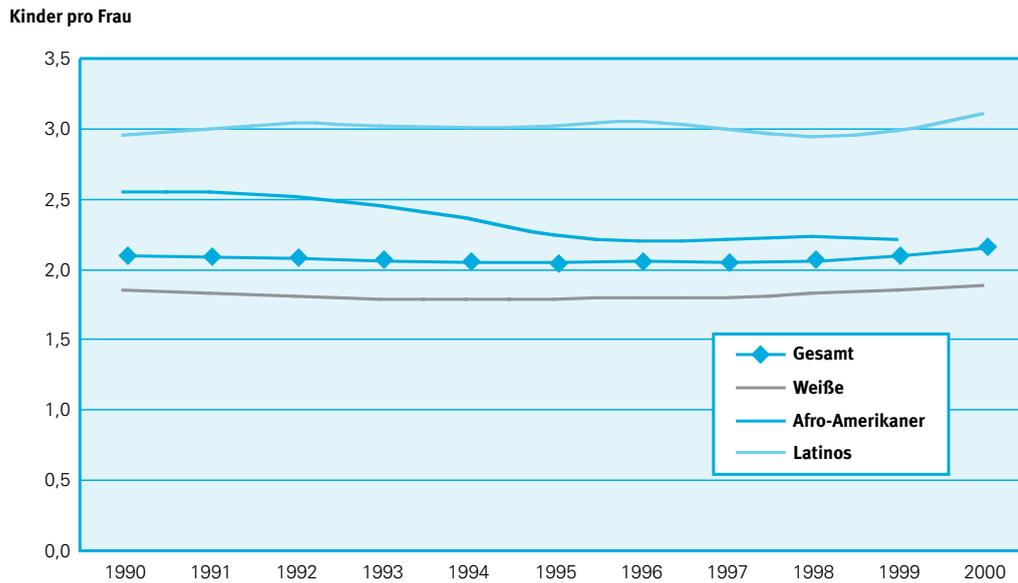


Quelle: Statistics Canada

Etwas anders präsentiert sich die Situation im Falle Kanadas. Den Großteil des 20. Jahrhunderts hindurch entwickelten sich die Geburtenraten der USA und Kanadas weitgehend im Gleichschritt. In beiden Ländern sank die Fertilität während der Weltwirtschaftskrise in den 1930er-Jahren, stieg während des Babybooms nach dem Zweiten Weltkrieg steil an, um dann in den 1970er-Jahren wieder zurückzugehen. Dann jedoch zog die Geburtenrate in den USA Ende der 1980er-Jahre wieder an, erreichte 1990 das Ersatzniveau von knapp über zwei Kindern pro Frau und verharrt seitdem auf diesem Wert. In Kanada dagegen fiel die Gesamt-

fruchtbarkeitsrate weiter und liegt heute mit 1,4 Kindern auf einem mit Europa vergleichbaren Niveau. Angesichts dieses Unterschieds dürfte die Tatsache, dass Kanada auch weiterhin ein Einwanderungsland bleibt, nichts daran ändern, dass die Bevölkerungsentwicklung der beiden Nachbarländer auf absehbare Zeit hinaus relativ unterschiedlich verlaufen wird.

Abb. 5: Gesamtfruchtbarkeitsraten in den USA, 1990–2000: Signifikante Abweichungen der ethnischen Gruppen



Quelle: National Center for Health Statistics

Anmerkung: Die Raten für Afro-Amerikaner und Weiße umfassen nicht Latinos entsprechender Abstammung.

Die Fertilitätsraten in den Vereinigten Staaten sind ein gutes Beispiel für die auch in anderen Regionen und Ländern erheblichen Unterschiede zwischen den einzelnen Ethnien. Die Gesamtfruchtbarkeitsrate der – weißen – Bevölkerungsmehrheit liegt mit 1,9 unter dem Ersatzniveau und entspricht der von europäischen Ländern mit einer vergleichsweise hohen Fertilität, beispielsweise Frankreich. Die Gesamtfruchtbarkeitsraten der anderen ethnischen Gruppen dagegen, und hier insbesondere der Latinos, sind deutlich höher und entsprechen häufig den Geburtenraten der Länder, aus denen sie zugewandert sind. Da die Gesamtfruchtbarkeitsrate der hispanischen Bevölkerung der Vereinigten Staaten seit mehreren Jahrzehnten bei rund drei Kindern pro Frau liegt, kann man davon ausgehen, dass der Fertilitätsunterschied zwischen Weißen und Latinos in den USA noch auf einige Zeit hinaus bestehen bleibt. Anders sieht es bei den Amerikanern afrikanischer Abstammung aus. In den 1990er-Jahren ging die Gesamtfruchtbarkeitsrate der Afro-Amerikaner, hauptsächlich wegen des Rückgangs der Teenagergeburten, erstmals seit langer Zeit zurück und liegt heute mit ungefähr 2,2 Kindern pro Frau knapp über dem Ersatzniveau.

Von Anfang an, seit der Ankunft der ersten Siedler, zuerst aus Nord- und Westeuropa, später aus Süd- und Osteuropa und schließlich, nach Änderungen des Einwanderungsgesetzes

Abb. 6: US-Bevölkerung nach ethnischer Zugehörigkeit, 2000

Quelle: U.S. Census Bureau

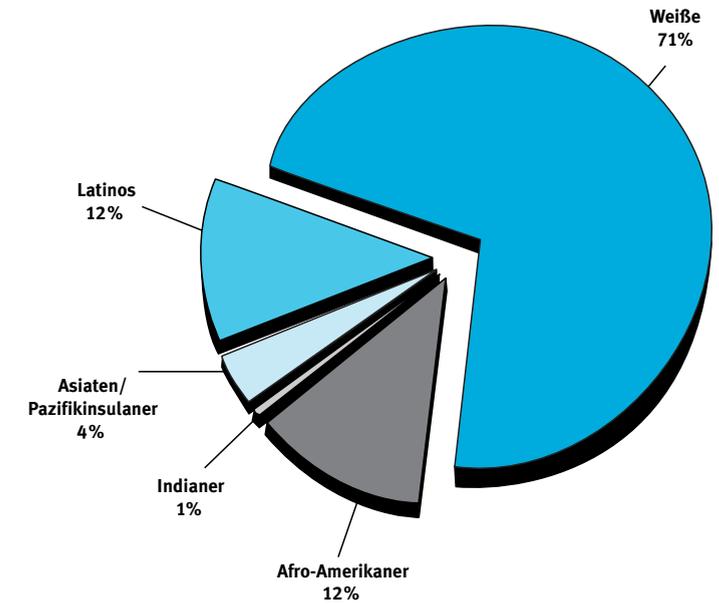
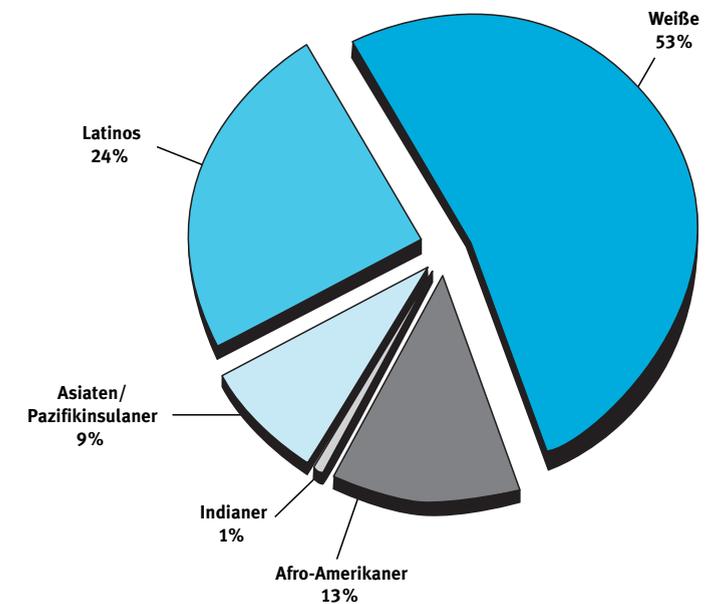


Abb. 7: US-Bevölkerung nach ethnischer Zugehörigkeit, 2050

Quelle: U.S. Census Bureau

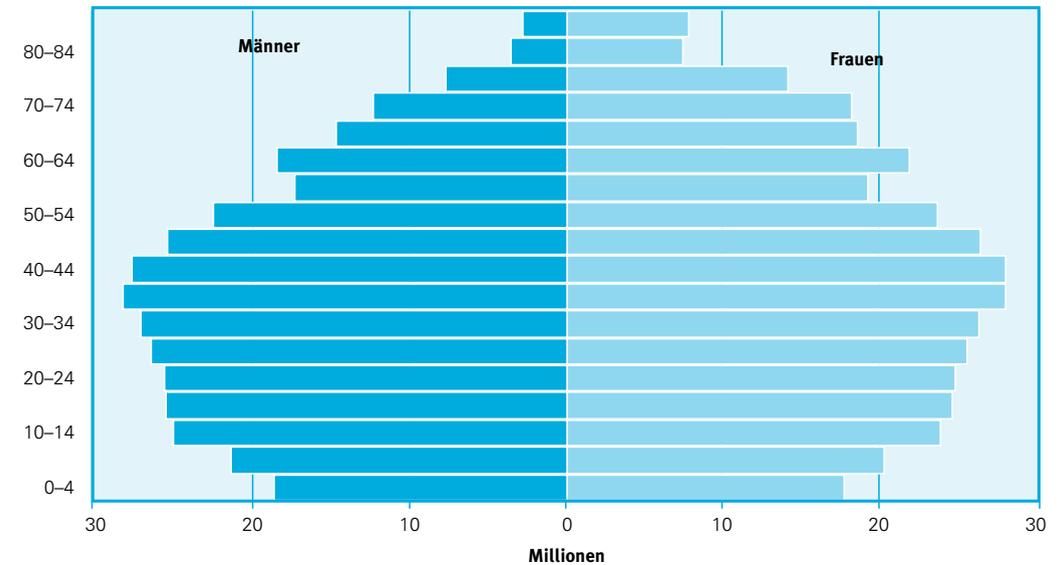


im Jahr 1965, aus Afrika, Asien und Lateinamerika, ist die Bevölkerung der Vereinigten Staaten einem ständigen Wandel unterlegen. Die Herkunft der unterschiedlichen Gruppen variiert, von den Latinos, die schon seit Jahrhunderten im Südwesten der heutigen USA leben, bis hin zu den Flüchtlingen aus Afrika und Asien, die erst in jüngster Zeit in das Land geströmt sind. Eine absehbare Folge der kontinuierlichen Zuwanderung aus den unterschiedlichsten Teilen der Welt ist, dass die traditionelle Mehrheitsgruppe dieser „Schmelztiegel“-Gesellschaft –

in den Tortendiagrammen die weiße, nicht hispanische Bevölkerung – bis zum Jahr 2050 mit einem Bevölkerungsanteil von 53 Prozent nur noch äußerst knapp die Mehrheit stellt. Zum Teil wird sogar die Meinung vertreten, dass in den Vereinigten Staaten das traditionelle Konzept der „Mehrheit“ selbst seinen Sinn verlieren wird. Allerdings sind solche Prognosen mit einer gewissen Vorsicht zu genießen. Immerhin lag das Ergebnis der letzten Volkszählung in den Vereinigten Staaten im Jahr 2000 um sieben Millionen Einwohner über der eigentlich erwarteten Bevölkerungszahl. Gut möglich also, dass das U.S. Census Bureau, wenn es seine nächsten Bevölkerungsprojektionen erstellt, seine Vorhersagen auf der Grundlage veränderter Annahmen über die künftigen Einwanderungstrends kalkuliert.

Europa

Abb. 1: Bevölkerungspyramide Europas, 2000
Altersgruppe 0–4 nur zwei Drittel der Altersgruppe 35–39



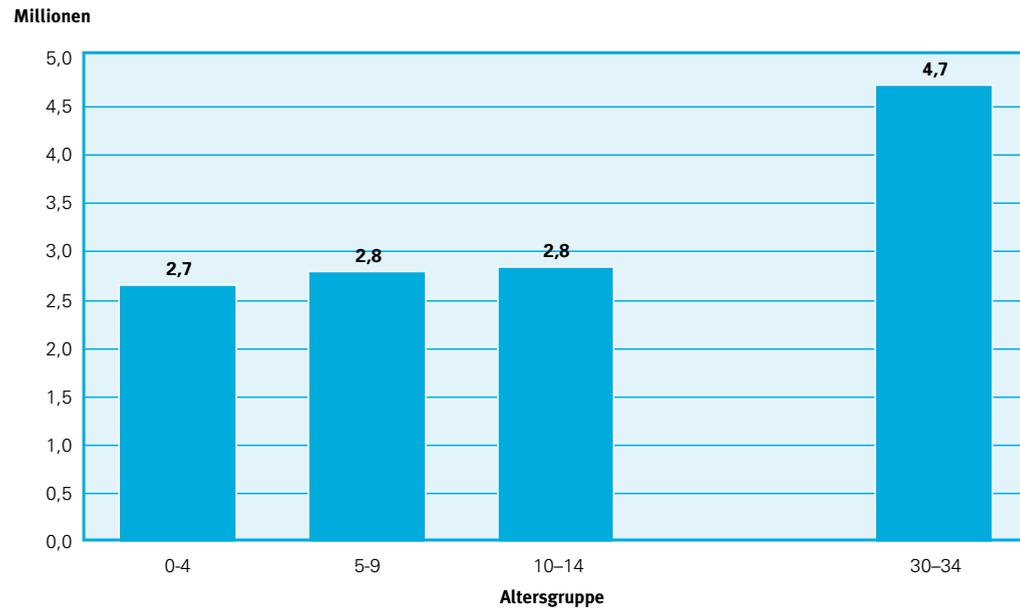
Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

Wenige Bevölkerungspyramiden haben so viele Geschichten zu erzählen wie die Europas. Die heutige Form der europäischen Bevölkerungspyramide ist historisch einmalig. Obwohl es auch früher und anderswo schon zu Einbrüchen der Geburtenraten gekommen ist – der Rückgang der Geburtenraten in Europa seit Anfang der 1970er-Jahre fiel so extrem aus, dass er die Altersstruktur der europäischen Bevölkerung dauerhaft veränderte. Vor allem aber wird dieser Einbruch die Zukunft der Bevölkerung Europas auf eine Art und Weise verändern, die niemand vorhergesehen hat.

Betrachtet man die Pyramide von unten her, fallen sofort die Auswirkungen der in den 1990er-Jahren sehr niedrigen Fertilität in Europa auf, die sich in einem eklatanten Rückgang der Altersgruppen unter 10 Jahren niederschlägt. Steigt man in der Pyramide aufwärts, nimmt von der Altersgruppe der 30-34-jährigen an die Stärke der jüngeren Altersgruppen kontinuierlich ab. Weitere Besonderheiten, die an der europäischen Bevölkerungspyramide auffallen, sind der Geburteneinbruch während des 2. Weltkriegs (erkennbar in der Altersgruppe der 55-59-jährigen) und der unterproportionale Anteil der Männer in den Altersgruppen ab 75 Jahren – eine Folge der höheren Sterberaten unter den Männern dieser Altersgruppen während des 2. Weltkriegs. Was ebenfalls deutlich erkennbar wird, ist die Herausforderung, die auf die Gesundheits- und Sozialversicherungssysteme der europäischen Länder zukommt: Der Anteil alter Menschen, die auf diese sozialen Sicherungssysteme angewiesen sind, steigt rapide an, bei einem gleichzeitigen Rückgang der jüngeren Altersgruppen, die die anfallenden Kosten finanzieren müssen. Zusätzlich angetrieben wird diese Entwicklung durch den Umstand, dass

mit den nicht vom Krieg betroffenen, geburtenstarken Jahrgängen jetzt auch die Zahl der alten Männer in Europa stark zunehmen wird, ein Trend der vor allem auf die Länder der ehemaligen Sowjetunion zutrifft (laut UN-Definition gehört ganz Russland zu Europa).

Abb. 2: Italien 2000: Die kommende Elterngeneration ist fast um die Hälfte kleiner



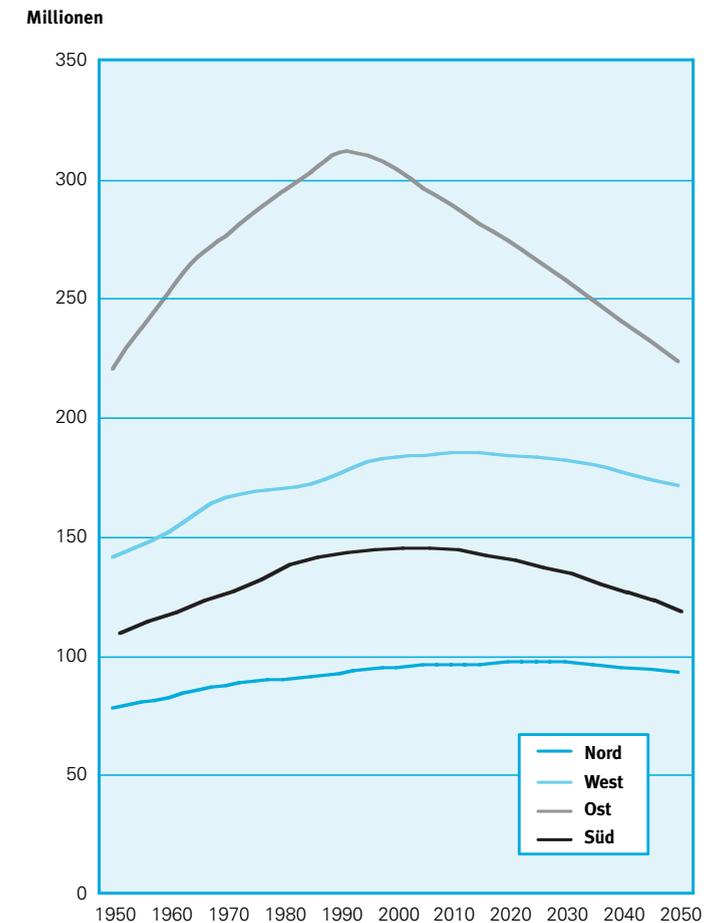
Quelle: Europarat, *Recent Demographic Developments in Europe, 2000*

Italien ist ein hervorragendes Beispiel für einen quasi vorprogrammierten Bevölkerungsrückgang. Die auf den historischen Tiefstand von 1,2 Kindern pro Frau gesunkene Gesamtfruchtbarkeitsrate bedeutet, dass die jüngsten Altersgruppen – die Eltern von morgen – zahlenmäßig nur noch ungefähr halb so stark sind wie die für die Fortpflanzung wichtigste „Alterskohorte“, die der 30-34-jährigen. Auch ein Anstieg der Geburtenraten würde zunächst nichts an der mittelfristigen demographischen Zukunft Italiens ändern. Selbst wenn die Geburtenrate auf ein Niveau von sagen wir zwei Kinder pro Frau steigt (was derzeit allerdings kaum ein Experte für wahrscheinlich hält), wird die Bevölkerung Italiens von heute 57 Millionen bis zum Jahr 2050 auf 46 Millionen sinken und dann immer noch weiter zurückgehen. Falls die Gesamtfruchtbarkeitsrate Italiens auf dem derzeitigen Niveau verharrt, wird die Bevölkerung bis Mitte des nächsten Jahrhunderts auf 40 Millionen zurückgehen und werden 45 Prozent der Italiener über 60 Jahre alt sein.

Betrachtet man Europa insgesamt, prognostizieren die meisten seriösen Studien aufgrund der durchgängig niedrigen Geburtenraten für alle vier Regionen des Kontinents einen Rückgang der Einwohnerzahlen. Besonders stark betroffen davon ist Osteuropa. In dieser Region, deren Bevölkerung zur Hälfte auf Russland entfällt, kam es insbesondere nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der sich anschließenden wirtschaftlichen und politischen Umbruchphase zu einem starken Rückgang der Geburtenraten. Verstärkt wurde das noch

Abb. 3: Europa 1950–2050: Nach einem halben Jahrhundert Wachstum ein halbes Jahrhundert Rückgang?

Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*



durch den Anstieg der Sterberaten infolge der drastischen Verschlechterung der Gesundheitsversorgung in vielen Ländern der ehemaligen Sowjetunion und des Ostblocks.

Der obigen Abbildung liegt die mittlere UN-Projektion zu Grunde. Sie basiert auf der Annahme, dass die Geburtenraten in Europa von derzeit durchschnittlich 1,4 Kindern pro Frau bis zum Jahr 2050 langsam auf 1,8 Kinder ansteigen.

Wie wird sich der Anteil der europäischen an der Weltbevölkerung entwickeln? Bewahrheitet sich die mittlere UN-Projektion, so wird der Anteil Europas von 22 Prozent im Jahr 1950 bis 2050 auf gerade einmal 6 Prozent sinken (heute liegt er bei rund 12 Prozent). Allerdings ist die Projektion mit erheblichen Unsicherheitsfaktoren behaftet. Zum einen geht sie von einer jährlichen Nettozuwanderung von 400.000 Menschen nach Europa aus. Wie groß die Zuwanderung tatsächlich ausfällt, hängt jedoch stark von der – kaum vorhersagbaren – Zuwanderungspolitik ab, die die einzelnen Länder beziehungsweise die Europäische Union verfolgen werden. Zudem basiert die Prognose, wie oben bereits erwähnt, auf der keineswegs gesicherten Annahme, dass die heute extrem niedrigen Geburtenraten auf dem Kontinent wieder steigen werden.

Angesichts der zentralen Rolle der Fertilität für die demographische Zukunft Europas erscheint es angebracht, sich näher mit den jüngsten demographischen Trends auf dem Kon-

Abb. 4: Europas Anteil an der Weltbevölkerung 1950

Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

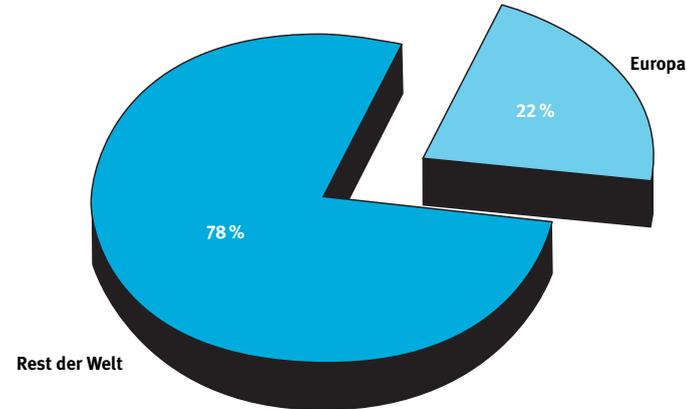
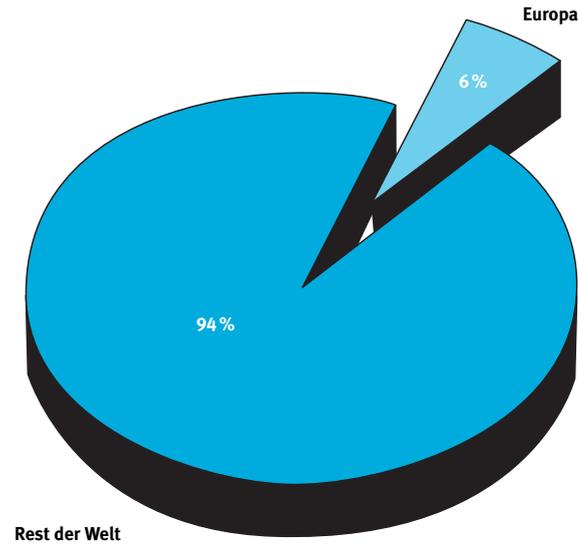


Abb. 4a: Europas Anteil an der Weltbevölkerung 2050

Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

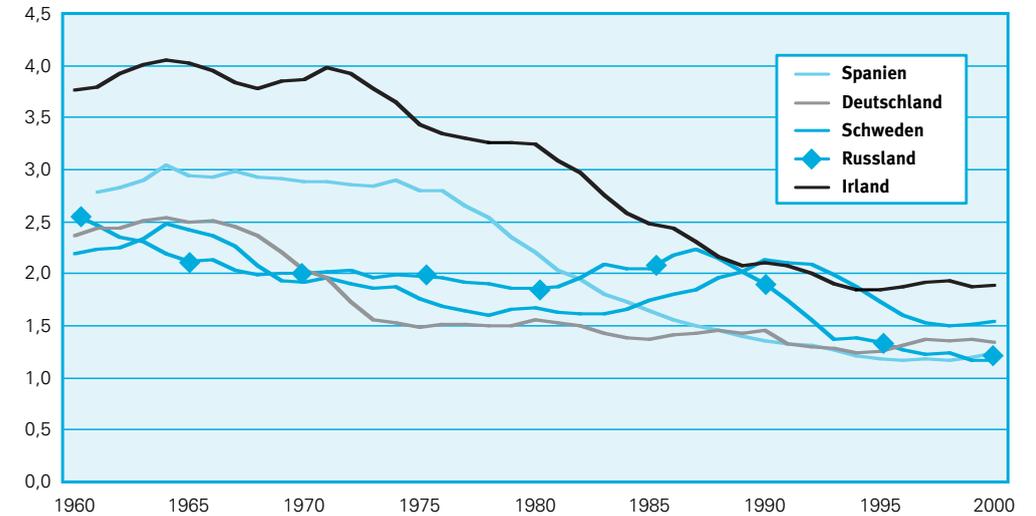


Laut der mittleren Projektion der Vereinten Nationen wird die Bevölkerung Europas von 727 Millionen Einwohnern im Jahr 2000 bis Mitte des Jahrhunderts auf 603 Millionen zurückgehen.

continent zu befassen. Die in Abbildung 5 vorgestellten Länder sind weitgehend repräsentativ für ihre Region. Der Rückgang der Fertilität auf ein extrem niedriges Niveau begann zunächst in West- und Nordeuropa, ein Thema, das beispielsweise in Deutschland und Schweden in den 1970er- und 1980er-Jahren in den Medien breit diskutiert wurde. In den Ländern Südeuropas setzte dieser Trend erst mit einiger Verzögerung, dafür aber umso heftiger ein. Heute weist die Region weltweit mit die niedrigsten Geburtenraten auf. Auch Russland, dessen Fertilität immer schon über der Westeuropas gelegen hatte, erlebte erst relativ spät, in den 1990er-Jahren, einen dafür aber umso drastischeren Rückgang der Geburtenrate auf das heutige, extrem

Abb. 5: Gesamfruchtbarkeitsraten, ausgewählte Länder Europas, 1960–2000

Kinder pro Frau



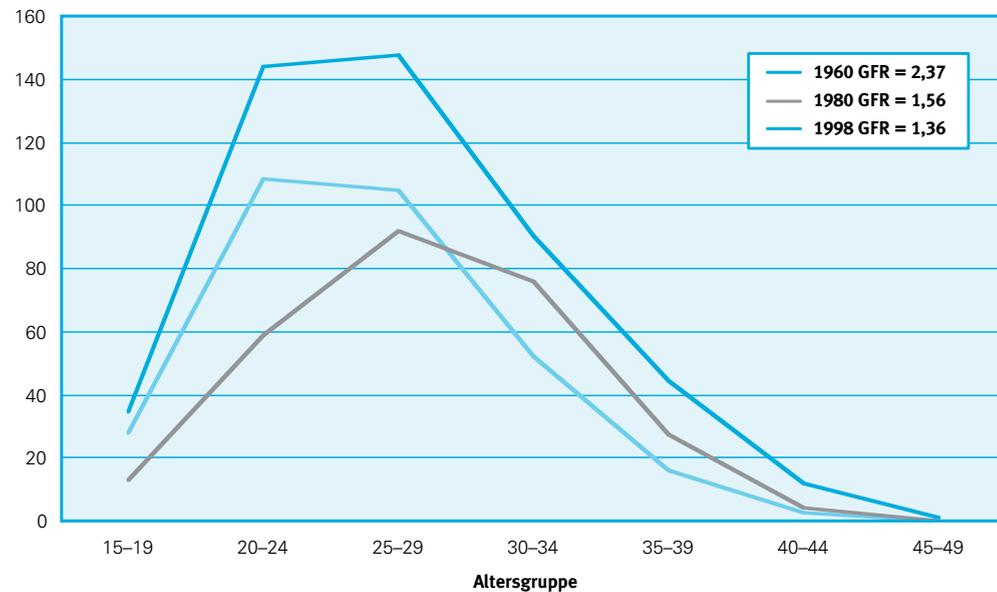
Quelle: Europarat, *Recent Demographic Developments in Europe, 2000*, nationale Statistikämter und EUROSTAT

niedrige Niveau. Irland nahm im europäischen Vergleich lange Zeit eine Sonderstellung ein und wies bis weit in die 1970er- und 1980er-Jahre eine sehr hohe Gesamfruchtbarkeitsrate auf. Dennoch sank auch in Irland die Geburtenrate Anfang der 1990er-Jahre unter das Ersatzniveau der Fertilität. Am ungewöhnlichsten verlief die Entwicklung in Schweden, dessen Gesamfruchtbarkeitsrate ab 1984/1985 wieder steil anstieg und Anfang der 1990er-Jahre sogar kurz über dem Ersatzniveau lag – eine bemerkenswerte demographische Kehrtwende, die in ganz Europa aufmerksam verfolgt wurde, sich jedoch als kurzatmig und zu einem gewissen Maße künstlich gepusht erwies. In den späten 1980er-Jahren hatte eine Reform der Lohnfortzahlungsregeln für Frauen nach der Geburt schwedischen Paaren einen großen Anreiz geliefert, innerhalb von 24 Monaten nach Geburt des ersten Kindes ein Zweites zu bekommen. Das führte dazu, dass Paare, die sowieso ein zweites Kind eingeplant hatten, dies früher bekamen, als sie es sonst möglicherweise getan hätten. Nach 1991 war dieser temporäre Effekt verpufft. Als dann auch noch die schwedische Wirtschaft in eine Krise schlitterte, kehrte sich der Trend wieder um, und zwar so radikal, dass die Gesamfruchtbarkeitsrate in Schweden heute auf einem historischen Tiefstand angelangt ist.

Neben dem allgemeinen Rückgang der Fertilität ist es in Europa in den letzten vierzig Jahren auch zu signifikanten Verschiebungen der altersspezifischen Fruchtbarkeitsraten gekommen. Die unten stehende Abbildung gibt für drei verschiedene Jahre die Geburtenraten in Deutschland, aufgeschlüsselt nach dem Alter der Mutter, wieder. Die Kurve für das Jahr 1960 kann insofern als „normal“ gelten, als traditionell die meisten Frauen ihre Kinder in den frühen und späten Zwanzigern bekamen. Außerdem entspricht die durchgängig höhere Kurve des Jahres einer Gesamfruchtbarkeitsrate von knapp 2,4, mehr als ausreichend für ein anhaltend mäßiges Bevölkerungswachstum. Knapp vierzig Jahre später, 1998, sieht die Situa-

Abb. 6: Geburtenrate nach Alter der Mutter, Deutschland

Geburten pro 1000 Frauen

Quelle: Eurostat, *Recent Demographic Developments in Europe, 2000*

tion völlig anders aus: Da viele Frauen die Mutterschaft weitaus länger hinauszögern als früher, hat sich die Zahl der Frauen, die in ihren frühen Zwanzigern gebären, drastisch verringert. Für diese europaweit zu beobachtende Entwicklung werden je nach Land unterschiedliche Faktoren verantwortlich gemacht: Die hohen Kosten, die ein Kind verursacht, die Entscheidung vieler Frauen, sich auf ihre berufliche Karriere zu konzentrieren, die allgemein längeren Ausbildungszeiten, unzureichende staatliche Unterstützungsleistungen für Familien und speziell für Frauen sowie wohl auch ein sich ausbreitender Zukunftspessimismus.

Das Muster der altersspezifischen Fertilität in Dänemark (Abb. 7) ist ein hervorragendes Beispiel sowohl für den Trend, immer später Kinder zu bekommen, als auch dafür, wie sich der Rückgang der Geburtenraten umkehren lässt. Für die niedrigen Geburtenraten in Europa wird häufig die Neigung vieler Frauen mit verantwortlich gemacht, erst relativ spät Kinder zu bekommen. Anders gesagt, wenn viele Frauen anfangen, den Zeitpunkt des ersten Kindes hinauszuschieben, fällt die Fertilität zunächst, bevor sie, wenn diese Frauen dann doch Kinder bekommen, wieder steigt. Im Falle Dänemarks ist die Verschiebung der oberen Kurve hin zu den höheren Altersgruppen deutlich erkennbar. Diese Verschiebung ging in der Tat auch mit einem Anstieg der Gesamtfruchtbarkeitsrate einher. Allerdings hat sich Dänemark in dieser Hinsicht als Ausnahmefall in Europa erwiesen, und selbst die 1,73 Kinder, die die dänischen Frauen im Jahr 1999 im Durchschnitt zur Welt brachten, bedeuteten bereits einen Rückgang gegenüber dem Rekordwert von 1,81 im Jahr 1994.

Abb. 7: Altersspezifische Geburtenraten in Dänemark am Tiefpunkt der Fertilität und nach Eintreten des Verzögerungseffektes

Geburten pro 1000 Frauen

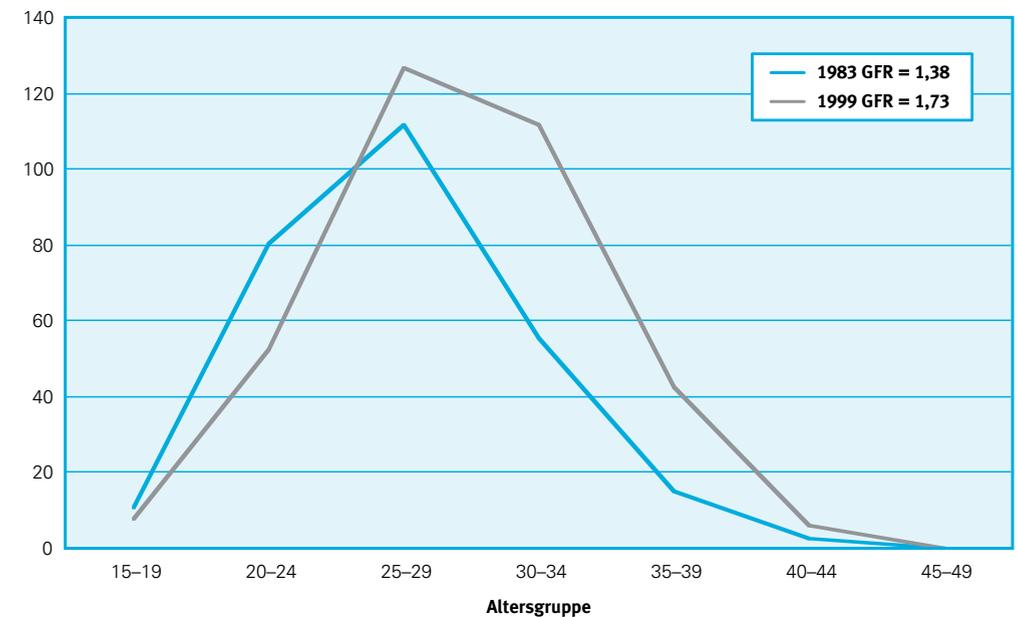
Quelle: Eurostat, *Recent Demographic Developments in Europe, 2000*

Abb. 8: Der Blick auf die jüngsten Fertilitätstrends in Europa: Ist eine Umkehr in Sicht?

		Tiefpunkt der GFR		Höhepunkt der GFR (wenn vorhanden)		GFR (2000)	Differenz zum Tiefpunkt
		GFR	Jahr	GFR	Jahr		
Länder mit mäßig steigender Gesamtfruchtbarkeitsrate (GFR)	Dänemark	1,38	1983	1,81	1994	1,76	0,38
	Niederland	1,47	1983	–	–	1,72	0,25
	Frankreich	1,65	1993	–	–	1,89	0,24
	Norwegen	1,66	1984	1,93	1990	1,85	0,19
	Finnland	1,59	1987	1,85	1994	1,73	0,14
	Belgien	1,51	1985	1,66	1991	1,65	0,14
	Portugal	1,40	1995	–	–	1,54	0,14
Länder mit nur niedriger Gesamtfruchtbarkeitsrate (GFR):	Deutschland	1,24	1994	–	–	1,34	0,10
	Italien	1,15	1998	–	–	1,25	0,10
	Spanien	1,17	1996	–	–	1,25	0,08
	Irland	1,84	1995	–	–	1,89	0,05
	Österreich	1,32	1999	–	–	1,32	0,00
	Großbritannien	1,68	1999	–	–	1,64	-0,04
	Schweden	1,60	1978	2,11	1991	1,54	-0,06
	Schweiz	1,60	1978	–	–	1,50	-0,10

Quelle: Eurostat, *Recent Demographic Trends in Europe, 2000*, nationale Statistikämter, EUROSTAT.

Anmerkung: In Schweden, der Schweiz und Großbritannien fiel die GFR im Jahr 2000 auf oder zumindest nahezu auf einen historischen Tiefstand.

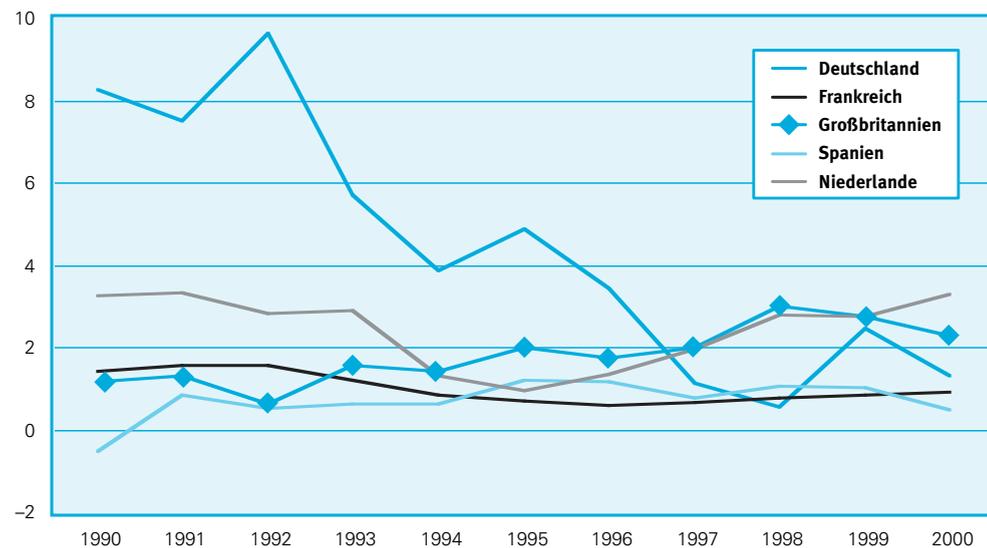
Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus den vorliegenden Daten für die demographische Zukunft Europas ziehen? Zum einen scheint es, als hätte der Rückgang der Fertilität gegen Ende des 20. Jahrhunderts eine Talsohle erreicht. Die neuesten Untersuchungen deuten an, dass sich – zumindest in einigen Ländern – eine langsame Erholung der Geburtenraten anbahnt. Allerdings variieren die historischen Trends und jüngeren Entwicklungen von Land zu Land und vor allem von Region zu Region. Außerdem sollte man nicht vergessen, dass Geburtenraten sehr volatil sein können und die bislang konstatierten „Erholungen“ durchaus temporärer Natur sein können, zumal, wenn es zu einer wirtschaftlichen Rezession kommt. Außerdem lagen die Gesamtfruchtbarkeitsraten in mehreren Ländern seit dem letzten Tiefpunkt schon einmal höher als im Jahr 2000, wie beispielsweise die bereits weiter oben beschriebene Entwicklung in Schweden und Dänemark zeigt.

In der oben stehenden Tabelle werden die Gesamtfruchtbarkeitsraten mehrerer europäischer Länder für das Jahr 2000 den jeweiligen Tiefständen gegenübergestellt. Streng genommen kann nur für drei Länder – Dänemark, Frankreich und die Niederlande – ein deutlicher Anstieg der Gesamtfruchtbarkeitsrate verzeichnet werden, wobei in Frankreich, dessen Geburtenrate in nur einem Jahr, von 1999 auf 2000, um 0,1 Kinder „hochschnellte“, dieser Trend am jüngsten ist. Die neueren Trends in Europa sind also alles andere als eindeutig. Dennoch, auch wenn die Hinweise auf eine allgemeine Trendwende eher rar gesät sind, haben die Geburtenraten in vielen der reicheren europäischen Länder allem Anschein nach die Talsohle durchschritten.

Dass es in einigen Ländern Europas, in denen die Sterbefälle die Zahl der Geburten übersteigen, zu keinem Bevölkerungsrückgang kam, liegt nur an den Folgen der Zuwanderung. Dabei gingen in den 1990er-Jahren die Einwanderungszahlen stark zurück, auch wenn das

Abb. 9: Einwanderung nach Europa, 1990–2000

Nettozuwanderung pro 1000 Einwohner



Quelle: Europarat, *Recent Demographic Developments in Europe, 2000*, EUROSTAT

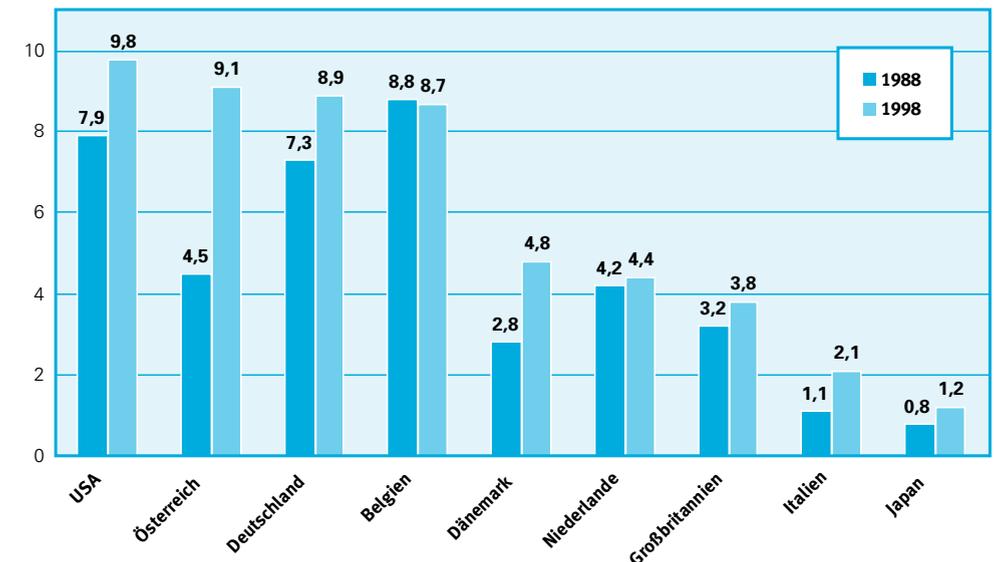
Gesamtbild für die einzelnen Länder zum Teil sehr unterschiedlich ausfällt. Eine Sonderstellung nimmt Deutschland ein, nicht nur wegen der Folgen der Wiedervereinigung, sondern auch, weil nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und den Kriegen auf dem Balkan zusätzlich zu den deutschstämmigen Aussiedlern aus Osteuropa eine große Zahl an Flüchtlingen und Asylsuchenden in das Land strömte.

Seit einigen Jahren zeichnet sich in Europa ein Wandel der bislang eher restriktiven Einwanderungspolitik ab. Dafür sind mehrere Gründe verantwortlich. Zum einen dringt langsam die Erkenntnis durch, dass angesichts des Bevölkerungsschwundes ein Mangel an Arbeitskräften beziehungsweise ein Rückgang der arbeitenden Bevölkerung und damit auch der Sozialabgaben droht, während gleichzeitig aufgrund der Altersstruktur der Bevölkerung die Zahl der Leistungsempfänger steil ansteigt. Ein weiterer Grund, die Zuwanderung zu forcieren, ist der akute Arbeitskräftemangel in bestimmten Berufsfeldern, den manche Länder durch gezielte Einwanderungsprogramme – beispielsweise Deutschland mit seinem Greencard-Programm – auszugleichen versuchen könnten. Dennoch, trotz der zum Teil sehr unterschiedlichen Trends ging die Zahl der Immigranten in den 1990er-Jahren europaweit auf breiter Front zurück und liegt die Zuwanderungsrate in den meisten Ländern des Kontinents deutlich unter der der Vereinigten Staaten (3,5 pro 1000 Einwohner).

Bei Aussagen zum ausländischen Bevölkerungsanteil muss man berücksichtigen, dass der Begriff „Ausländer“ je nach Land zum Teil unterschiedlich definiert wird, beispielsweise als „im Ausland geboren“ oder „Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft“. Die unten stehende Abbildung basiert auf von der OECD erhobenen Daten zur Veränderung des ausländischen Bevölkerungsanteils. Obgleich nur wenige Länder Europas einen signifikanten ausländischen Bevölkerungsanteil aufweisen, ist unverkennbar, dass der Ausländeranteil seit 1988

Abb. 10: Ausländischer Bevölkerungsanteil in ausgewählten Ländern, 1988 und 1998

in % der Gesamtbevölkerung



Quelle: Webseite der OECD

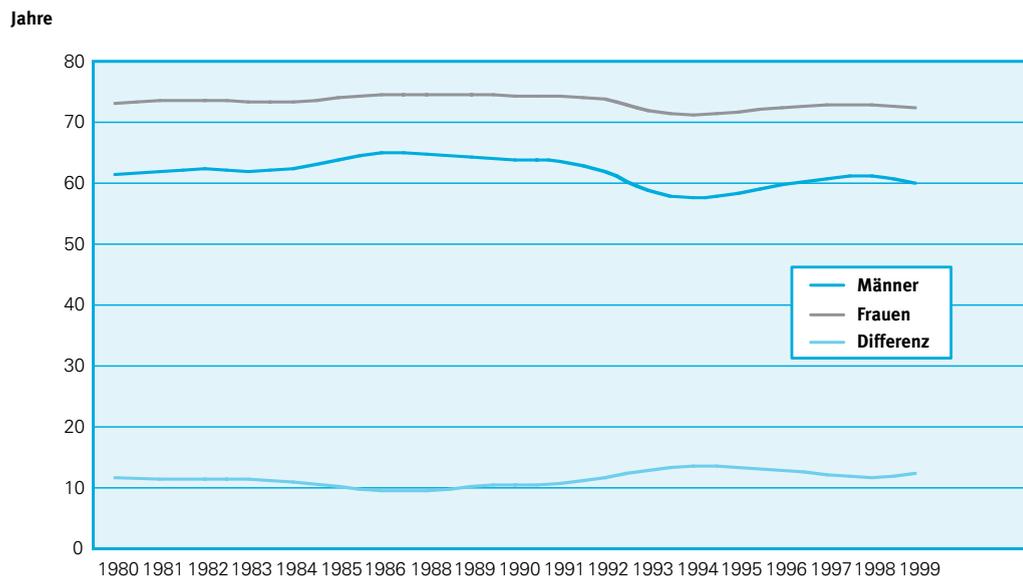
in praktisch allen europäischen Ländern deutlich angestiegen ist – mit der Folge, dass der Anteil in einigen Ländern Europas nahezu das Niveau der Vereinigten Staaten, und damit das eines klassischen Einwanderungslandes, erreicht hat.

So charakteristisch der Rückgang der Fertilität für die jüngere demographische Entwicklung ganz Europas ist, der Anstieg der Sterblichkeit beschränkte sich allein auf den Osten. Bis 1980 war die Lebenserwartung bei der Geburt in Russland auf respektable 62 Jahre für Männer und 73 Jahre für Frauen gestiegen und blieb während der 1980er-Jahre auch weitgehend stabil. Doch mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion setzte ein für ein weithin als industrialisiert eingestuftes Land zumindest unerwarteter, rapider Rückgang der durchschnittlichen Lebenserwartung ein. Anfang der 1990er-Jahre war die Lebenserwartung für Männer auf 58 Jahre und damit auf das Niveau in den USA um 1910 gefallen. Ab 1994 zog die Lebenserwartung zwar wieder leicht an, doch schon drei Jahre später, 1997, kam es wieder zu einem Rückgang.

Obwohl die Medien Todesursachen wie Alkoholismus und Selbstmord die größte Aufmerksamkeit widmen, fordern in Russland Kreislauferkrankungen die meisten Opfer. Der rapide Anstieg der Todesfälle aufgrund von Kreislauferkrankungen nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion kam völlig unerwartet und ist in der jüngeren Geschichte nahezu ohne Beispiel.

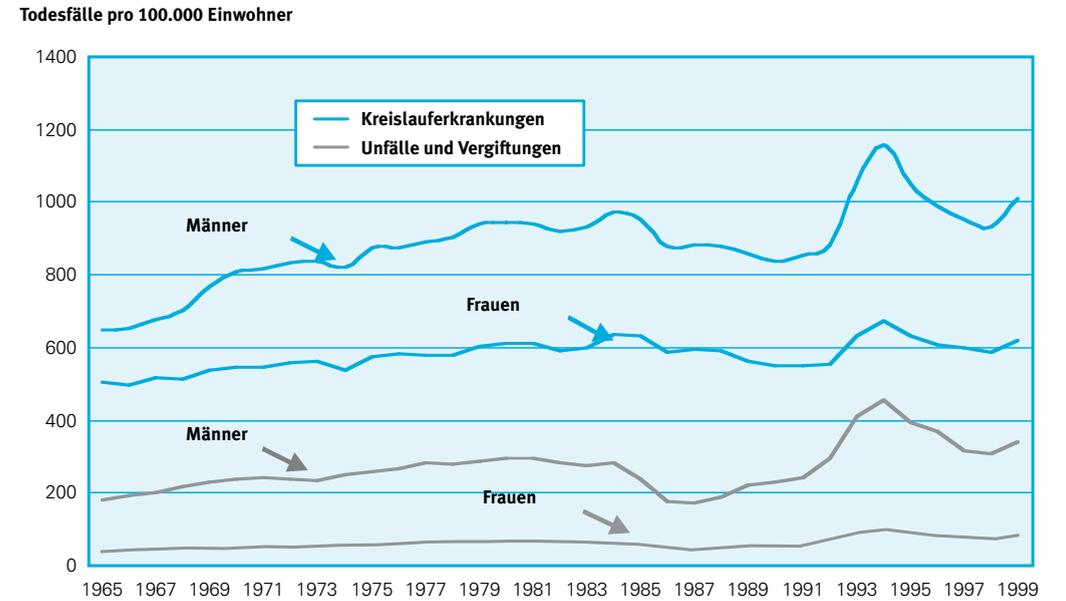
Zu den Gründen, die dafür verantwortlich gemacht werden, gehören zum Beispiel der Mangel an Medikamenten zur Behandlung von Bluthochdruck, Stress durch den Verlust der Arbeit und das Ende des Glaubens an eine sichere, auf vorherbestimmten Bahnen verlaufende Zukunft. Was die auf Unfälle zurückzuführenden Todesfälle bei Männern angeht, scheint es, dass dabei häufig Alkohol mit im Spiel ist. Darauf deutet zumindest der Umstand hin, dass die Zahl der Unfälle mit Todesfolge während der Anti-Alkohol-Kampagne Gorbatschows ab Anfang der 1980er-Jahre zurückging.

Abb. 11: Lebenserwartung bei der Geburt, Russland 1980–1999



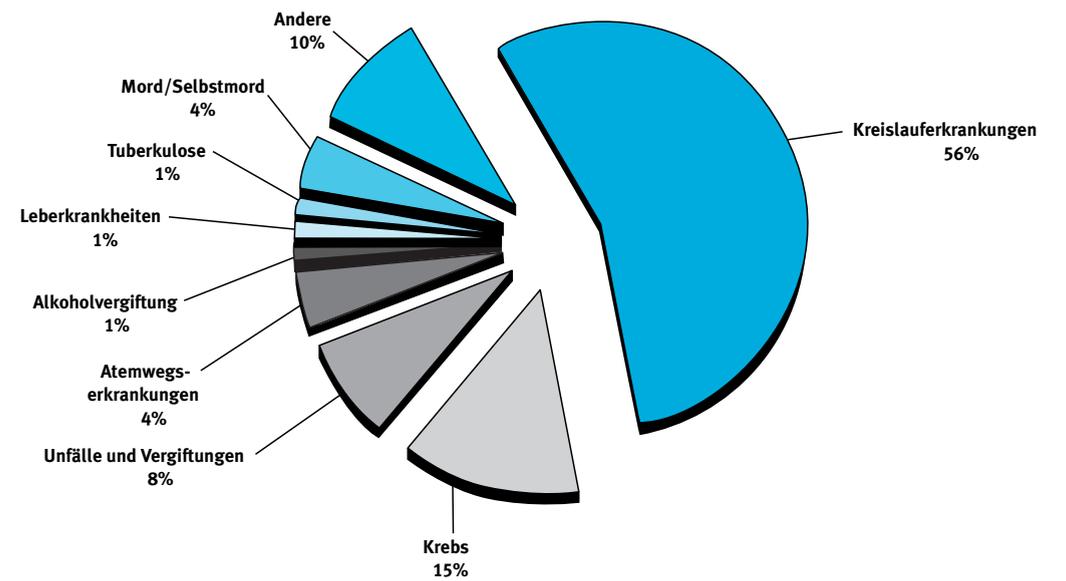
Quelle: GOSKOMSTAT, *The Demographic Yearbook of Russia 2000*

Abb. 12: Wichtige Todesursachen, Russland 1965–1999



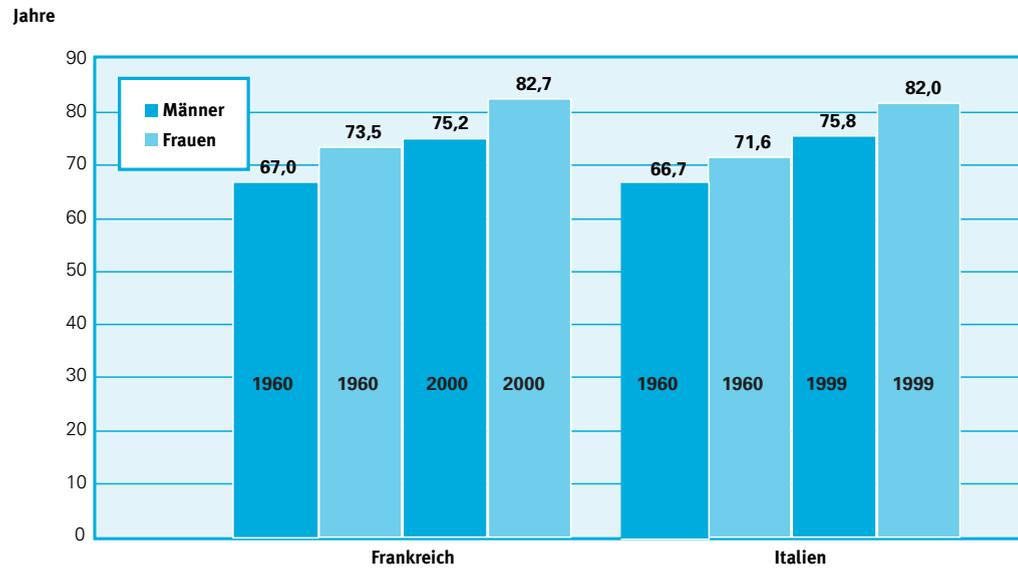
Quelle: GOSKOMSTAT, *The Demographic Yearbook of Russia 2000*

Abb. 13: Todesursachen, Russland 1999



Quelle: GOSKOMSTAT, *The Demographic Yearbook of Russia 2000*

Abb. 14: Lebenserwartung bei der Geburt, Frankreich und Italien



Quelle: Europarat, *Demographic Developments in Europe, 2000*

Der Anstieg der durchschnittlichen Lebenserwartung in den Industrieländern war eine der wichtigsten demographischen Entwicklungen des vergangenen Jahrhunderts. Für europäische Frauen ist eine Lebenserwartung bei der Geburt von über 80 Jahren fast schon die Regel, und inzwischen wird sogar schon darüber diskutiert, wie hoch die maximale biologische Lebenserwartung sein könnte. Generell geht man von einem überproportional starken Anstieg des Anteils der „ältesten Alten“ (80 Jahre und älter) aus, die im Jahr 2000 mit 69 Millionen ein Prozent der Weltbevölkerung stellten. Es wird geschätzt, dass ihre Zahl bis 2050 auf 379 Millionen anwächst – dies entspricht dann vier Prozent der Weltbevölkerung.

Wenige Themen werden in Europa derzeit aufmerksamer verfolgt und heftiger debattiert als die „Vergreisung“ der Bevölkerung und die Folgen dieser Veränderung für die Rentensicherheit. Es ist unbestritten, dass der Anteil der Pensionäre an der Gesamtbevölkerung in den europäischen Ländern auf historische Rekordmarken steigen wird. Entsprechend der mittleren Projektion der Vereinten Nationen, auf der die folgende Abbildung basiert, wird der Anteil der über 60-jährigen in Europa Mitte des Jahrhunderts bei 36 Prozent liegen – und noch höher, falls die Gesamfruchtbarkeitsraten nicht, wie in der Projektion angenommen, bis dahin von heute 1,5 auf 1,8 Kinder pro Frau steigen. Aber selbst wenn die Fertilität bis 2050 auf das Ersatzniveau steigen würde, würde der Anteil der über 60-jährigen immer noch auf 33 Prozent steigen. Der Alterungsprozess der europäischen Gesellschaften ist, so scheint es, zumindest mittelfristig unausweichlich.

Abb. 15: Bevölkerung nach Alter, Westeuropa 2000

Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*

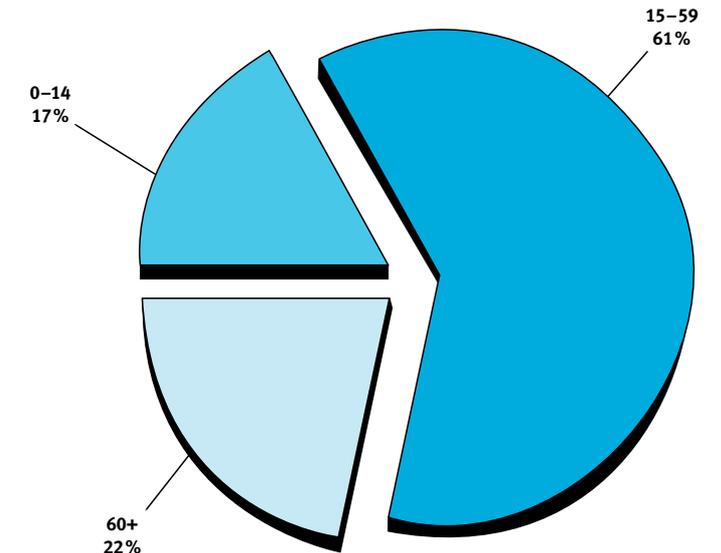
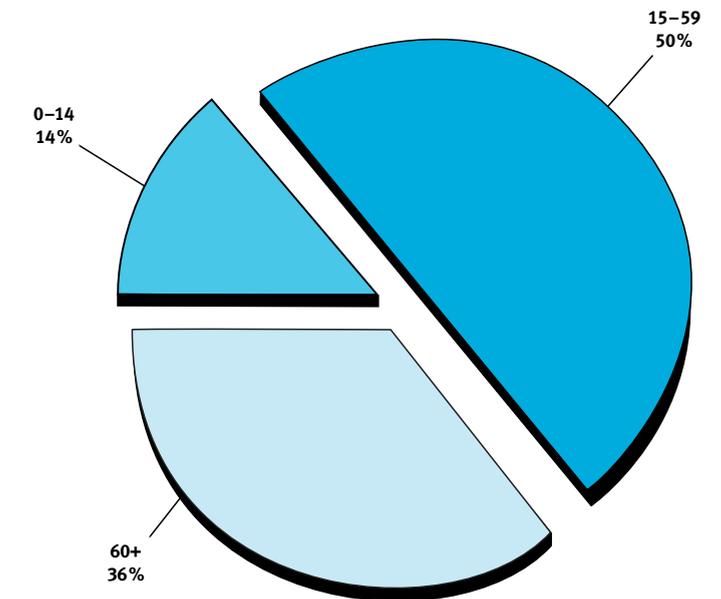


Abb. 15a: Bevölkerung nach Alter, Westeuropa 2000

Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, *World Population Prospects: The 2000 Revision*



Schlußwort

Die erste Ausgabe des Berichts *Dynamik der Weltbevölkerung 2002* zeichnet das Bild einer Welt, die einem konstanten demographischen Wandel unterworfen ist, ein Wandel, der die oft stark divergierenden Bevölkerungstrends nicht nur zwischen den Regionen der Welt, sondern auch innerhalb der einzelnen Regionen hervorhebt. Das 20. Jahrhundert erlebte den Beginn einer Reihe von demographischen Veränderungen, die sich so aller Wahrscheinlichkeit nach niemals wiederholen werden. Die wohl wichtigste Entwicklung war die Ausrottung einer ganzen Anzahl von Krankheiten – darunter Pocken und Frambösie –, Krankheiten, die heute fast schon vergessen scheinen. Halten wir uns für einen Moment einen Ausschnitt aus einem Leben vor Augen, wie es früher nicht untypisch war:

Abrahams Mutter starb, als sie fünfunddreißig und er neun Jahre alt war. Vor ihrem Tod schenkte sie drei Kindern das Leben: Abrahams Bruder starb als Säugling, seine Schwester mit Anfang zwanzig. Seine erste Liebe, Anne, starb mit neunzehn. Von den vier Söhnen, die Abraham und seine Frau Mary bekamen, erreichte nur einer das Erwachsenenalter.

Der Abraham, von dem hier die Rede ist, ist nicht der aus der Bibel, sondern Abraham Lincoln, der 1809 geborene 16. Präsident der Vereinigten Staaten. Heute liegt die Säuglingssterblichkeit in den Industrieländern praktisch bei Null und ist in vielen Entwicklungsländern auf ein Rekordtief gefallen. In einigen Ländern beträgt die Lebenserwartung bei der Geburt inzwischen 80 Jahre und steigt – mit Ausnahme der von Aids besonders betroffenen Länder – weiter an. Der Rückgang der Sterberaten in den Entwicklungsländern seit 1950, der zu historisch einmalig hohen Bevölkerungswachstumsraten geführt hat, ist der primäre Grund dafür, dass sich die Weltbevölkerung im 20. Jahrhundert von 1,6 Milliarden auf 6,1 Milliarden fast vervierfachte.

Auf die, wie man sagen könnte, Revolution in der Sterblichkeit, folgte eine Revolution in der Fertilität. In den Industrieländern sanken die Geburtenraten aufgrund sozialer und gesellschaftlicher Veränderungen auf niemals für möglich gehaltene, historische Tiefstände – mit der unausweichlichen Konsequenz, dass die Bevölkerungen dieser Länder bei einem raschen Anstieg des Anteils der Älteren schrumpfen werden. Das wiederum führte dazu, dass heute praktisch das gesamte Wachstum der Weltbevölkerung in den Entwicklungsländern stattfindet. Gleichzeitig jedoch leitete die Angst der Regierungen vor einem zu schnellen Bevölkerungswachstum in den meisten Entwicklungsländern, darunter auch solchen, in denen es zu keiner nennenswerten wirtschaftlichen Entwicklung kam, vor allem durch Familienplanungsprogramme einen Rückgang der Geburtenraten ein.

Was wird uns die Zukunft bringen? Ohne Zweifel wird die demographische Revolution, die im 20. Jahrhundert ihren Anfang nahm und eine Welt entstehen ließ, die sich noch zu Beginn des Jahrhunderts wohl niemand in seinen kühnsten Träumen hätte vorstellen können, im 21. Jahrhundert ein Ende finden. Das zentrale Thema war – und bleibt – die künftige Entwicklung der Fertilität in den Entwicklungsländern. Welche Richtung die Geburtenraten in den Entwicklungsländern einschlagen, wird darüber entscheiden, ob die Weltbevölkerung zu Beginn des 22. Jahrhunderts bei 7 Milliarden, 15 Milliarden oder irgendwo dazwischen liegen wird. In einigen Entwicklungsländern geht die Fertilität zurück, in anderen dagegen nicht; die daraus resultierenden, divergenten Trends liefern Hinweise darauf, was uns die Zukunft bringen wird.

Wenn wir den Blick einige Jahrzehnte in die Zukunft richten, was können wir – auf Grundlage der uns heute vorliegenden Daten und Erkenntnisse – mit einiger Wahrscheinlichkeit vorhersehen?

- Anhaltend niedrige Geburtenraten in Europa und Nordamerika, deren dauerhafte „Erholung“ sehr stark von der wirtschaftlichen und politischen Perspektive der Menschen sowie von familien- und frauenpolitischen Maßnahmen in diesen Ländern abhängen wird.
- Das Bevölkerungswachstum in den Entwicklungsländern wird sich fortsetzen. Dabei wird sich das Wachstum zusehends auf Länder konzentrieren, die keine nennenswerte Bevölkerungspolitik betreiben und/oder über keine Ressourcen zu ihrer Umsetzung verfügen.
- Solange die wirtschaftliche Lage in vielen Entwicklungsländern als Push-Faktor wirkt und Menschen dazu bewegt, anderswo nach einem besseren Leben zu suchen, wird die Migration in und zwischen Regionen weiter zunehmen. Steigender Migrationsdruck von außen und Bevölkerungsschrumpfung im Innern werden dazu beitragen, dass in den Parlamenten und Medien der Industrieländer weiter darüber gestritten wird, welche Einwanderungspolitik sie verfolgen sollen.
- Ob die von Aids betroffenen Länder (die zum großen Teil in Afrika liegen) rechtzeitig geeignete Maßnahmen zur Bekämpfung der Epidemie ergreifen werden, lässt sich derzeit noch nicht schlüssig beantworten. Nur so viel steht fest: In der jüngeren Geschichte ist keine andere Krankheit mit einem vergleichbaren Potential, die künftige Bevölkerungsentwicklung zu beeinflussen, über die Menschheit hereingebrochen.

Unser Anliegen mit dem künftig jährlich erscheinenden Bericht *Dynamik der Weltbevölkerung 2002* ist es, unsere Leser über die Richtung der aktuellen demographischen Entwicklungen zu informieren. Der demographische Wandel ist zwar nur einer der Faktoren, die die Welt im 21. Jahrhundert gestalten werden, aber einer, der viele politische Entscheidungen betreffen und wiederum selbst von den globalen Entwicklungen beeinflusst wird. Wir hoffen, dass der vorliegende Bericht nützlich und informativ für Sie ist und freuen uns über Anregungen für künftige Ausgaben.

Glossar

Rohe Geburtenrate

Die Zahl der Geburten pro 1000 Einwohner in einem Jahr (CBR, Crude Birth Rate). Gegenwärtig variiert sie von sehr niedrigen 8 Geburten pro 1000 Einwohner in mehreren Ländern der ehemaligen Sowjetunion (wie Lettland und der Ukraine) bis zu 50 in einer Reihe afrikanischer Länder (beispielsweise Angola und Mali). Im Allgemeinen deuten eine hohe rohe Geburtenrate auf eine hohe Gesamfruchtbarkeitsrate (↔) und eine niedrige rohe Geburtenrate auf ein niedriges Niveau der Gesamfruchtbarkeit hin. Nur in Bevölkerungen, die eine abweichende alterspezifische Geschlechterstruktur (↔) aufweisen, etwa in den Golfstaaten mit ihrer massiven Zuwanderung männlicher Arbeiter, lassen sich aus der rohen Geburtenrate keine zuverlässigen Aussagen über die Fertilität ableiten.

Rohe Sterberate

Die Zahl der Sterbefälle pro 1000 Einwohner in einem Jahr (CDR, Crude Death Rate). Die rohe Sterberate wird stark vom Anteil der Älteren in einer Bevölkerung beeinflusst und sagt für sich allein nicht allzu viel über den Gesundheitszustand und die Sterblichkeit in einem bestimmten Land aus. Ein Beispiel: Schweden hat mit 80 Jahren eine sehr hohe Lebenserwartung bei der Geburt (↔), gleichzeitig aber auch eine rohe Sterberate von 11 Sterbefällen pro 1000 Einwohner. In Nicaragua liegt die Lebenserwartung mit durchschnittlich 68 Jahren zwar beträchtlich niedriger, doch wegen des weitaus höheren Anteils jüngerer Altersgruppen an der Gesamtbevölkerung beträgt die Sterberate in Nicaragua nur 6.

Natürliche Wachstumsrate

Die Differenz zwischen der rohen Geburten- und der rohen Todesrate wird üblicherweise in Prozent ausgedrückt. Für Pakistan mit einer Geburtenrate von 39 und einer Sterberate von 11 ergibt sich demnach folgende natürliche Wachstumsrate:

$$39 - 11 = 28, \text{ geteilt durch } 10 = 2,8 \text{ Prozent}$$

Die natürliche Wachstumsrate kann aber auch einen negativen Wert annehmen. Beispiel Russland (Geburtenrate 8, Sterberate 15):

$$8 - 15 = -7, \text{ geteilt durch } 10 = -0,7 \text{ Prozent}$$

Bevölkerungswachstumsrate

Die natürliche Wachstumsrate unter Berücksichtigung eventueller Migrationseffekte, also zusätzlich der Zuwanderungsrate und abzüglich der Abwanderungsrate.

Lebenserwartung bei der Geburt

Die durchschnittliche Zahl an Jahren, die ein Neugeborenes unter Berücksichtigung der in seinem Geburtsjahr vorherrschenden Sterberaten zu leben erwarten kann. Mit steigendem Alter nimmt die Lebenserwartung eines Individuums aufgrund des medizinischen Fortschritts im Allgemeinen zu. Die Lebenserwartung bei der Geburt wird stark von der Rate der Säuglingssterblichkeit und von Krankheiten wie Aids beeinflusst, deren Opfer vornehmlich relativ jungen Altersgruppen angehören.

Altersspezifische Geschlechterstruktur einer Bevölkerung

Die Zusammensetzung einer Bevölkerung in Abhängigkeit von Geschlechter- und Altersgruppenzugehörigkeit, wobei jede Altersgruppe typischerweise fünf Jahre umfasst, beispielsweise 0-4, 5-9 und so weiter bis zur letzten Altersgruppe, beispielsweise 85+. In sehr „jungen“ Bevölkerungen liegt der Anteil der Altersgruppen unter 15 Jahren bei 45 bis 50 Prozent, während in „alten“ Bevölkerungen heutzutage zwischen 15 und 17 Prozent der Gesamtbevölkerung 65 Jahre und älter sind. Die altersspezifische Geschlechterstruktur wird häufig in Form eines als „Bevölkerungspyramide“ bezeichneten, horizontalen Balkendiagramms dargestellt.

Gesamfruchtbarkeitsrate

Die Gesamfruchtbarkeitsrate (GFR) ist ein zusammengesetztes Maß, das die Fertilität aller Frauen an einem Bezugszeitpunkt angibt. Sie entspricht der (hypothetischen) Zahl der Kinder, die eine Frau bekommen würde, wenn die Fertilitätsrate eines bestimmten Jahres auf ihre gesamte gebärfähige Zeit zuträfe. Angenommen, die französischen Frauen würden ihr Leben lang entsprechend der Rate Kinder bekommen, die der durchschnittlichen Fertilität in Frankreich im Jahr 2000 entspricht, würden sie im Laufe ihres Lebens 1,9 Kinder gebären.

Ersatzniveau der Fertilität

Die Zahl an Kindern pro Frau, bei der eine Bevölkerung langfristig weder wächst noch schrumpft. Üblicherweise liegt das Ersatzniveau bei knapp über zwei Kindern pro Frau. Wenn ein Paar zwei Kinder bekommt, „ersetzt“ es damit sich selbst, was bedeutet, dass die nachfolgende Generation weder kleiner noch größer ist. Ausgedrückt als Gesamfruchtbarkeitsrate (↔), beträgt das Ersatzniveau der Fertilität in Ländern mit einer hohen Lebenserwartung 2,06. Der Wert liegt deshalb über zwei Kindern, weil weltweit rund 5 Prozent mehr männliche als weibliche Kinder geboren werden und weil nicht alle Frauen ihr gesamtes gebärfähiges Alter erleben (das Alter von 15 bis 49 Jahren). In Ländern mit einer niedrigen Lebenserwartung, in denen viele Frauen vor dem Ende ihrer gebärfähigen Zeit sterben, kann das Ersatzniveau der Fertilität bis zu 3,0 Kinder betragen.

Einschulungsrate

Der Prozentsatz der Kinder und Jugendlichen, die zur Schule gehen, üblicherweise unterschieden nach Klassenstufe beziehungsweise Schulart (Grund- und weiterführende Schule). Die (in diesem Bericht verwendete) so genannte *Bruttoeinschulungsrate* wird kalkuliert, indem man die Zahl der Schüler, die eine bestimmte Schulart besuchen, durch die Gesamtzahl der Kinder und Jugendlichen in den relevanten Altersgruppen (im Falle der Grundschule üblicherweise 6 bis 11 Jahre) teilt. Da hierbei auch Kinder und Jugendliche berücksichtigt werden, die eine Klasse wiederholen, übersteigt die *Bruttoeinschulungsrate* in vielen Fällen 100 Prozent. *Nettoeinschulungsrate* berücksichtigen zwar nur Schüler, deren Alter ihrer Klassenstufe entspricht, sind aber wegen der zur ihrer Berechnung notwendigen, detaillierteren Daten seltener verfügbar.

Säuglingssterberate

Die Zahl der Sterbefälle von Kindern unter einem Jahr je 1000 Lebendgeburten im gleichen Zeitraum. Die Säuglingssterberate (IMR, Infant Mortality Rate) gilt als ein guter Indikator für den Stand der Gesundheitsversorgung in einem Land.

Lebenserwartung

Beide (in Jahren) 1995–2000		Männer (in Jahren) 1995–2000		Frauen (in Jahren) 1995–2000	
Welt	65,0	Welt	62,9	Welt	67,1
Industrieländer	74,9	Industrieländer	71,1	Industrieländer	78,6
Entwicklungsländer	62,9	Entwicklungsländer	61,4	Entwicklungsländer	64,5
Entwicklungsländer ohne China	60,9	Entwicklungsländer ohne China	59,5	Entwicklungsländer ohne China	62,2
AFRIKA	51,4	AFRIKA	50,3	AFRIKA	52,4
Afrika südlich Sahara	48,6	Afrika südlich Sahara	47,6	Afrika südlich Sahara	49,6
Ostafrika	45,7	Ostafrika	44,8	Ostafrika	46,5
Äthiopien	44,5	Äthiopien	43,6	Äthiopien	45,4
Burundi	40,6	Burundi	39,6	Burundi	41,5
Dschibuti	45,5	Dschibuti	43,9	Dschibuti	46,9
Eritrea	51,5	Eritrea	50,1	Eritrea	53,0
Kenia	52,2	Kenia	51,2	Kenia	53,2
Komoren	58,8	Komoren	57,4	Komoren	60,2
Madagaskar	51,6	Madagaskar	50,5	Madagaskar	52,8
Malawi	40,7	Malawi	40,7	Malawi	40,7
Mauritius	70,7	Mauritius	66,9	Mauritius	74,8
Mosambik	40,6	Mosambik	39,4	Mosambik	41,8
Réunion	73,8	Réunion	69,4	Réunion	78,3
Ruanda	39,4	Ruanda	38,7	Ruanda	40,2
Sambia	40,5	Sambia	40,9	Sambia	40,1
Simbabwe	42,9	Simbabwe	43,2	Simbabwe	42,7
Somalia	46,9	Somalia	45,4	Somalia	48,5
Uganda	41,9	Uganda	41,4	Uganda	42,5
Tansania	51,1	Tansania	50,0	Tansania	52,3
Zentralafrika	48,9	Zentralafrika	47,5	Zentralafrika	50,2
Angola	44,6	Angola	43,3	Angola	46,0
Äquatorialguinea	50,0	Äquatorialguinea	48,4	Äquatorialguinea	51,6
Gabun	52,4	Gabun	51,2	Gabun	53,7
Kamerun	50,0	Kamerun	49,1	Kamerun	50,8
Kongo	50,9	Kongo	48,8	Kongo	53,1
Kongo, Demokrat.Rep. (Zaire)	50,5	Kongo, Demokrat.Rep. (Zaire)	49,2	Kongo, Demokrat.Rep. (Zaire)	51,9
Tschad	45,2	Tschad	43,9	Tschad	46,4
Zentralafrikanische Republik	44,3	Zentralafrikanische Republik	42,7	Zentralafrikanische Republik	46,0
Nordafrika	64,6	Nordafrika	63,0	Nordafrika	66,1
Ägypten	66,3	Ägypten	64,7	Ägypten	67,9
Algerien	68,9	Algerien	67,5	Algerien	70,3
Libyen	70,0	Libyen	68,3	Libyen	72,2
Marokko	66,6	Marokko	64,8	Marokko	68,5
Sudan	55,0	Sudan	53,6	Sudan	56,4
Tunesien	69,5	Tunesien	68,4	Tunesien	70,7
Westsahara	61,4	Westsahara	59,8	Westsahara	63,1

Beide (in Jahren) 1995–2000		Männer (in Jahren) 1995–2000		Frauen (in Jahren) 1995–2000	
Südliches Afrika	55,4	Südliches Afrika	52,9	Südliches Afrika	57,9
Botswana	44,4	Botswana	43,8	Botswana	44,7
Lesotho	51,2	Lesotho	50,7	Lesotho	51,6
Namibia	45,1	Namibia	44,9	Namibia	45,3
Südafrika	56,7	Südafrika	53,9	Südafrika	59,5
Swasiland	50,8	Swasiland	49,3	Swasiland	52,2
Westafrika	50,0	Westafrika	49,3	Westafrika	50,7
Benin	53,5	Benin	51,8	Benin	55,3
Burkina Faso	45,3	Burkina Faso	44,2	Burkina Faso	46,2
Elfenbeinküste	47,7	Elfenbeinküste	47,4	Elfenbeinküste	48,1
Gambia	45,4	Gambia	44,0	Gambia	46,8
Ghana	56,3	Ghana	55,0	Ghana	57,6
Guinea	46,5	Guinea	46,0	Guinea	47,0
Guinea-Bissau	44,1	Guinea-Bissau	42,7	Guinea-Bissau	45,5
Kap Verde	68,9	Kap Verde	65,5	Kap Verde	71,3
Liberia	48,1	Liberia	47,1	Liberia	49,0
Mali	50,9	Mali	49,8	Mali	51,8
Mauretanien	50,5	Mauretanien	48,9	Mauretanien	52,1
Niger	44,2	Niger	43,9	Niger	44,5
Nigeria	51,3	Nigeria	51,0	Nigeria	51,5
Senegal	52,3	Senegal	50,5	Senegal	54,2
Sierra Leone	37,3	Sierra Leone	36,0	Sierra Leone	38,6
Togo	51,3	Togo	50,1	Togo	52,6
ASIEN	65,8	ASIEN	64,3	ASIEN	67,4
Ostasien	70,9	Ostasien	68,7	Ostasien	73,4
China	69,8	China	67,9	China	72,0
China, Hongkong (SAR)	79,1	China, Hongkong (SAR)	76,5	China, Hongkong (SAR)	82,0
China, Macao (SAR)	78,5	China, Macao (SAR)	76,1	China, Macao (SAR)	80,8
Japan	80,5	Japan	77,0	Japan	83,8
Mongolei	61,9	Mongolei	59,9	Mongolei	63,9
Nordkorea	63,1	Nordkorea	60,5	Nordkorea	66,0
Südkorea	74,3	Südkorea	70,6	Südkorea	78,1
Südliches Zentralasien	61,5	Südliches Zentralasien	61,0	Südliches Zentralasien	62,0
Afghanistan	42,5	Afghanistan	42,3	Afghanistan	42,8
Bangladesch	58,1	Bangladesch	58,1	Bangladesch	58,2
Bhutan	60,7	Bhutan	59,5	Bhutan	62,0
Indien	62,3	Indien	61,9	Indien	62,6
Iran	68,0	Iran	67,3	Iran	68,8
Kasachstan	64,1	Kasachstan	58,6	Kasachstan	70,0
Kirgistan	66,9	Kirgistan	62,8	Kirgistan	71,1
Malediven	65,4	Malediven	66,3	Malediven	64,5
Nepal	57,3	Nepal	57,6	Nepal	57,1
Pakistan	59,0	Pakistan	59,2	Pakistan	58,9
Sri Lanka	71,6	Sri Lanka	69,0	Sri Lanka	74,7
Usbekistan	68,3	Usbekistan	65,3	Usbekistan	71,3

Beide (in Jahren) 1995–2000		Männer (in Jahren) 1995–2000		Frauen (in Jahren) 1995–2000	
Südostasien	65,3	Südostasien	63,2	Südostasien	67,5
Brunei Darussalam	75,5	Brunei Darussalam	73,4	Brunei Darussalam	78,1
Indonesien	65,1	Indonesien	63,3	Indonesien	67,0
Kambodscha	56,5	Kambodscha	54,3	Kambodscha	58,5
Laos	52,5	Laos	51,3	Laos	53,8
Malaysia	71,9	Malaysia	69,6	Malaysia	74,5
Myanmar	55,8	Myanmar	53,6	Myanmar	58,3
Osttimor	47,5	Osttimor	46,7	Osttimor	48,4
Philippinen	68,6	Philippinen	66,5	Philippinen	70,7
Singapur	77,1	Singapur	74,9	Singapur	79,3
Thailand	69,6	Thailand	66,7	Thailand	72,6
Vietnam	67,2	Vietnam	64,9	Vietnam	69,6
Westasien	67,9	Westasien	65,8	Westasien	70,0
Armenien	72,4	Armenien	69,3	Armenien	75,4
Aserbaidschan	71,0	Aserbaidschan	67,2	Aserbaidschan	74,5
Bahrain	72,9	Bahrain	71,1	Bahrain	75,3
Georgien	72,7	Georgien	68,5	Georgien	76,8
Irak	58,7	Irak	57,2	Irak	60,3
Israel	78,3	Israel	76,3	Israel	80,2
Jemen	59,4	Jemen	58,2	Jemen	60,4
Jordanien	69,7	Jordanien	68,5	Jordanien	71,0
Katar	68,9	Katar	68,1	Katar	70,6
Kuwait	75,9	Kuwait	74,1	Kuwait	78,2
Libanon	72,6	Libanon	71,1	Libanon	74,1
Oman	70,5	Oman	69,2	Oman	72,0
Palästinensische Autonomiegebiete	71,4	Palästinensische Autonomiegebiete	69,8	Palästinensische Autonomiegebiete	73,0
Saudi-Arabien	70,9	Saudi-Arabien	69,9	Saudi-Arabien	72,2
Syrien	70,5	Syrien	69,4	Syrien	71,6
Türkei	69,0	Türkei	66,5	Türkei	71,7
Vereinigte Arabische Emirate	74,6	Vereinigte Arabische Emirate	73,3	Vereinigte Arabische Emirate	77,6
Zypern	77,8	Zypern	75,5	Zypern	80,0
EUROPA	73,2	EUROPA	69,1	EUROPA	77,4
Osteuropa	68,2	Osteuropa	63,0	Osteuropa	73,6
Bulgarien	70,8	Bulgarien	67,1	Bulgarien	74,8
Moldawien	66,6	Moldawien	62,8	Moldawien	70,3
Polen	72,8	Polen	68,6	Polen	77,0
Rumänien	69,8	Rumänien	66,5	Rumänien	73,3
Russische Föderation	66,1	Russische Föderation	60,2	Russische Föderation	72,5
Slowakei	72,8	Slowakei	68,8	Slowakei	76,8
Tschechische Republik	74,3	Tschechische Republik	70,9	Tschechische Republik	77,7
Ukraine	68,1	Ukraine	62,7	Ukraine	73,5
Ungarn	70,7	Ungarn	66,3	Ungarn	75,1
Weißrussland	68,5	Weißrussland	62,8	Weißrussland	74,4

Beide (in Jahren) 1995–2000		Männer (in Jahren) 1995–2000		Frauen (in Jahren) 1995–2000	
Nordeuropa	76,7	Nordeuropa	73,9	Nordeuropa	79,6
Dänemark	75,9	Dänemark	73,4	Dänemark	78,3
Estland	70,0	Estland	64,3	Estland	75,6
Finnland	77,2	Finnland	73,4	Finnland	80,7
Großbritannien und Nordirland	77,2	Großbritannien und Nordirland	74,7	Großbritannien und Nordirland	79,7
Irland	76,1	Irland	73,5	Irland	78,8
Island	78,9	Island	76,6	Island	81,3
Kanalinseln	77,6	Kanalinseln	75,2	Kanalinseln	79,9
Lettland	69,6	Lettland	63,7	Lettland	75,4
Litauen	71,4	Litauen	66,1	Litauen	76,7
Norwegen	78,1	Norwegen	75,2	Norwegen	81,1
Schweden	79,3	Schweden	76,8	Schweden	81,8
Südeuropa	77,0	Südeuropa	73,7	Südeuropa	80,2
Albanien	72,8	Albanien	69,9	Albanien	75,9
Bosnien-Herzegowina	73,3	Bosnien-Herzegowina	70,5	Bosnien-Herzegowina	75,9
Griechenland	78,0	Griechenland	75,4	Griechenland	80,7
Italien	78,2	Italien	75,0	Italien	81,4
Jugoslawien	72,2	Jugoslawien	69,9	Jugoslawien	74,6
Kroatien	73,3	Kroatien	69,3	Kroatien	77,3
Malta	77,6	Malta	74,9	Malta	80,2
Mazedonien	72,7	Mazedonien	70,6	Mazedonien	74,8
Portugal	75,2	Portugal	71,6	Portugal	78,8
Slowenien	75,0	Slowenien	71,1	Slowenien	78,6
Spanien	78,1	Spanien	74,6	Spanien	81,8
Westeuropa	77,7	Westeuropa	74,3	Westeuropa	80,9
Belgien	77,9	Belgien	74,7	Belgien	81,1
Deutschland	77,3	Deutschland	74,0	Deutschland	80,3
Frankreich	78,1	Frankreich	74,2	Frankreich	82,0
Luxemburg	77,0	Luxemburg	73,6	Luxemburg	80,1
Niederlande	77,9	Niederlande	75,1	Niederlande	80,5
Österreich	77,7	Österreich	74,4	Österreich	80,7
Schweiz	78,6	Schweiz	75,4	Schweiz	81,8
LATEINAMERIKA	69,3	LATEINAMERIKA	66,1	LATEINAMERIKA	72,6
Karibik	67,5	Karibik	65,0	Karibik	70,2
Bahamas	69,1	Bahamas	64,8	Bahamas	73,5
Barbados	76,4	Barbados	73,7	Barbados	78,7
Dominikanische Republik	67,3	Dominikanische Republik	65,3	Dominikanische Republik	69,9
Guadeloupe	77,3	Guadeloupe	73,6	Guadeloupe	80,9
Haiti	52,0	Haiti	49,1	Haiti	55,0
Jamaika	74,8	Jamaika	72,9	Jamaika	76,8
Kuba	75,7	Kuba	74,2	Kuba	78,0
Martinique	78,8	Martinique	75,5	Martinique	82,0
Niederländische Antillen	75,5	Niederländische Antillen	72,5	Niederländische Antillen	78,4

Beide (in Jahren) 1995–2000		Männer (in Jahren) 1995–2000		Frauen (in Jahren) 1995–2000	
Puerto Rico	74,9	Puerto Rico	70,4	Puerto Rico	79,6
St. Lucia	73,0	St. Lucia	70,3	St. Lucia	75,6
Trinidad und Tobago	73,8	Trinidad und Tobago	71,5	Trinidad und Tobago	76,2
Mittelamerika	71,0	Mittelamerika	68,2	Mittelamerika	73,9
Belize	73,6	Belize	72,4	Belize	75,0
Costa Rica	76,0	Costa Rica	74,3	Costa Rica	78,9
El Salvador	69,1	El Salvador	66,5	El Salvador	72,5
Guatemala	64,0	Guatemala	61,4	Guatemala	67,2
Honduras	65,6	Honduras	63,2	Honduras	8,7
Mexiko	72,2	Mexiko	69,5	Mexiko	75,5
Nicaragua	67,7	Nicaragua	65,7	Nicaragua	70,4
Panama	73,6	Panama	71,8	Panama	76,4
Südamerika	68,9	Südamerika	65,5	Südamerika	72,5
Argentinien	72,9	Argentinien	69,7	Argentinien	76,8
Bolivien	61,4	Bolivien	59,8	Bolivien	63,2
Brasilien	67,2	Brasilien	63,5	Brasilien	71,4
Chile	74,9	Chile	72,3	Chile	78,3
Ecuador	69,5	Ecuador	67,3	Ecuador	72,5
Französisch-Guyana	75,0	Französisch-Guyana	71,4	Französisch-Guyana	79,3
Guyana	63,7	Guyana	59,8	Guyana	67,8
Kolumbien	70,4	Kolumbien	67,3	Kolumbien	74,3
Paraguay	69,6	Paraguay	67,5	Paraguay	72,0
Peru	68,0	Peru	65,9	Peru	70,9
Suriname	70,1	Suriname	67,5	Suriname	72,7
Uruguay	73,9	Uruguay	70,5	Uruguay	78,0
Venezuela	72,4	Venezuela	70,0	Venezuela	75,7
Nordamerika	76,7	Nordamerika	73,8	Nordamerika	79,6
Kanada	78,5	Kanada	75,7	Kanada	81,3
Vereinigte Staaten von Amerika	76,5	Vereinigte Staaten von Amerika	73,6	Vereinigte Staaten von Amerika	79,4
OZEANIEN	73,5	OZEANIEN	71,0	OZEANIEN	76,1
Australien	78,4	Australien	75,6	Australien	81,2
Australien	78,7	Australien	75,9	Australien	81,5
Neuseeland	77,2	Neuseeland	74,5	Neuseeland	79,9
Melanesien	58,7	Melanesien	57,6	Melanesien	60,0
Fidschi	68,4	Fidschi	66,6	Fidschi	70,3
Neukaledonien	74,0	Neukaledonien	71,5	Neukaledonien	76,7
Papua-Neuguinea	55,6	Papua-Neuguinea	54,8	Papua-Neuguinea	56,7
Salomonen	67,4	Salomonen	66,4	Salomonen	68,7
Vanuatu	67,2	Vanuatu	66,0	Vanuatu	69,0
Mikronesien	71,8	Mikronesien	69,7	Mikronesien	74,2
Guam	73,5	Guam	71,4	Guam	76,0
Polynesien	70,3	Polynesien	67,7	Polynesien	73,3
Französisch-Polynesien	71,7	Französisch-Polynesien	69,4	Französisch-Polynesien	74,4
Samoa	68,5	Samoa	65,4	Samoa	72,0

Bevölkerungsgröße

Gesamtbevölkerung (in Millionen)	1950	2000	2050
Welt	2.519.495	6.056.715	9.322.251
Industrieländer	813.574	1.191.429	1.181.108
Entwicklungsländer	1.705.921	4.865.286	8.141.143
Entwicklungsländer ohne China	1.148.997	3.582.849	6.668.910
AFRIKA	220.888	793.627	2.000.383
Afrika südlich Sahara	176.776	650.573	1.760.359
Ostafrika	65.278	250.318	691.116
Äthiopien	18.434	62.908	186.452
Burundi	2.456	6.356	20.218
Dschibuti	62	632	1.068
Eritrea	1.140	3.659	10.028
Kenia	6.265	30.669	55.368
Komoren	173	706	1.900
Madagaskar	4.230	15.970	47.030
Malawi	2.881	11.308	31.114
Mauritius	493	1.161	1.426
Mosambik	6.198	18.292	38.837
Réunion	248	721	1.002
Ruanda	2.120	7.609	18.523
Sambia	2.440	10.421	29.262
Seychellen	34	80	145
Simbabwe	2.744	12.627	23.546
Somalia	2.264	8.778	40.936
Tansania	7.886	35.119	82.740
Uganda	5.210	23.300	101.524
Zentralafrika	26.316	95.404	340.645
Angola	4.131	13.134	53.328
Äquatorialguinea	226	457	1.378
Gabun	469	1.230	3.164
Kamerun	4.466	14.876	32.284
Kongo	808	3.018	10.744
Kongo, Demokrat.Rep.(Zaire)	12.184	50.948	203.527
São Tomé und Príncipe	60	138	294
Tschad	2.658	7.885	27.732
Zentralafrikanische Republik	1.314	3.717	8.195
Nordafrika	53.302	174.150	303.555
Ägypten	21.834	67.884	113.840
Algerien	8.753	30.291	51.180
Libyen	1.029	5.290	9.969
Marokko	8.953	29.878	50.361
Sudan	9.190	31.095	63.530
Tunesien	3.530	9.459	14.076
Westsahara	14	252	599

Gesamtbevölkerung (in Millionen)	1950	2000	2050
Südliches Afrika	15.581	49.567	56.942
Botswana	389	1.541	2.109
Lesotho	734	2.035	2.478
Namibia	511	1.757	3.662
Südafrika	13.683	43.309	47.301
Swasiland	264	925	1.391
Westafrika	60.411	224.189	608.125
Benin	2.046	6.272	18.070
Burkina Faso	3.960	11.535	46.304
Elfenbeinküste	2.775	16.013	32.185
Gambia	294	1.303	2.605
Ghana	4.900	19.306	40.056
Guinea	2.550	8.154	20.711
Guinea-Bissau	505	1.199	3.276
Kap Verde	146	427	807
Liberia	824	2.913	14.370
Mali	3.520	11.351	41.724
Mauretanien	825	2.665	8.452
Niger	2.500	10.832	51.872
Nigeria	29.790	113.862	278.788
St. Helena	5	6	10
Senegal	2.500	9.421	22.711
Sierra Leone	1.944	4.405	14.351
Togo	1.329	4.527	11.832
ASIEN	1.399.170	3.672.342	5.428.170
Ostasien	672.483	1.481.075	1.665.197
China	554.760	1.275.133	1.462.058
China, Hongkong (SAR)	1.974	6.860	9.648
China, Macao (SAR)	190	444	527
Japan	83.625	127.096	109.220
Mongolei	761	2.533	4.146
Nordkorea	10.815	22.268	28.038
Südkorea	20.357	46.740	51.560
Südliches Zentralasien	498.367	1.480.868	2.538.781
Afghanistan	8.151	21.765	72.267
Bangladesch	41.783	137.439	265.432
Bhutan	734	2.085	5.569
Indien	357.561	1.008.937	1.572.055
Iran	16.913	70.330	121.424
Kasachstan	6.703	16.172	15.302
Kirgistan	1.740	4.921	7.538
Malediven	82	291	868
Nepal	8.502	23.043	52.415
Pakistan	39.659	141.256	344.170
Sri Lanka	7.483	18.924	23.066
Tadschikistan	1.532	6.087	9.763

Gesamtbevölkerung (in Millionen)	1950	2000	2050
Turkmenistan	1.211	4.737	8.401
Usbekistan	6.314	24.881	40.513
Südostasien	178.073	522.121	800.302
Brunei Darussalam	48	328	565
Indonesien	79.538	212.092	311.335
Kambodscha	4.346	13.104	29.883
Laos	1.755	5.279	11.438
Malaysia	6.110	22.218	37.850
Myanmar	17.832	47.749	68.546
Osttimor	433	737	1.410
Philippinen	19.996	75.653	128.383
Singapur	1.022	4.018	4.620
Thailand	19.626	62.806	82.491
Vietnam	27.367	78.137	123.782
Westasien	50.247	188.277	423.888
Armenien	1.354	3.787	3.150
Aserbaidshan	2.896	8.041	8.897
Bahrain	116	640	1.008
Georgien	3.527	5.262	3.219
Irak	5.158	22.946	53.574
Israel	1.258	6.040	10.065
Jemen	4.316	18.349	102.379
Jordanien	472	4.913	11.709
Katar	25	565	831
Kuwait	152	1.914	4.001
Libanon	1.443	3.496	5.018
Oman	456	2.538	8.751
Palästinensische Autonomiegebiete	1.005	3.191	11.821
Saudi-Arabien	3.201	20.346	59.683
Syrien	3.495	16.189	36.345
Türkei	20.809	66.668	98.818
Vereinigte Arabische Emirate	70	2.606	3.709
Zypern	494	784	910
EUROPA	548.207	727.304	603.328
Osteuropa	220.199	304.172	222.740
Bulgarien	7.251	7.949	4.531
Moldawien	2.341	4.295	3.577
Polen	24.824	38.605	33.370
Rumänien	16.311	22.438	18.150
Russische Föderation	102.702	145.491	104.258
Slowakei	3.463	5.399	4.674
Tschechische Republik	8.925	10.272	8.429
Ukraine	37.298	49.568	29.959
Ungarn	9.338	9.968	7.486
Weißrussland	7.745	10.187	8.305

Gesamtbevölkerung (in Millionen)	1950	2000	2050
Nordeuropa	78.094	95.076	92.801
Dänemark	4.271	5.320	5.080
Estland	1.101	1.393	752
Färöer	32	46	55
Finnland	4.009	5.172	4.693
Großbritannien und Nordirland	50.616	59.415	58.933
Irland	2.969	3.803	5.366
Island	143	279	333
Isle of Man	56	75	81
Kanalinseln	102	144	120
Lettland	1.949	2.421	1.744
Litauen	2.567	3.696	2.989
Norwegen	3.265	4.469	4.880
Schweden	7.014	8.842	7.777
Südeuropa	108.997	144.935	116.871
Albanien	1.215	3.134	3.905
Andorra	4	86	193
Bosnien-Herzegowina	2.661	3.977	3.458
Gibraltar	21	27	21
Griechenland	7.566	10.610	8.983
Italien	47.104	57.530	42.962
Jugoslawien	7.131	10.552	9.030
Kroatien	3.850	4.654	4.179
Malta	312	390	400
Mazedonien	1.230	2.034	1.894
Portugal	8.405	10.016	9.006
San Marino	15	27	30
Slowenien	1.473	1.988	1.527
Spanien	28.009	39.910	31.282
Vatikanstadt	1	1	1
Westeuropa	140.916	183.121	170.916
Belgien	8.639	10.249	9.583
Deutschland	68.376	82.017	70.805
Frankreich	41.829	59.238	61.832
Liechtenstein	14	33	39
Luxemburg	296	437	715
Monaco	20	33	38
Niederlande	10.114	15.864	15.845
Österreich	6.935	8.080	6.452
Schweiz	4.694	7.170	5.607
LATEINAMERIKA	166.995	518.809	805.560
Karibik	17.039	37.941	49.817
Amerikanische Jungferninseln	27	121	167
Anguilla	5	11	23
Antigua und Barbuda	46	65	73
Aruba	57	101	242

Gesamtbevölkerung (in Millionen)	1950	2000	2050
Bahamas	79	304	449
Barbados	211	267	263
Britische Jungferninseln	6	24	39
Dominica	51	71	72
Dominikanische Republik	2.353	8.373	11.959
Grenada	76	94	105
Guadeloupe	210	428	479
Haiti	3.261	8.142	13.982
Jamaika	1.403	2.576	3.815
Kaimaninseln	6	38	89
Kuba	5.850	11.199	10.764
Martinique	222	383	413
Montserrat	14	4	11
Niederländische Antillen	112	215	259
Puerto Rico	2.218	3.915	4.835
St. Kitts und Nevis	44	38	34
St. Lucia	79	148	189
St. Vincent und die Grenadinen	67	113	138
Trinidad und Tobago	636	1.294	1.378
Turks- und Caicosinseln	5	17	39
Mittelamerika	36.961	135.129	220.229
Belize	69	226	392
Costa Rica	862	4.024	7.195
El Salvador	1.951	6.278	10.855
Guatemala	2.969	11.385	26.551
Honduras	1.380	6.417	12.845
Mexiko	27.737	98.872	146.651
Nicaragua	1.134	5.071	11.477
Panama	860	2.856	4.262
Südamerika	112.995	345.738	535.515
Argentinien	17.150	37.032	54.522
Bolivien	2.714	8.329	16.966
Brasilien	53.975	170.406	247.244
Chile	6.082	15.211	22.215
Ecuador	3.387	12.646	21.190
Falkland-Inseln (Islas Malvinas)	2	2	4
Französisch-Guyana	25	165	503
Guyana	423	761	504
Kolumbien	12.568	42.105	70.862
Paraguay	1.488	5.496	12.565
Peru	7.632	25.662	42.122
Suriname	215	417	418
Uruguay	2.239	3.337	4.249
Venezuela	5.094	24.170	42.152
Nordamerika	171.615	314.113	437.619
Bermuda	37	63	79

Gesamtbevölkerung (in Millionen)	1950	2000	2050
Grönland	23	56	62
Kanada	13.737	30.757	40.407
Saint-Pierre und Miquelon	5	7	9
Vereinigte Staaten von Amerika	157.813	283.230	397.063
OZEANIEN	12.620	30.521	47.191
Australien	10.127	22.916	30.941
Australien	8.219	19.138	26.502
Neuseeland	1.908	3.778	4.439
Melanesien	2.105	6.482	14.213
Fidschi	289	814	916
Guam	60	155	307
Kiribati	32	83	138
Marshallinseln	13	51	85
Mikronesien	153	516	1.080
Neukaledonien	65	215	397
Papua-Neuguinea	1.613	4.809	10.980
Salomonen	90	447	1.458
Vanuatu	48	197	462
Mikronesien	32	123	269
Nauru	3	12	26
Nördliche Marianen	7	73	216
Palau	6	19	39
Polynesia	236	606	958
Amerikanisch-Samoa	19	68	172
Cookinseln	15	20	27
Französisch-Polynesien	61	233	372
Niue	5	2	2
Pitcairnseln	0	0	0
Samoa	82	159	223
Tokelau	2	1	1
Tonga	41	99	125
Tuvalu	5	10	16
Wallis und Futuna	7	14	19

Bevölkerungswachstumsraten

Geburtenrate (pro 1000 Einw.) 1995–2000	Sterberate (pro 1000 Einw.) 1995–2000	Wachstum (in %) 1995–2000
Welt	22,5	Welt 1,35
Industrieländer	11,2	Industrieländer 1,35
Entwicklungsländer	25,4	Entwicklungsländer 1,62
Entwicklungsländer ohne China	28,8	Entwicklungsländer ohne China 1,88
AFRIKA	38,7	AFRIKA 2,41
Afrika südlich Sahara	41,7	Afrika südlich Sahara 2,55
Ostafrika	43,0	Ostafrika 2,67
Äthiopien	44,6	Äthiopien 2,55
Burundi	43,1	Burundi 0,89
Dschibuti	40,7	Dschibuti 2,96
Eritrea	40,9	Eritrea 2,75
Kenia	35,4	Kenia 2,32
Komoren	38,9	Komoren 2,95
Madagaskar	44,0	Madagaskar 2,94
Malawi	47,2	Malawi 2,42
Mauritius	17,1	Mauritius 0,83
Mosambik	44,7	Mosambik 2,31
Réunion	19,9	Réunion 1,67
Ruanda	42,4	Ruanda 8,48
Sambia	43,8	Sambia 2,46
Simbabwe	37,4	Simbabwe 1,91
Somalia	52,3	Somalia 3,56
Tansania	40,4	Tansania 2,58
Uganda	50,4	Uganda 2,95
Zentralafrika	46,0	Zentralafrika 2,61
Angola	51,0	Angola 2,94
Äquatorialguinea	43,2	Äquatorialguinea 2,68
Gabun	37,8	Gabun 2,63
Kamerun	37,6	Kamerun 2,28
Kongo	44,5	Kongo 2,96
Kongo, Demokrat.		Kongo, Demokrat. 2,10
Rep.(Zaire)	47,7	Rep.(Zaire) 2,56
Tschad	48,4	Tschad 3,15
Zentralafrikanische Republik	39,6	Zentralafrikanische Republik 2,10
Nordafrika	27,6	Nordafrika 1,86
Algerien	25,7	Algerien 1,82
Ägypten	26,2	Ägypten 1,82
Libyen	26,4	Libyen 2,13
Marokko	26,8	Marokko 1,87
Sudan	36,1	Sudan 2,13

Geburtenrate (pro 1000 Einw.) 1995–2000		Sterberate (pro 1000 Einw.) 1995–2000		Wachstum (in %) 1995–2000	
Tunesien	18,7	Tunesien	6,7	Tunesien	1,12
Westsahara	34,3	Westsahara	9,5	Westsahara	3,34
Südliches Afrika	27,8	Südliches Afrika	11,5	Südliches Afrika	1,61
Botswana	33,6	Botswana	17,0	Botswana	1,61
Lesotho	35,0	Lesotho	14,6	Lesotho	1,69
Namibia	37,6	Namibia	17,6	Namibia	2,06
Südafrika	26,7	Südafrika	10,8	Südafrika	1,57
Swasiland	35,6	Swasiland	14,0	Swasiland	2,04
Westafrika	42,3	Westafrika	15,1	Westafrika	2,67
Benin	42,8	Benin	13,1	Benin	2,66
Burkina Faso	46,7	Burkina Faso	17,9	Burkina Faso	2,32
Elfenbeinküste	36,0	Elfenbeinküste	15,4	Elfenbeinküste	2,14
Gambia	40,4	Gambia	18,5	Gambia	3,11
Ghana	34,0	Ghana	10,8	Ghana	2,20
Guinea	45,7	Guinea	18,2	Guinea	2,13
Guinea-Bissau	44,8	Guinea-Bissau	20,4	Guinea-Bissau	2,14
Kap Verde	31,8	Kap Verde	6,4	Kap Verde	2,30
Liberia	50,1	Liberia	16,6	Liberia	7,07
Mali	49,9	Mali	18,5	Mali	2,68
Mauretanien	43,5	Mauretanien	15,4	Mauretanien	3,16
Niger	55,4	Niger	20,7	Niger	3,46
Nigeria	41,7	Nigeria	14,1	Nigeria	2,74
Senegal	39,5	Senegal	13,0	Senegal	2,54
Sierra Leone	49,5	Sierra Leone	26,4	Sierra Leone	1,53
Togo	40,5	Togo	13,9	Togo	3,27
ASIEN	22,3	ASIEN	7,9	ASIEN	1,41
Ostasien	15,6	Ostasien	7,0	Ostasien	0,84
China	16,2	China	7,0	China	0,90
China, Hongkong (SAR)	10,3	China, Hongkong (SAR)	5,5	China, Hongkong (SAR)	1,99
China, Macao (SAR)	10,8	China, Macao (SAR)	4,3	China, Macao (SAR)	1,30
Japan	9,8	Japan	7,6	Japan	0,26
Mongolei	24,3	Mongolei	8,1	Mongolei	0,97
Nordkorea	18,6	Nordkorea	10,4	Nordkorea	0,82
Südkorea	13,7	Südkorea	5,5	Südkorea	0,78
Südliches Zentralasien	27,9	Südliches Zentralasien	9,2	Südliches Zentralasien	1,81
Afghanistan	47,6	Afghanistan	22,0	Afghanistan	2,64
Bangladesch	31,4	Bangladesch	9,8	Bangladesch	2,12
Bhutan	36,2	Bhutan	9,8	Bhutan	2,60
Indien	26,2	Indien	9,0	Indien	1,69
Iran	23,5	Iran	5,3	Iran	1,69
Kasachstan	16,9	Kasachstan	10,0	Kasachstan	-0,54
Kirgistan	23,2	Kirgistan	7,6	Kirgistan	1,51
Malediven	37,0	Malediven	6,9	Malediven	3,02
Nepal	36,3	Nepal	11,2	Nepal	2,40
Pakistan	37,9	Pakistan	10,8	Pakistan	2,66
Sri Lanka	17,4	Sri Lanka	6,1	Sri Lanka	0,96

Geburtenrate (pro 1000 Einw.) 1995–2000		Sterberate (pro 1000 Einw.) 1995–2000		Wachstum (in %) 1995–2000	
Tadschikistan	28,8	Tadschikistan	6,7	Tadschikistan	1,17
Turkmenistan	28,6	Turkmenistan	7,2	Turkmenistan	2,36
Usbekistan	24,4	Usbekistan	6,2	Usbekistan	1,76
Südostasien	23,8	Südostasien	7,4	Südostasien	1,58
Brunei Darussalam	22,2	Brunei Darussalam	3,0	Brunei Darussalam	2,18
Indonesien	22,5	Indonesien	7,5	Indonesien	1,41
Kambodscha	38,1	Kambodscha	10,8	Kambodscha	2,80
Laos	38,2	Laos	14,1	Laos	2,38
Malaysia	25,2	Malaysia	4,8	Malaysia	2,09
Myanmar	26,5	Myanmar	11,8	Myanmar	1,48
Osttimor	29,4	Osttimor	14,8	Osttimor	-2,60
Philippinen	28,4	Philippinen	5,5	Philippinen	2,03
Singapur	14,2	Singapur	4,9	Singapur	2,90
Thailand	19,6	Thailand	6,1	Thailand	1,34
Vietnam	21,5	Vietnam	7,0	Vietnam	1,40
Westasien	28,9	Westasien	6,7	Westasien	2,28
Armenien	11,2	Armenien	7,3	Armenien	0,14
Aserbaidschan	16,1	Aserbaidschan	6,2	Aserbaidschan	0,91
Bahrain	19,0	Bahrain	3,5	Bahrain	2,21
Georgien	11,7	Georgien	9,4	Georgien	-0,34
Irak	36,5	Irak	9,9	Irak	2,70
Israel	21,4	Israel	6,3	Israel	2,43
Jemen	51,4	Jemen	9,9	Jemen	4,17
Jordanien	34,3	Jordanien	4,6	Jordanien	2,90
Katar	20,0	Katar	3,9	Katar	1,99
Kuwait	15,9	Kuwait	2,2	Kuwait	2,48
Libanon	20,3	Libanon	5,4	Libanon	1,97
Oman	35,3	Oman	4,3	Oman	3,29
Palästinensische Autonomiegebiete	41,8	Palästinensische Autonomiegebiete	5,0	Palästinensische Autonomiegebiete	3,83
Saudi-Arabien	34,9	Saudi-Arabien	4,4	Saudi-Arabien	3,49
Syrien	30,3	Syrien	4,3	Syrien	2,59
Türkei	23,5	Türkei	6,5	Türkei	1,62
Vereinigte Arabische Emirate	16,0	Vereinigte Arabische Emirate	3,6	Vereinigte Arabische Emirate	2,05
Zypern	13,9	Zypern	7,4	Zypern	1,05
EUROPA	10,1	EUROPA	11,5	EUROPA	-0,04
Osteuropa	9,2	Osteuropa	13,4	Osteuropa	-0,38
Bulgarien	8,0	Bulgarien	14,3	Bulgarien	-1,12
Moldawien	12,3	Moldawien	11,8	Moldawien	-0,20
Polen	10,5	Polen	9,9	Polen	0,01
Rumänien	10,3	Rumänien	12,0	Rumänien	-0,22
Russische Föderation	8,8	Russische Föderation	14,3	Russische Föderation	-0,36
Slowakei	10,8	Slowakei	9,9	Slowakei	0,13
Tschechische Republik	8,8	Tschechische Republik	10,9	Tschechische Republik	-0,11
Ukraine	8,9	Ukraine	14,7	Ukraine	-0,78

Geburtenrate (pro 1000 Einw.) 1995–2000		Sterberate (pro 1000 Einw.) 1995–2000		Wachstum (in %) 1995–2000	
Ungarn	9,8	Ungarn	14,0	Ungarn	-0,49
Weißrussland	9,2	Weißrussland	13,4	Weißrussland	-0,28
Nordeuropa	11,7	Nordeuropa	10,8	Nordeuropa	0,23
Kanalinseln	12,0	Kanalinseln	11,0	Kanalinseln	0,10
Dänemark	12,4	Dänemark	11,6	Dänemark	0,35
Estland	8,7	Estland	13,3	Estland	-1,26
Finnland	11,3	Finnland	9,6	Finnland	0,25
Großbritannien und Nordirland	12,0	Großbritannien und Nordirland	10,8	Großbritannien und Nordirland	0,27
Irland	14,2	Irland	8,6	Irland	1,05
Island	15,4	Island	6,9	Island	0,87
Lettland	7,7	Lettland	13,4	Lettland	-0,77
Litauen	10,2	Litauen	11,2	Litauen	-0,10
Norwegen	13,1	Norwegen	10,1	Norwegen	0,50
Schweden	10,0	Schweden	10,6	Schweden	0,03
Südeuropa	10,0	Südeuropa	9,8	Südeuropa	0,18
Albanien	21,2	Albanien	5,5	Albanien	-0,32
Bosnien-Herzegowina	10,5	Bosnien-Herzegowina	7,4	Bosnien-Herzegowina	3,02
Kroatien	11,7	Kroatien	10,9	Kroatien	0,09
Griechenland	9,5	Griechenland	9,8	Griechenland	0,30
Italien	9,1	Italien	10,4	Italien	0,08
Jugoslawien	12,4	Jugoslawien	10,4	Jugoslawien	0,01
Malta	12,6	Malta	7,7	Malta	0,63
Mazedonien	14,7	Mazedonien	8,2	Mazedonien	0,71
Portugal	11,3	Portugal	10,6	Portugal	0,20
Slowenien	9,1	Slowenien	9,9	Slowenien	-0,02
Spanien	9,2	Spanien	9,2	Spanien	0,09
Westeuropa	10,7	Westeuropa	10,0	Westeuropa	0,23
Belgien	10,8	Belgien	9,9	Belgien	0,22
Deutschland	9,3	Deutschland	10,7	Deutschland	0,09
Frankreich	12,4	Frankreich	9,4	Frankreich	0,37
Luxemburg	12,8	Luxemburg	9,4	Luxemburg	1,28
Niederlande	11,9	Niederlande	8,8	Niederlande	0,52
Österreich	10,1	Österreich	9,9	Österreich	0,08
Schweiz	10,3	Schweiz	9,4	Schweiz	0,15
LATEINAMERIKA	23,1	LATEINAMERIKA	6,5	LATEINAMERIKA	1,56
Karibik	20,8	Karibik	8,2	Karibik	1,07
Bahamas	21,1	Bahamas	6,8	Bahamas	1,44
Barbados	12,9	Barbados	8,3	Barbados	0,37
Dominikanische Republik	24,6	Dominikanische Republik	6,3	Dominikanische Republik	1,68
Guadeloupe	17,2	Guadeloupe	6,0	Guadeloupe	0,90
Haiti	31,9	Haiti	13,4	Haiti	1,59
Jamaika	21,6	Jamaika	5,9	Jamaika	0,83
Kuba	13,1	Kuba	7,1	Kuba	0,42
Martinique	14,8	Martinique	6,2	Martinique	0,59

Geburtenrate (pro 1000 Einw.) 1995–2000		Sterberate (pro 1000 Einw.) 1995–2000		Wachstum (in %) 1995–2000	
Niederländische Antillen	16,1	Niederländische Antillen	6,2	Niederländische Antillen	0,99
Puerto Rico	16,1	Puerto Rico	7,7	Puerto Rico	1,03
St. Lucia	24,0	St. Lucia	5,7	St. Lucia	1,14
Trinidad und Tobago	14,0	Trinidad und Tobago	5,9	Trinidad und Tobago	0,50
Mittelamerika	26,5	Mittelamerika	5,4	Mittelamerika	1,85
Belize	28,5	Belize	4,5	Belize	2,17
Costa Rica	23,3	Costa Rica	3,8	Costa Rica	2,48
El Salvador	27,7	El Salvador	6,1	El Salvador	2,04
Guatemala	36,6	Guatemala	7,4	Guatemala	2,64
Honduras	33,5	Honduras	6,6	Honduras	2,64
Mexiko	24,6	Mexiko	5,1	Mexiko	1,63
Nicaragua	35,3	Nicaragua	5,6	Nicaragua	2,72
Panama	22,5	Panama	5,1	Panama	1,64
Südamerika	22,1	Südamerika	6,7	Südamerika	1,51
Argentinien	19,9	Argentinien	7,9	Argentinien	1,26
Bolivien	33,2	Bolivien	9,1	Bolivien	2,33
Brasilien	20,3	Brasilien	7,1	Brasilien	1,33
Chile	19,9	Chile	5,6	Chile	1,36
Ecuador	25,6	Ecuador	6,0	Ecuador	1,97
Französisch-Guyana	30,6	Französisch-Guyana	4,4	Französisch-Guyana	3,50
Guyana	23,7	Guyana	8,4	Guyana	0,47
Kolumbien	24,5	Kolumbien	5,8	Kolumbien	1,77
Paraguay	31,3	Paraguay	5,4	Paraguay	2,59
Peru	24,9	Peru	6,4	Peru	1,73
Suriname	20,2	Suriname	6,0	Suriname	0,39
Uruguay	17,6	Uruguay	9,4	Uruguay	0,73
Venezuela	24,9	Venezuela	4,7	Venezuela	2,02
Nordamerika	14,2	Nordamerika	8,4	Nordamerika	1,04
Kanada	11,9	Kanada	7,3	Kanada	0,93
Vereinigte Staaten von Amerika	14,5	Vereinigte Staaten von Amerika	8,5	Vereinigte Staaten von Amerika	1,05
OZEANIEN	18,2	OZEANIEN	7,5	OZEANIEN	1,37
Australien	13,7	Australien	7,2	Australien	1,11
Australien	13,4	Australien	7,1	Australien	1,15
Neuseeland	14,9	Neuseeland	7,6	Neuseeland	0,94
Melanesien	32,9	Melanesien	9,3	Melanesien	2,26
Fidschi	25,9	Fidschi	5,6	Fidschi	1,16
Neukaledonien	21,4	Neukaledonien	4,9	Neukaledonien	2,18
Papua-Neuguinea	34,0	Papua-Neuguinea	10,6	Papua-Neuguinea	2,34
Salomonen	39,6	Salomonen	5,3	Salomonen	3,44
Vanuatu	33,7	Vanuatu	6,1	Vanuatu	2,67
Mikronesien	30,9	Mikronesien	5,4	Mikronesien	2,16
Guam	28,4	Guam	4,7	Guam	1,42
Polynesien	24,6	Polynesien	5,3	Polynesien	1,11
Französisch-Polynesien	21,5	Französisch-Polynesien	4,9	Französisch-Polynesien	1,67
Samoa	29,0	Samoa	6,0	Samoa	0,02

	GFR Sterberate (pro 1000 Einw.)			GFR Sterberate (pro 1000 Einw.)	
	1995–2000	1995–2000		1995–2000	1995–2000
Jamaika	2,5	21,9	Guyana	2,5	56,2
Kuba	1,6	7,5	Paraguay	4,2	39,2
Martinique	1,8	7,0	Peru	3,0	45,0
Niederländische Antillen	2,1	14,2	Surinam	2,2	29,1
Puerto Rico	2,0	11,0	Uruguay	2,4	17,5
St. Lucia	2,7	14,3	Venezuela	3,0	20,9
Trinidad und Tobago	1,7	14,3	Nordamerika	2,0	7,4
Mittelamerika	3,0	32,9	Kanada	1,6	5,5
Belize	3,4	32,5	Vereinigte Staaten von Amerika	2,0	7,6
Costa Rica	2,8	12,1	OZEANIEN	2,4	26,1
El Salvador	3,2	32,0	Australien	1,8	5,6
Guatemala	4,9	46,0	Australien	1,8	5,4
Honduras	4,3	37,1	Neuseeland	2,0	6,6
Mexiko	2,8	31,0	Melanesien	4,4	57,9
Nicaragua	4,3	39,5	Fidschi	3,2	19,6
Panama	2,6	21,4	Neukaledonien	2,6	7,2
Südamerika	2,6	36,7	Papua-Neuguinea	4,6	69,0
Argentinien	2,6	21,8	Salomonen	5,6	24,0
Bolivien	4,4	65,6	Vanuatu	4,6	32,5
Brasilien	2,3	42,1	Mikronesien	4,3	21,5
Chile	2,4	12,8	Guam	4,0	11,0
Kolumbien	2,8	30,0	Polynesien	3,2	19,5
Ecuador	3,1	45,6	Französisch-Polynesien	2,6	9,7
Französisch-Guyana	4,1	31,9	Samoa	4,5	29,8



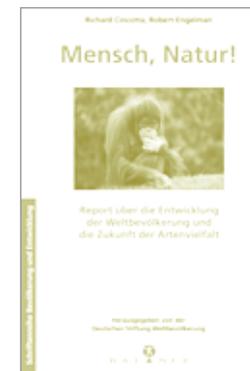
Armutsbekämpfung und Umweltschutz – zwei Standbeine der sozialen Agenda

Der WBV 2001 bietet eine exakte und detaillierte Bestandsaufnahme der Zusammenhänge zwischen Bevölkerungswachstum, Umwelttendenzen, kulturellem Wandel und politischen Zielen.

Was auf der globalen Ebene unternommen oder unterlassen wird, hat Folgen für die Gemeinschaften und Lebensbedingungen aller Menschen.

DSW (Hrsg.)
Weltbevölkerungsbericht 2001

2001, IV, 92 Seiten, broschiert
€ 9,90/sfr 16,90 • ISBN 3-930723-40-9



Ökosystem in der Krise

Abgeholzte Wälder, verschmutzte Flüsse, überfischte Meere – sechs Milliarden Menschen haben ihre Spuren auf der Welt hinterlassen. Der Artenschwund schreitet heute 1000 Mal schneller voran, als es ohne menschliches Einwirken der Fall wäre. Welche Handlungsoptionen zum Schutz unseres Ökosystems offen stehen und warum Maßnahmen zur Stabilisierung der Weltbevölkerung die Schlüsselposition einnehmen, zeigt dieses Buch.

Richard Cincotta, Robert Engelman
Mensch, Natur!

2001, 160 Seiten, broschiert
€ 12,50/sfr 22,20 • ISBN 3-930723-38-7



Wasser: Bald Kriegsursache Nr. 1?

In vielen Regionen drohen die schwindenden Reserven an Süßwasser zur gefährlichsten politischen Streitfrage zu werden. Dieses Buch analysiert den Zusammenhang zwischen Bevölkerungsentwicklung und (Süß-)Wasserversorgung und geht auf die erforderlichen Strategien für eine dauerhaft ausreichende Wasserversorgung ein.

„Erstklassig.“ *New York Times*

„Eine kompakte und präzise Darstellung des vielschichtigen Themas.“ *Praxis Geographie*

„In diesem Buch ist alles kurz und knapp zusammengefasst, was man von diesem Thema wissen sollte.“ *FAZ*

Robert Engelman, Pamela LeRoy
Mensch, Wasser!

2. Auflage 2000, 123 Seiten, broschiert
€ 12,50 /sfr 22,50 • ISBN 3-930723-32-8

Bitte diese Seite kopieren und faxen oder bestellen Sie direkt bei Ihrem Buchhändler

Absender:

Firma/Institution

Name/Vorname

Strasse/Hausnummer

PLZ/Ort

Telefon/Fax

eMail

Balance Verlag
Vertrieb
Schockenriedstraße 4

70565 Stuttgart

- | | |
|--|-------------------|
| ___ Expl. Dynamik der Weltbevölkerung 2002 | € 14,80/sfr 14,80 |
| ___ Expl. Handbuch Weltbevölkerung | € 12,50/sfr 22,20 |
| ___ Expl. Hoffnung als Prinzip | € 12,90/sfr 22,90 |
| ___ Expl. Mensch, Natur! | € 12,50/sfr 22,20 |
| ___ Expl. Mensch, Wald! | € 12,50/sfr 22,20 |
| ___ Expl. Mensch, Wasser! | € 12,50/sfr 22,20 |
| ___ Expl. Weltbevölkerungsbericht 1999 | € 7,90/sfr 14,10 |
| ___ Expl. Weltbevölkerungsbericht 2000 | € 9,90/sfr 16,90 |
| ___ Expl. Weltbevölkerungsbericht 2001 | € 9,90/sfr 16,90 |
| ___ Expl. Wie viel ist zu viel? | € 9,90/sfr 18,50 |

zzgl. Versandkosten

Ich möchte regelmäßig Informationen über das Programm des Balance Verlags.

Datum/Unterschrift



Balance Verlag • Schockenriedstr. 4 • 70565 Stuttgart • www.balanceverlag.de